



neues deutschland

SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

Montag, 25. März 2013 68. Jahrgang/Nr. 71 • Bundesausgabe 1,60 €, Auslandspreis 1,80 €

STANDPUNKT

Koordinator gesucht

Von Fabian Lambeck

Nein, die Bundesregierung macht derzeit keine gute Figur im Kampf gegen rechts. Weder beim NPD-Verbotsverfahren, das von ihr nicht unterstützt wird. Auch nicht beim Zurückdrängen rechter Gewalt auf den Straßen, wie die neuesten Zahlen aus dem Bundesinnenministerium zeigen. Und auch bei der Aufarbeitung der NSU-Mordserie hat sich Schwarz-Gelb bislang nicht mit Ruhm bekleckert. Doch woran liegt es? Hat die alte linke Gewissheit, wonach der Staat auf dem rechten Auge blind ist, wirklich noch Bestand in einer globalisierten Welt, in der eine Exportnation wie Deutschland unbedingt als weltoffen und tolerant gelten will?

Fakt ist: Die Neonazis sind der Regierung peinlich. Deshalb inszeniert man sich gern als Speerspitze im Kampf gegen rechts. Es bleibt aber bei dieser Inszenierung. Denn hinter den Kulissen dieser Schmierenskomödie werden Extremismusklauseln verabschiedet und Antifaschisten staatsanwaltlich verfolgt. Zudem wird immer deutlicher, dass es Schwarz-Gelb an einem Konzept bzw. einer umfassenden Strategie fehlt. So gibt es zwar einen Koordinator der Bundesregierung für Luft- und Raumfahrt oder maritime Wirtschaft, aber keinen für den Kampf gegen Rechtsradikalismus. Ein solcher Koordinator sollte mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet und politisch integer sein. Er müsste die entsprechenden Programme und Initiativen aus dem Innen-, Bildungs- und Familienressort koordinieren. Gebündelte Kraft statt Stückwerk eben.

Tödliche Freiheit

nd-Korrespondent geht auf Waffenkauf in den USA



Die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten oder der unmöglichen Begrenztheit? 200 Millionen Schusswaffen sind in Privathand, jeder dritte Haushalt ist auf diese Art bewaffnet. Nach jedem Amoklauf – zuletzt vor drei Monaten an der Sandy-Hook-Schule in Newtown – wird der Ruf nach einer Verschärfung des Waffenrechts laut, doch eine mächtige Lobby läuft Sturm gegen jede Beschränkung der »Freiheit«. Wie leicht es ist, sich in den USA mit einer halbautomatischen Waffe auszurüsten, erfuhr nd-Korrespondent Max Böhnell im Selbstversuch.

Seite 3

Foto: photocase/MMchen

EU rückte Zypern an den Abgrund

Beratungen über revidiertes Rettungspaket

Brüssel (Agenturen/nd). Am Sonntagabend kamen die Finanzminister der Euroländer zusammen, um über das revidierte Rettungspaket für Zypern mit einem Umfang von 10 Milliarden Euro zu beraten. Umstritten war bis zuletzt die verlangte Eigenbeteiligung von 5,8 Milliarden Euro. Diese sollte ursprünglich mit einer Zwangsabgabe auf Kontenguthaben zusammenkommen, die vom Parlament in Nikosia abgelehnt worden war.

Zyperns Präsident Nikos Anastasiades war am Morgen nach Brüssel gereist, um mit EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy und Spitzenvertretern der EU-Kommission über eine Lösung für das Mittelmeerland zu beraten. In Brüssel hieß es, auch die Chefin des Internationalen Währungsfonds (IWF), Christine Lagarde, der Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), Mario Draghi, und Eurogruppenchef Jeroen Dijsselbloem würden erwartet.

Laut zyprischen TV-Berichten hatte sich die Führung des Landes in einer Marathonsitzung mit Vertretern der Troika auf ein Konzept für die umstrittene Zwangsabgabe auf Bankguthaben geeinigt. Demnach sollen Kunden der Bank of Cyprus auf Guthaben über 100 000 Euro eine Abgabe von 20 Prozent zahlen. Bei anderen Geldinstituten sollen Guthaben über 100 000 Euro mit vier Prozent belastet werden. Wann das Parlament über dieses Gesetz abstimmt, war noch unklar. Am Freitag hatten die Abgeordneten Einschränkungen im Kapitalverkehr gebilligt, um ein Abfließen der Gelder ins Ausland zu verhindern, und die Bildung eines Solidarfonds zur Rekapitalisierung der Banken beschlossen.

Die EU hatte Zypern ein Ultimatum bis heute gesetzt. Die EZB will zyprische Banken dann nicht mehr mit Notkrediten versorgen, falls kein Rettungspaket zustande kommt. Ohne EZB-Gelder stünden die Finanzinstitute und damit der Staat vor der Pleite. Am Dienstag sollen die seit gut einer Woche geschlossenen Banken wieder öffnen.

Seiten 2 und 4

Unten links

Unser **Wald**, der Deutschen liebste Sehnsuchtslandschaft. Immer irgendwie bedroht, immer ein Ort, an dem sich alternativpädagogische Kindergärten eröffnen lassen. Grün, sturmerprobt, dampfend. Es gibt Waldberichte und Waldstrategien, Waldemar Hartmann und Waldfriedhöfe. Und natürlich wäre der Geldverkehr ohne Eichenlaub auf der Cent-Münze gleich viel weniger anheimelnd. Nun aber droht neues Ungemach. Es gibt zu viel Laubhölzer im deutschen Tann, warnt Philipp Freiherr zu Guttenberg, Bruder eines Ex-Ministers und Präsident der Waldbesitzerverbände. Das »Riesenproblem«: deutsche Eichen machen sich zwar gut in Mythologie, lassen sich aber offenbar nicht gut vermarkten. Was als Strategie gegen den Klimawandel begann, »geht voll an den Bedürfnissen der Gesellschaft vorbei«. Sagt jedenfalls der Freiherr, der sein eigenes Interesse an profitabilem Holzverkauf für die des Gemeinwess hält. Mehr Nadelholz, heißt nun die adlige Devise. O, Tannenbaum! *tos*

www.neues-deutschland.de
twitter.com/ndaktuell

Einzelpreise Tschechien 65/75 CZK
Polen 6,60/9,50 PLN ISSN 0323-3375



Noch mehr NSU-Helfer?

129 Personen werden verdächtigt, das Terror-Trio unterstützt zu haben

Von Fabian Lambeck

Offenbar umfasst die Verdächtigenliste der möglichen NSU-Helfer weit mehr Namen als bislang bekannt. Zudem musste der Bundesinnenminister am Wochenende eingestehen, dass die Zahl rechter Straftaten im vergangenen Jahr erneut gestiegen ist.

Wie am Sonntag bekannt wurde, soll das Netzwerk der Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) möglicherweise größer sein, als bislang angenommen. Nach Angaben der »Bild am Sonntag«, enthält eine Liste für den NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages die Namen von 129 Mitgliedern der rechtsextremen Szene. Damit sind seit der letzten Bestandsaufnahme 29 Namen hinzugekommen. Und weitere könnten folgen, denn die Ermittlungen des Bundeskriminalamtes sind noch nicht abgeschlossen.

Die auf der Liste Verzeichneten werden zum engeren und weiteren Umfeld des Trios gezählt. Zum harten Kern der NSU-Helfer zählen die Ermittler vier Personen. Zudem wird ge-

gen ein Dutzend weiterer Beschuldigter noch ermittelt. Hinzu kommen zahlreiche Helfer, die direkt oder indirekt Kontakt mit den mutmaßlichen Nazi-Terroristen hatten. Die Unterstützer sollen unter anderem Geld, Waffen und falsche Papiere besorgt haben.

Der Vorsitzende des NSU-Untersuchungsausschusses, Sebastian Edathy (SPD), sagte der »BamS«, die neue Zahl der Namen auf der Liste sei »erschreckend hoch«.

Nun müsse »schnell geklärt werden, ob es darunter Mitwisser der NSU-Verbrechen und weitere V-Leute gab«. Vielleicht sind weitere böse Überraschungen zu erwarten. Denn wie Edathy betonte, habe der Ausschuss vor einigen Tagen beschlossen, dass Bund und Länder die neue Namensliste auf bisher unentdeckte V-Leute des Verfassungsschutzes überprüfen sollen. »Es gibt bei einzelnen Personen unter den 29 noch Beratungsbedarf«, sagte Edathy dem »Tagesspiegel«. Immer wieder

hatten in den vergangenen Monaten Berichte über die engen Beziehungen von V-Leuten zum NSU für Irritationen gesorgt.

Die Terrorgruppe wird für eine Mordserie an neun Geschäftsleuten mit migrantischen Wurzeln und einer Polizistin verantwortlich gemacht. Der Prozess gegen das einzige überlebende NSU-Mitglied Beate Zschäpe und vier mutmaßliche Helfer beginnt am 17. April in München. Die Bundesanwaltschaft prüft, ob weitere Personen angeklagt werden sollen. So könnten sich einige der auf der Liste aufgeführten vor Gericht wiederfinden.

Während sich die Politik noch mit dem Terror des NSU befasst, nimmt der Terror von Neonazis auf den Straßen weiter zu. Nach vorläufigen Zahlen wurde 2012 bei rechten Straftaten ein Anstieg um etwa vier Prozent verzeichnet, wie Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) dem »Tagesspiegel am Sonntag« sagte. Insgesamt zählte sein Ressort im

vergangenen Jahr etwa 17 600 rechte Straftaten. Bei den rechtsextremen Gewaltdelikten gebe es einen Anstieg um rund zwei Prozent, so Friedrich. Der Minister kündigte an, er wolle mit den Ländern über die Erfassung rechtsextremer Gewalttaten sprechen. Hintergrund sind unterschiedliche Zahlenangaben zu den Todesopfern von Nazigewalt. So zählt die Amadeu-Antonio-Stiftung 183 Tote seit 1990 (nd berichtete), während die Regierung auf 63 kommt.

Auch der geplante NPD-Verbotsantrag sorgt für Kontroversen. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) kritisierte den geplanten Antrag der Länder. »Wir laufen Gefahr, ein Problem erst wieder zu erzeugen, das sich gerade von alleine löst.« Die Rechtsextremen hätten sich in Deutschland »zu normalen Zeiten immer selbst erledigt«. Die Bundesregierung stellt keinen eigenen Verbotsantrag. Die LINKEN-Abgeordnete Petra Pau warf Schäuble vor, er habe »aus dem NSU-Nazi-Desaster, das auch sein Versagen als Innenminister birgt, offenbar nichts gelernt«.

Bund und Länder sollen die erweiterte Namensliste auf mögliche V-Leute untersuchen.

Ende einer schwarzen Woche für Zypern? Am Sonntagabend erst sollte es mehr Klarheit über Wohl und Wehe des Krisenstaates geben. Die Europäische Zentralbank (EZB) hatte gedroht, ab 26. März kein Geld mehr auf die Insel zu schicken, wenn die Bedingungen der »Troika« aus EZB, Internationalem Währungsfonds (IWF) und EU nicht erfüllt werden.

Die Bank of Cyprus, hier in Limassol, soll ihre Großanleger am härtesten schröpfen.

Foto: dpa/Florian Schuh



Rettung in letzter Minute?

Die Zukunft der zyprischen Wirtschaft bleibt ungewiss

Von Christiane Sternberg, Nikosia

»Wir sind alle mitverantwortlich für den Zustand unseres Landes«, gestand Averof Neophytou, Vorsitzender der Regierungspartei DISY, und entschuldigte sich am Sonnabend beim zyprischen Volk. Denn die Entscheidungen, die das Parlament am Wochenende zu treffen hatte, könnten sich wesentlich einschneidender auswirken als das ursprüngliche Gesetz, das die Abgeordneten am 19. März abgelehnt hatten. Zwar sollte es nicht mehr den Kleinsparern ans Konto gehen, dafür aber wird an den Grundfesten der zyprischen Wirtschaft gerüttelt.

Der zunächst weitestreichende Beschluss, den das Parlament in der Nacht zum Sonnabend fasste, erlaubt es der zyprischen Regierung, strauchelnde Geldhäuser in eine funktionierende und eine sogenannte »Bad Bank« zu spalten. Anlegern sind dabei nur Guthaben bis zu 100 000 Euro garantiert. Zuerst soll das die Laiki-Bank

(Volksbank) treffen, doch ist nicht ausgeschlossen, dass auch die Bank of Cyprus bald ein ähnliches Schicksal ereilt. Durch diesen Radikalschnitt werden wohl »nur« einige hundert Angestellte der Laiki-Bank ihren Arbeitsplatz verlieren. Bei einer Komplettschließung im Falle der Insolvenz wären 8000 Mitarbeiter betroffen gewesen und alle Kunden hätten ihre Ersparnisse verloren. Die Abstimmung über die Ermächtigung zur Abwicklung von Banken wurde überwiegend von den konservativen Parteien DISY und DIKO getragen. Die Fraktion der linken AKEL enthielt sich geschlossen der Stimme.

Auch der Verkauf von Ablegern der beiden größten zyprischen Banken in Griechenland gehört zu den Sparmaßnahmen. Die Piräus-Bank übernimmt die griechischen Niederlassungen von Laiki-Bank und Bank of Cyprus. Dadurch sollen die Finanzinstitute in den Genuss von EU-Hilfsgeldern für Griechenland kommen, womit sie aus

dem zyprischen Schuldenberg herausgerechnet werden können.

Dennoch muss Zypern – nach dem Stand von Sonntagmorgen – nach wie vor 5,8 Milliarden Euro als Eigenanteil aufbringen, damit die 10 Milliarden Euro aus dem

Geschäftstüchtige Firmen überhäufen die zyprischen Zeitungen mit Anzeigen, die eine Vermögensübertragung in ein vermeintlich sicheres Anlegerland anpreisen.

EU-Rettungsfonds fließen. Dafür wurde die Bildung eines Solidaritätsfonds beschlossen.

Um aber auf dem schnellsten Wege Mittel einzutreiben, haben Zyperns Abgeordnete eine Kehrtwende vollzogen und der zuvor abgelehnten Zwangsabgabe für Kontoinhaber doch noch zugestimmt. Wie hoch diese Abgabe sein soll, war in Nikosia Gegenstand immer neuer Gerüchte. So

berichtete die Zeitung »Kathimerini«, dass Einlagen bei der Bank of Cyprus, dem größten Geldinstitut der Insel, einmalig um 18 bis 20 Prozent gekürzt werden sollen – sofern sie die 100 000-Euro-Grenze überschreiten. Für alle anderen Banken könnte eine Zwangsabgabe in Höhe von vier Prozent auf Guthaben über 100 000 Euro kommen. Die gesamten Bankeinlagen Zyperns werden auf 68 Milliarden Euro beziffert, über die Hälfte davon lagern auf Konten mit Guthaben von mehr als 100 000 Euro. Das Parlament verabschiedete daher auch ein Gesetz zur Einführung von Kapitalkontrollen. Die sollen verhindern, dass ab Dienstag, wenn die Banken in Zypern nach mehr als einer Woche Schließzeit wieder öffnen, der gesamte Geldbestand ins Ausland fließt.

Die ursprüngliche Absicht der zyprischen Staatsführung, die Belastung reicher Anleger zu minimieren und Zypern dadurch als Geschäfts- und Finanzzentrum at-

traktiv zu halten, wäre damit jedenfalls gescheitert. Nicht nur durch die lange Zeit der Ungewissheit, auf die jegliches Kapital nervös reagiert. Im Ergebnis der neuen Regelungen sind es letztendlich doch die finanzkräftigen Bankkunden, die für die Rettungsaktion herangezogen werden.

Wer jetzt noch Geld übrig hat, wird es so schnell wie möglich von der Insel abziehen. Darauf spekulieren bereits diverse Firmen, die sich geschäftstüchtig in Zypern nach Kundschaft umschauchen. Sie überhäufen die zyprischen Zeitungen mit Anzeigen, die allesamt eine Vermögensübertragung in ein vermeintlich sicheres Anlegerland anpreisen. Unter anderem auch nach Deutschland. Aber die zyprischen Medien zeigen sich patriotisch. Wie die »Cyprus Mail« vermeldet, ist keine dieser Anzeigen bisher in der nationalen Presse erschienen. Alle Zeitungen weigern sich, die prekäre finanzielle Situation im eigenen Land noch zu verschlechtern.

EU knirscht mit den Zähnen

Drohungen und Ultimaten aus Brüssel nach dem Nein Zyperns zum ersten Rettungsplan

Von Kay Wagner, Brüssel

Vor dem möglicherweise entscheidenden Treffen der Eurogruppe zu Zypern am Sonntagabend wurden in Brüssel Drohkulissen aufgebaut.

Das hat keinem geschmeckt in Brüssel: Zypern sagt Nein zum ersten Rettungspaket, leistet Widerstand, will sich nicht dem Diktat der Troika unterwerfen! Oder – wie es die Verantwortlichen in der EU lieber sagen – will die großzügige Hilfe nicht entgegennehmen. Bis Sonntag war das Zähneknirschen darüber zu spüren. Ausführliche Äußerungen zum Fall Zypern waren im sonst so kommunikationsfreudigen EU-Brüssel aber selten, und kritischen Fragen wichen alle aus.

Die EU-Kommission wählte für das Wochenende eine Video-Botschaft, um ihren Standpunkt zu verdeutlichen. Den Kopf herhalten musste Wirtschafts- und Währungskommissar Olli Rehn. Mit ernster Miene ist der Finne in ei-

nem Arbeitszimmer zu sehen, die Worte kommen ihm nur langsam über die Lippen: »Die EU-Kommission arbeitet hart daran, eine Lösung zu finden, um Zypern zu helfen«, gibt Rehn mit Trauerstimme von sich. Es sei wichtig, dass am Sonntagabend eine Einigung mit der Eurogruppe erzielt werde. Leider hätten die Entwicklungen der vergangenen Tage dazu geführt, dass optimale Lösungen nicht mehr möglich seien. Man habe nur noch die Wahl zwischen Maßnahmen, die sehr weh tun. Doch die EU-Kommission werde Zypern zur Seite stehen, um die Wirtschaft wieder aufzubauen.

Viel lässt sich aus dem Monolog herauslesen, Fragen vor allem: Warum stehen plötzlich nur noch harte Lösungen zur Verfügung? Was hat sich in fünf Tagen so dramatisch verändert, dass von der vorher so großzügigen Hilfe auf einmal nichts mehr übrig bleiben kann? Warum muss der Sonntagabend eine Entscheidung bringen? Das Ultimatum hatte die Euro-



EU-Währungskommissar Rehn – in Brüssel dominierten zuletzt die ersten Mienen. Foto: dpa/J. Warnand

gruppe selbst gesetzt. Wirtschaftliche Zwänge, also die Zahlungsunfähigkeit der Banken oder des zyprischen Staates ab Montag, sind

nicht bekannt. »Beispielloss« nannten Zeitungen die Fristsetzung. Und die harten Lösungen? Dies sind wohl dem verletzten Stolz der EU-Kommission geschuldet. Die frohe Botschaft des Rettungspaketes eins wurde abgelehnt. Jetzt, leider, bleibt nur noch das harte Brot. Als ob vorher Götterspeise gereicht worden wäre.

In der kurzen Pressemitteilung der Eurogruppe nach ihrer Telefonkonferenz am Donnerstagabend war neben dem Ultimatum noch ein weiterer Satz bemerkenswert: »Die Eurogruppe weist erneut darauf hin, wie wichtig es ist, die in der EU garantierte Einlagensicherheit von Sparguthaben unter 100 000 Euro vollständig zu respektieren.« Ein weiterer Hieb auf Zypern – der Schwarze Peter für das ursprüngliche Vorhaben, auch Kleinsparer zu belasten, wurde dorthin geschoben. Die eigene Zustimmung zu der Maßnahme, alle Guthaben mit einer Sondersteuer zu belegen – inklusive mehrfacher Rechtfertigung vor

Medienvertretern – hat es quasi nicht gegeben.

Die Brüsseler Verstimmung war bis Sonntag sogar so groß, dass vor dem Eurogruppen-Treffen Gerüchte die Runde machten, man würde Zypern zur Not aus der Gruppe ausschließen. Als Vorsichtsmaßnahme, um Banken in anderen angeschlagenen Euroländern nicht zu gefährden. Vor einem solchen Schritt war die EU bei bisherigen Rettungsaktionen immer zurückgeschreckt. Es ist nicht klar, ob die Drohung wirklich ernst gemeint war oder ob sie nur Druck ausüben sollte. Vielleicht ist sie aber auch so zu lesen: Zypern ist klein genug, um es zur Not fallen lassen zu können. Ohne große Nebenwirkungen.

Für die Präsidenten von EU-Kommission und EU-Rat, Manuel Barroso und Herman Van Rompuy, ist die Krise jedenfalls so groß, dass sie sowohl den EU-Japan-Gipfel am Montag in Tokio als auch ein Treffen mit dem Staatschef der Mongolei verschoben haben.

Russlands Scheinrückzug von der Insel

Spekulationen blühen in Moskau nach wie vor

Von Irina Wolkowa, Moskau

Europa erlebe im 21. Jahrhundert seinen Niedergang, das Integrationsprojekt könne als gescheitert abgehakt werden. Die Musik spiele künftig nicht mehr am Atlantik, sondern am Pazifik. Meint der russische Regierungschef Dmitri Medwedjew. Russland werde daher die Region Fernost erneut zur Sonderwirtschaftszone machen.

Zwar hatte Präsident Wladimir Putin das Steuersparmodell Sonderwirtschaftszone vor rund zehn Jahren als ineffizient zu den Akten gelegt und etliche Wirtschaftsexperten äußern sich kritisch zu Medwedjews Recycling-Vorhaben. Doch dahinter stehen harte strategische Interessen der Politik: Russisch-Fernost soll nicht nur für russische Oligarchen, sondern für alle Anleger, die ihr Geld derzeit auf Zypern gebunkert haben, zum neuen sicheren Hafen werden. Und die Mittelmeerinsel könnte durch den Aderlass für eine Quasi-Übernahme durch Russland sturmreif geschossen werden. Das glauben zumindest hiesige Beobachter, darunter auch staatsnahe.

Zwar erklärten sowohl der russische Finanzminister Anton Siluanow als auch sein zyprischer Amtskollege Michails Sarris am Freitag die mehrtägigen Rettungsverhandlungen für gescheitert. Russische Investoren, sagte Siluanow, hätten kein Interesse an der Übernahme von Gasvorkommen oder anderen Aktiva des Inselstaates.

Doch tippen viele hier auf Scheinrückzug: Moskau pokere mit seinem Nein nur, um der Sonneninsel politische Zugeständnisse abzurufen. Berichten russischer Medien zufolge soll es bei den Verhandlungen auch um einen Stützpunkt für die russische Seekriegsflotte gegangen sein, die seit Mitte März wieder auf Dauer mit einem Schiffsverband im östlichen Mittelmeer präsent ist, und um die Mitgliedschaft Zyperns in der Euroasiatischen Wirtschaftsgemeinschaft, die Putin im Jahr 2000 zur Reintegration ehemaliger Sowjetrepubliken auf Kiel gelegt hatte. Dessen Wirtschaftsberater Sergej Glasjew ließ sich von der Nachrichtenagentur RIA Nowosti sogar mit der Aussage zitieren, Zypern müsse, wenn es sich von Russland Geld leihen wolle, auch bereit sein, »sich in unsere Integrationsprozesse einzubringen«.

Das wiederum ist mit einer EU-Mitgliedschaft nicht vereinbar. Gegen einen Austritt der Insel aus der EU aber würden sich die anderen Mitglieder schon allein deshalb stemmen, weil er »einen Dominoeffekt haben könnte, wie Vizepremier Igor Schuwalow ahnt. Doch Moskau hat bei dem Gerangel einen nicht zu unterschätzenden Trumpf in der Hinterhand: 60 Prozent der russischen Gold- und Devisenreserven sind derzeit in Euro angelegt: 244 Milliarden. Moskau müsste sie nicht einmal tatsächlich gegen andere Währungen eintauschen. Schon die bloße Drohung damit wäre der Anfang vom Ende der europäischen Gemeinschaftswährung.

Auf Waffenschau in »Tanners Sports Shop and Gun Center«

Wie man sich in den USA mit einem halbautomatischen Gewehr ausrüstet

Von Max Böhnel, New York

New York gilt bei amerikanischen Waffennarren als verrückt, weil es nach dem Schulmassaker von Newtown im vergangenen Dezember die strengsten Waffengesetze der USA eingeführt hat. Weshalb also nicht einfach in einem benachbarten Bundesstaat eine Schusswaffe kaufen?

Der New Yorker Garry James kann New York nicht ausstehen. Denn sowohl im Bundesstaat wie in seiner größten Stadt, die beide den gleichen Namen tragen, sind militärische Sturmgewehre verboten. Nicht nur das – auch Magazine mit mehr als sieben Schuss wurden Mitte Januar vom Parlament und vom Gouverneur für illegal erklärt. In New York herrschen seither die strengsten Waffengesetze in den USA.

Tatsächlich war es schon vorher für Normalsterbliche in New York City schwer, sich auf legalem Weg eine Waffe zu besorgen. Dafür sorgten nicht zuletzt die Polizei und der Bürgermeister. Über die Verschärfung der Gesetze ist der 45-jährige Garry James sauer. Seiner Meinung nach müssten »als Reaktion auf das Schulmassaker bewaffnete Wächter vor jeder Schule aufgestellt werden, um die Kinder vor Eindringlingen zu schützen, auch in New York«.

Aber Garry James hat weder Kinder noch ist er Lehrer oder Schulleiter, sondern er hat den banalen Beruf eines Versicherungsangestellten – und einen Waffenschein. So einen in New York zu bekommen, erfordert ein sauberes Strafregister, die ärztliche Bescheinigung der Zurechnungsfähigkeit und Geduld. Bei James traf das alles zu. Vor gut einem Jahrzehnt bekam er nach einer Sicherheitsüberprüfung, die Fingerabdrücke einschloss, und einer Wartezeit von ein paar Wochen einen Schein. Inzwischen ist er stolzer Besitzer dreier Pistolen, zweier Gewehre und eines halbautomatischen Sturmgewehrs. Ungefähr einmal wöchentlich öffnet er seinen Waffenschrank im Keller und verstaut ein paar seiner Lieblinge im Kofferraum. Dann geht es zum Schießstand. Weshalb er das tut?

»Selbstverteidigung.« Vor wem und gegen wen? »You never know.« Kann man's wissen?

Meine Idee, mir im Nachbarstaat Pennsylvania mit seinen laxeren Waffengesetzen ein militärisches Sturmgewehr zu besorgen, begeistert Garry. Umso mehr, als ich ihn einlade mitzukommen. Er kenne da einen prima Waffenshop mit angeschlossenen Schießstand.

Pennsylvania liegt keine zwei Fahrstunden auf dem Highway westlich von New York. Garry, der US-Bürger, soll mir, der ich nur eine Greencard besitze, eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für Ausländer, beim Erwerb einer Bushmaster AR-15 helfen. Das ist das Killerinstrument, mit dem Amokläufer in den letzten Jahren Dutzende von Menschen niedergemetzelt haben. Ist es in den USA wirklich möglich, sich eine Massenvernichtungswaffe zuzulegen – so einfach wie eine Waschmaschine oder einen Kuchen?

Eindreiviertel Stunden später betreten wir »Tanners Sports Shop and Gun Center«. Der mit-



Beratungsgespräch in einem Waffengeschäft in Tucker (Georgia)

Foto: dpa/Erik S. Lesser

telgroße Familienbetrieb ist laut Garry die Anlaufstelle für Waffenfans im Umkreis von 100 Kilometern. Auf den ersten Blick handelt es sich tatsächlich um ein Fachgeschäft für Jäger: ein ausladendes Hirschgeweih, allerlei Anglergerät, Tarnkleidung und Ferngläser. Aber für einen Dienstagnachmittag herrscht in einem solchen Laden ziemlich viel Gedränge. Angelköder interessieren hier niemanden – wie mich und Garry zieht es alle zu den Schießprügeln und der heißeren Ware. Es geht zu wie in einem Bienenstock. Acht Verkäufer sind in Kundengespräche vertieft. Sie holen Pistolen und Gewehre von der Ausstellungswand hinter der Ladentheke und reichen sie interessierten Kunden. Vor Regalen voller schuss sicherer Westen fachsimpeln zwei blonde Bartträger über Pistolenhalfter.

Nach 10 Minuten sind Garry und ich an der Reihe. Aber die Bushmaster AR-15 ist ausverkauft, »seit Wochen«, wie unser Verkäufer mit Bedauern sagt. Das war allerdings zu erwarten. Denn die halbautomatische Waffe ist »America's most wanted gun«. So stand es Anfang Februar in der »New York Times« in einem ganzseitigen Artikel zu lesen. Die AR-15 ist im »military style« gebaut und wird laut unserem Verkäufer »zu 90 Prozent von jungen Schützen nachgefragt«.

Die private Aufrüstung nahm in den Tagen und Wochen nach dem jüngsten Massaker an der Sandy-Hook-Schule in Newton (Connecticut) drastisch zu. Beim US-Zentralregister, das vorgeschriebene Überprüfungen von potenziellen Waffenkäufern vornimmt, gab es 2,8 Millionen Anfragen. Das waren fast doppelt so viele wie im Vorjahreszeitraum. Der Trend ist ungebrochen. Solange Washington über die Verschärfung der Waffengesetze weiter debattiert, geht die Aufrüstung weiter.



»America's most wanted gun« – die Bushmaster AR-15 Foto: dpa/D.Ellis

die legendäre Schnelligkeit der Bushmaster. Eine Klasse unterhalb einer Maschinenpistole eingestuft, erfordert die AR-15 das einfache Abziehen – einmal abziehen, ein Schuss. Nachladen ist nicht notwendig, bis zu 100 Schuss. Genau das machte die grausige Erfolgsquote der Attentäter der jüngsten Zeit aus. Sie wussten um die unerhört schnelle Tötungsfrequenz der AR-15. Deshalb besorgten sie sich eine.

In Newton fielen dem Massaker 28 Menschen zum Opfer.

Ansichtsexemplare der Bushmaster hat »Tanners Sports Shop and Gun Center« trotz Nachschubengpässen selbstverständlich auf Lager. Der Verkäufer reicht mir eine und erklärt, wie man sie hält, wie man visiert und wie man abdrückt. Das Exemplar ist freilich munitionslos. Die AR-15 liegt überraschend leicht in der Hand. Ihr dunkler Militär-Teint wirkt – ja – sexy. Es macht, ehrlich gesagt, Spaß, die Killermaschine in der Hand zu halten und an die Wangen zu drücken. »Macht!« sagt mein Bekannter Garry, während er meinen Gesichtsausdruck studiert. Für mich ist es wohl eher das Kribbeln beim Erleben des Unbekannten, das Durchbrechen eines Tabus, das hier niemand für ein Tabu hält.

Um die Rolle des neuen Waffenfans, der ein Sturmgewehr erwerben will, weiterzuspielen, lasse ich mich auf die Warteliste für eine AR-15 setzen. »Vier,

fünf Wochen« werde es dauern, peilt einer über den Daumen. Der Preis für ein Sturmgewehr zur Zeit: rund 2000 Dollar. So viel Geld lässt sich von meiner Kreditkarte abbuchen. Fehlt nur noch die Überprüfung meiner Personalien und meines Personstands. Doch der Verkäufer gibt mir nach ein paar Minuten meine Greencard mit Bedauern wieder zurück. Da ich in New Jersey lebe und gemeldet bin, muss ich von Staats wegen einen Waffenschein vorweisen, der vom Staat New Jersey ausgestellt wurde. Den habe ich nicht.

Aber an dieser Stelle springt mein Bekannter Garry James ein. Denn er

hat einen Waffenschein für den Staat, in dem er lebt, nämlich New York. Der Deal, der sich daraus ergibt, ist folgender: Garry lässt die Sicherheitsüberprüfung, die er innerhalb von Sekunden besteht, über sich ergehen. Ich zahle mit meiner Kreditkarte die AR-15. Wir werden das Tötungsgerät in ein paar Wochen in meinem Auto abholen. Und er wird mir die Massenvernichtungswaffe, für die ich legal bezahlt habe, überlassen.

Aber diese Überlegungen werfen wir schnell über den Haufen, weil es eine einfachere Alternative gibt: die nächste »gun show«. Auf solchen Waffenmessen entfällt die obligatorische Überprüfung des Käufers. Es ist alles ganz legal: So werden 40 Prozent der privaten Waffenkäufe in den USA abgewickelt.

Kaufen Sie ein Jagdgewehr!

Jeder dritte USA-Haushalt besitzt eine Schusswaffe

Von Olaf Standke

Joe Biden ist kein Waffenabstinenzler. »Kaufen Sie ein Jagdgewehr!«, riet der Vizepräsident unlängst in einer Internet-Fragestunde des Magazins »Parents« jungen Eltern. Das reiche zur Selbstverteidigung völlig aus. Er fand damit auch die Unterstützung seines Chefs im Weißen Haus. Wie Biden hält Barack Obama Waffen im Militärstil in privater Hand dagegen für völlig fehl am Platze.

Nach dem Massaker an einer Grundschule in Newton, dem Mitte Dezember vergangenen Jahres 20 Schüler, sechs Angestellte, die Mutter des 20-jährigen Amokläufers und der Täter selbst zum Opfer fielen, waren der Präsident und sein Vize durch die USA getourt und hatten für schärfere Waffengesetze geworben. Der Amokläufer hatte ein Sturmgewehr des Typs AR-15 benutzt. Obamas Demokraten wollen nun vor allem ein Verbot halbautomatischer Waffen und eine obligatorische, lückenlose Überprüfung des persönlichen Hintergrunds von Waffenkäufern durchsetzen. Doch der Kongress macht nicht mit. Auch Volksvertreter aus den Reihen der Präsidentenpartei sind dagegen.

Die Vorlage für ein neues Waffengesetz werde jedenfalls kein Verbot halbautomatischer Schnellfeuerwaffen enthalten, erklärte Harry Reid, Mehrheitsführer der Demokraten im Senat, in der vergangenen Woche. Es fänden sich für eine solche Vorschrift nicht genügend Befürworter im Oberhaus des Kongresses. Dabei gab es ein solches bundesweites Verbot schon; es war 2004 nach zehn Jahren ausgelaufen, und der damalige republikanische Präsident George W. Bush sah keinen Grund, es zu verlängern.

Andere von Obama geforderte Einschränkungen könnten es noch zu Gesetzeskraft bringen. Neben der besseren Überprüfung von Waffenkäufern sind das vor allem eine Höchstgrenze für die Zahl der Patronen pro Magazin und Maßnahmen gegen den illegalen Waffenhandel. Nur müsste nach dem Senat, der von den Demokraten dominiert wird, auch das Repräsentantenhaus zustimmen. Und dort haben die Republikaner, die als Sprachrohr der einflussreichen Waffenlobby agieren, die Mehrheit. Die mächtige National Rifle Association (NRA) läuft Sturm gegen strengere Gesetze und beruft sich auf die Verfassung, in der das Recht auf Waffenbesitz verankert sei.

In rund einem Drittel der USA-Haushalte gibt es Schusswaffen. Doch sei diese Quote in den vergangenen Jahren zurückgegangen, berichtete die »New York Times« dieser Tage mit Verweis auf Umfragen der General Global Survey. Sie lag in den 70er Jahren noch bei durchschnittlich 50 Prozent. Insgesamt wird die Zahl der Schusswaffen in Privatbesitz auf 270 Millionen geschätzt, etwa 89 Waffen auf 100 Einwohner.

Der typische Waffenbesitzer ist einer Studie des Meinungsforschungsinstituts Gallup zufolge männlich, weiß, verheiratet und lebt im Süden der Vereinigten Staaten. Wobei drei Mal so viele Männer wie Frauen Schusswaffen besäßen. 2011 starben über 32 000 Menschen durch solche Waffen – das sind gut zehn Todesfälle pro 100 000 Einwohner.

Kommentiert

Erpressung

Von Kurt Stenger

Wenn Ihr bis Montag nicht unserem Rettungsplan zustimmt, drehen wir euch den Geldhahn zu, Ihr geht Pleite und fliegt aus dem Euro! Mit einer schlichten Erpressung versuchte die europäische Krisen-diplomatie die zyprischen Politiker weich zu kochen und auf Kurs zu bringen. Das schärfste Schwert schwang dabei die Europäische Zentral-bank (EZB) – diese hält seit den durch die Ankündigung der Sparerab-gabe verursachten Turbulenzen Zyperns angeschlagene Banken mit ei-ner Notkreditlinie über Wasser und drohte, diese jetzt zu stoppen. Dabei gab es gar keinen Grund für derartige Kurzschlusshandlungen. Mit Kapitalverkehrsbeschränkungen hätte man verhindern können, dass Anleger auf Zypern nach einer Wiedereröffnung der Bankschalter ihr Geld in anderen Steuerparadiesen in Sicherheit bringen. Das Nein des Parlaments in Nikosia hätte man zum Anlass nehmen sollen, darüber nachzudenken, wie eine Beteiligung von Privatvermögen am besten aussehen könnte. Deren Notwendigkeit steht außer Frage, schließlich profitieren neben den Banken vor allem deren Großanleger europaweit von den Rettungsaktionen. Eine Vermögensabgabe, die viele Milliarden in die klammen öffentli-chen Kassen spülen könnte, ist freilich immer noch kein Thema. Statt-dessen hält man eisern am – von der deutschen Regierung vorgegebenen – Kurs fest, dass die Bevölkerung der Krisenländer die Rettungsaktionen bezahlen soll. Und ist diese nicht willig, so greift man zur Erpressung.

Sieg an der Heimatfront?

Von Christian Klemm

Nach etwa 20 Jahren zum Teil völkerrechtlicher Militäreinsätze hat sich die harte Arbeit gelohnt: Das Verhältnis der Deutschen zum Krieg habe sich normalisiert, weiß der amtierende Verteidigungsminis-ter Thomas de Maizière stolz zu berichten. Auch wenn die Auslands-missionen nicht alle mit Erfolg gekrönt waren – siehe Afghanistan –, der Sieg an der Heimatfront ist der Truppe gewiss. Jedenfalls wenn man den Worten des CDU-Politikers Glauben schenkt. Doch einiges spricht gegen seine These. Umfragen haben gezeigt, dass die Mehrheit der Deutschen die Besatzung am Hindukusch ablehnt. Die Gründe dafür sind verschieden: Sie reichen von nationalistischen bis pazifistischen Motiven, je nachdem, wen man fragt. Auch der militäri-sche »Regimechange« in Libyen wurde von der deutschen Bevölkerung mehrheitlich abgelehnt. Und damit nicht genug, auch für eine Bundes-wehrmission im westafrikanischen Mali fehlte die Unterstützung. Wenn der Krieg also zur Normalität geworden ist, wie de Maizière meint, wieso stellt sich dann die Bevölkerungsmehrheit gegen die militärische Au-ßenpolitik der vergangenen Jahre? Wie lange das indes so bleibt, ist offen. Politik und Medienanstalten arbeiten hart daran, dass die Deutschen auf Kriegskurs gebracht wer-den. Gegenöffentlichkeit ist da dringend geboten. Ebenso die Erinnerung an das, was Kriege bisher angerichtet haben. Ansonsten wird de Mai-zières Wunschenken Realität.

»Pakistan zuerst«

Von Hilmar König

Mit dem markigen Slogan »Pakistan zuerst« hat sich Pervez Mu-sharraf auf die politische Bühne zurückgemeldet. Ob er dort wirk-lich Fuß fassen kann, werden die Parlamentswahlen im Mai zeigen. Der ehemalige General erinnert sich, dass es bisher immer gelang, das Volk in Zeiten der Not mit patriotischem Gehabe an der Nase herumzuführen. Mit »Pakistan zuerst« gaukelt er dem Wähler nun vor, ein Patentrezept für die Lösung der vielfältigen Probleme zu haben. Doch was kann und will der »Heilsbringer« gegen die in den fernen USA gesteuerten Droh-nenangriffe, gegen die Aktivitäten der Al-Qaida-Ableger in den Stam-mesgebieten, gegen die in allen pakistanischen Provinzen zuschlagenden Taliban-Kommandos und gegen den blutigen Streit zwischen Schiiten und Sunniten unternehmen? Wie kann er den Extremismus islamischer Eiferer, die immer wieder auch das Verhältnis zum Nachbarn Indien vergiften, eindämmen? Wie die ramponierte Wirtschaft sanieren? Ob-wohl Musharraf neun Jahre lang mit eiserner Faust herrschte, löste er keines dieser Probleme. Angenommen, er wollte wirklich einen Wandel – seine Partei hat bisher kein Programm dafür vorgelegt. So erhärtet sich die Vermutung, dass Machtgier die Haupttriebkraft für Musharrafs Rückkehr ist. So erklären sich auch Befürchtungen, seine politische Auf-erstehung könnte Pakistan noch mehr Unruhe und Instabilität bescheren.



Zeichnung: Harald Kretzschmar

Der Krisenstab

Ein ganz anderes Land

Das zehnjährige Jubiläum der Agenda 2010 bot Politikern, Me-dien und Öffentlichkeit dieser Ta-ge eine willkommene Gelegenheit, erneut über Vorgeschichte und Nachwirkungen, Sinn und Zweck sowie Erfolg oder Misserfolg der unter dem Doppelmotto »Mut zum Frieden und Mut zur Verände-rung« stehenden Regierungser-kklärung von Gerhard Schröder zu diskutieren. Während die Ableh-nung der Beteiligung am Zweiten Irak-Krieg zehn Jahre danach kaum noch Emotionen weckte, weil angesichts des Niedergangs dieses Landes in der US-Militär-intervention niemand mehr einen gerechtfertigten Waffengang zu sehen vermag, lieferten sich An-hänger und Gegner des arbeits-markt-, sozial-, gesundheits- und steuerpolitischen Reformpro-gramms der rot-grünen Bundes-regierung noch einmal heftige Wortgefechte. Offenbar sind die Gräben zwischen den politischen Widersachern seither nicht zuge-schüttet worden, sondern haben sich eher vertieft und verfestigt. Erst die Papstwahl am Vorabend des Jahrestages beendete den neuerlichen Hype um die Agenda 2010. Dass die Jubiläumsdebatte derart intensiv und kontrovers zu-gleich ausfiel, kann nur Beobach-ter verwundern, die übersehen, dass Schröders Reformagenda bis heute wenig von ihrer Brisanz ein-gebußt hat. Denn es handelte sich

um eine historische Zäsur, eine politische Richtungsentscheidung und eine zentrale Weichenstellung für die Zukunft der Bundesre-publik. Noch immer trifft die Agenda 2010 den Nerv der Zeit, lässt niemanden kalt und verlangt weiterhin nach einer klaren Stel-lungnahme. Dabei verlaufen die Frontlinien nicht entlang der in-nenpolitischen Lagergrenzen. Vielmehr gibt es glühende Befür-



Von Christoph Butterwege, Professor für Poli-tikwissenschaft an der Uni Köln Foto: privat

worter ebenso wie entschiedene Gegner der »Agenda«-Politik ge-rade in den beiden Parteien, die damals eine Regierungskoalition bildeten und sich anschicken, im Herbst das Projekt wiederzubele-ben. Für die SPD ging es bei der Dis-kussion über die Agenda 2010 pri-mär um Vergangenheitsbewälti-gung, hatte das Schröder'sche Re-formprogramm diese Partei doch innerlich zerrissen, ohne dass die seinerzeit entstandenen Wunden schon geheilt wären. Dass sich die SPD-Spitze trotz früherer Detail-kritik ganz unverhohlen hinter ih-

ren Altkanzler und seine Regie-rungspolitik stellte, war ein Wi-derspruch zum Entwurf ihres »Regierungsprogramms 2013« und erhöhte ihre Glaubwürdigkeit nicht. Hingegen wurden die Bünd-nisgrünen in der Öffentlichkeit weder damals noch heute voll mit der Reformagenda identifiziert, obwohl sie an der praktischen Umsetzung des Programms, wenn auch nicht an der Formulierung des Textes dieser Regierungser-kklärung maßgeblich beteiligt wa-ren. Jürgen Trittins Hinweis, die SPD habe sich damals einem ge-setzlichen Mindestlohn verwei-gert, war aber eine wenig über-zeugende Distanzierung, weil ihr Zweck einer sozialen Profilierung von Bündnis 90/Die Grünen im laufenden Bundestagswahlkampf leicht durchschaubar war. Durch die Reformen der Agen-da 2010 hat sich die Gesellschaft merklich verändert. Heute findet die Maxime »Wenn jeder für sich selbst sorgt, ist für alle gesorgt« erheblich mehr Widerhall als zu einer Zeit, da man die SPD mit der sozialen Gerechtigkeit und der So-lidarität als Grundwerten im par-teipolitischen Raum noch für die berufene Interessenvertreterin der »kleinen Leute« hielt. Arbeitslose, Arme und ethnische Minderheiten stoßen auf größere Ressenti-ments, wohingegen Markt, Leis-tung und Konkurrenz zentrale Be-zugspunkte der Gesellschaftsent-wicklung geworden sind.

Person

Wortstark

Armin Schild ist IG-Metall-Ver-treter im Opel-Aufsichtsrat.



Foto: dpa/Zucchi

Beim jüngsten Wirbel um das Nein der aufmüpfigen Bochumer Opel-Belegschaft zum »Sanierungsplan« ist ein wichtiger Akteur kaum in Erscheinung getreten. Dabei ist Armin Schild als Arbeitnehmer-vertreter und ranghöchster Re-präsentant der IG Metall im Opel-Aufsichtsrat keine Randfigur. Der Leiter des IG-Metall-Bezirks Mitte mit über 320 000 Mitgliedern ist für die meisten Standorte zustän-dig, mit Ausnahme von Bochum. In Rüsselsheim und Kaiserslautern haben die Mitglieder den ausge-handelten »Sanierungsplan« mit seinen vor allem für Bochum har-ten Einschnitten zur Freude Schilds bereits gebilligt, in Eise-nach steht das Votum noch aus. In den letzten Monaten und Jahren war wenig von standortübergrei-fender Solidarität zu spüren, zu der sich der begnadete Redner Armin Schild bei Kundgebungen immer wieder bekennt. Der 51-Jährige, von Haus aus Stahlformenbauer und Sozialpä-dagoge, ist seit knapp 25 Jahren hauptamtlicher IG-Metall-Funkti-onär. Zwischenstation seines Auf-stiegs in der Frankfurter Zentrale war die Abteilung Tarifpolitik, die er ab 2001 leitete. Seit 2005 ist er Bezirksleiter. Zu seinen Marken-zeichen gehört das Projekt »Tarif Macht Stark«. Damit will der Bez-irk Mitte aus dem Schatten der Baden-Württemberger Metaller mit ihren kampfstarken Autower-ken und ihrer Pilotfunktion in Ta-rifrunden treten. Beobachter be-scheinigen Schild, er könnte höhe-re Ämter im Blick haben. Schließ-lich sitzt er inzwischen als Vorzei-ge-Gewerkschafter im SPD-Vor-stand und pflegt gute Beziehungen zu Parteichef Sigmar Gabriel. Dass Schild mit kämpferischem Vokabular die Mitglieder bei Kundgebungen oder Betriebsver-sammlungen mitreißen kann, ge-hört ebenso zu seinen Werkzeugen wie das in der deutschen Mitbe-stimmungskultur mit zahlreichen Aufsichtsratsmandaten für Ge-werkschafter tief verwurzelte Co-Management. So bescheinigte er bei einer Zeitarbeitsmesse der Leiharbeit »eine klasse Perspekti-ve«, wenn sie »schwarze Schaf« in der Branche bekämpfe. Wie »klasse« Leiharbeit ist, werden viele freigesetzte Bochumer Ope-laner vielleicht bald erfahren.

Hans-Gerd Öffinger

Ihre Meinung

Millionen für Bauwerk, das wir nicht wollen

Zu »Historische Kuppel für Stadtschloss« (nd vom 21.3., S. 12) In was für einer Welt leben wir? Da spendet ein Unge-nannter, der offensichtlich nicht weiß, wohin mit sei-nem Geld, Millionen für ein Bauwerk, von dem viele Menschen meinen, dass wir es nicht brauchen und nicht wollen. Im Angesicht des-sen, dass es im Lande nicht wenige Menschen gibt, die kein Dach über dem Kopf haben, nicht ausreichend Geld für ihr tägliches Leben zur Verfügung haben, Kin-der in Suppenküchen be-köstigt werden müssen, so-ziale und kulturelle Einrich-tungen um ihr Überleben kämpfen, Schulen in schlechtem Zustand sind, so dass die Schüler nicht im vollen Umfang bzw. nur un-ter schlechten Bedingungen unterrichtet werden können usw., halte ich eine Spende

für dieses Projekt unange-bracht. Ich appelliere an den edlen Spender, das Geld umzuwidmen und für die aufgeführten sinnvollen Zwecke einzusetzen. Brigitte Tichauer 10407 Berlin

Von oben nach unten?

Hurra, das Geld für die Kuppel ist da! Nun kann es ja mit dem Bau losgehen. Viel-leicht überlegen die Archi-tekten, wie eine ganz neue Bauweise entwickelt werden und von oben nach unten gebaut werden kann. Die Kuppel würde so zum sicht-baren Symbol werden, dass an der Stelle tatsächlich ein Schloss entsteht. Eventuell kommt dann jemand auf die kluge Idee, sich vom Hum-boldt-Forum zu verabschie-den und das Schloss wirklich wieder originalgetreu zu er-richten. Das wäre dann we-nigstens konsequent. Dieter Lämpe 15366 Hoppegarten

Das Beste ...

Zur Wochenendbeilage vom 16./17.3. Dank allen, die an der Beila-ge gearbeitet haben. Es war echte Spitze! Ohnehin ist die Beilage (für mich und Gleichgesinnte) das Beste, was es im überregionalen Zeitungsbereich gibt. Infor-mation pur über Geschichte, Politik, Kultur ... Es ist eine Freude, euch am Früh-stückstisch zu lesen. Neben meinem im Briefkasten ste-ckenden Exemplar habe ich noch eins am Kiosk gekauft, als Anschauungsmaterial für interessierte Leute in Ver-wandt- und Bekantschaft. Hendrik Schlegel Erfurt

Diesmal Aufregung ...

Zu »Folgenschwerer Unfall der Weltgeschichte« (nd vom 19.3., S. 16) Den Autoren Gunnar Decker und Hans-Dieter Schütt ver-danke ich immer wieder

Anregung, diesmal eher Aufregung. Zu Gunnar De-cker: »... die sozialistische Idee ... stand zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den entwickelten Ländern an der Schwelle zur Mehrheitsfä-higkeit«, wie konnte da der Erste Weltkrieg ausbre-chen? Warum wurde aus Burgfrieden, nicht wie auf den Vorkriegssozialisten-kongressen von Stuttgart, Kopenhagen und Basel be-schlossen, Burgkrieg? Ohne Weltkriegesend keine Ok-toberrevolution. Warum bleibt das alles ungesagt? Zum Bürger- und Inter-ventionskrieg heißt es bei Schütt nach dem Hören sinngemäß, Lenin hat das Land in einen Krieg gestürzt, einen Bürgerkrieg und einen Krieg, der von draußen über die Grenzen drängte. Verbot es sich, Interventionskriege in den Mund zu nehmen? Churchill hatte wenigstens das Kreuz zu bekennen: Wir wollten die Revolution in der Wiege erwürgen!

Meine Wertung – weni-ger über Lenin lesen und sehen, vielmehr ihn selbst erneut lesen, z. B. die Arbeit »Die große Initiative« von 1919, in der Gründe eines möglichen Scheiterns schon bedacht werden. Dr. Jochen Kluge 14469 Potsdam

Auf Wählerfang

Zu »Rentenanstieg im Osten um 3,29 Prozent« (nd vom 21.3., S. 8) 3,29 Prozent mehr Rente im Osten, und das im Bundes-tagswahljahr. Ich will das keinesfalls beklagen. Doch fordert das Thema eine kri-tische Betrachtung. Hatte nicht die Kanzlerin vor der letzten Bundestagswahl die Angleichung der Ostrenten versprochen? Das brachte Stimmen. Mit dem Einhalten des Versprechens nahm man es nicht so genau. Auf gleiche Weise fing die FDP mit ihren Steuersenkungs-ideen Wähler. Die Spielchen

sind bekannt. Nun lassen die Wahlkämpfer wieder die Sonne hell für die Rentner scheinen. Elf Prozent tren-nen Ostrentner für die glei-che Lebensleistung von de-nen im Westen. Kanzler-kandidat Steinbrück (SPD), will, falls er regiert, auch die Rentenangleichung. Als die SPD in Regierungsverant-wortung war, hat sie dies-bezügliche Vorschläge der Linkspartei abgelehnt. Es macht misstrauisch, wenn vor Wahlen solche »Kampf-gesänge« angestimmt wer-den. Rolf-Dieter Reiber 06556 Ichstedt

Beiträge in dieser Rubrik sind keine redaktionellen Meinungsäußerungen. Die Redaktion behält sich das Recht Sinn wählender Kürzungen vor. E-Mails können nur bei Angabe des vollständigen Namens und des Wohnortes berücksichtigt werden.

Zitat

»Wir verstehen über-haupt nicht, dass gerade im Winter einen ganzen Tag zur besten Sendezeit Rodeln gezeigt wird. Kein Mensch rodelt, höchstens mal auf dem Hausberg.«

Thomas Braumann, Präsident der AG Basket-ball Bundesliga, zu seiner Forderung nach mehr Sendezeit für Sportarten aus der zweiten Reihe im öffentlich-rechtlichen Fernsehen

Gesetzentwurf für Endlager im Sommer

Einigung zwischen Bund und Land Niedersachsen

Berlin (dpa/nd). Der Bund und das Land Niedersachsen haben ihren Streit über das Standortsuchgesetz für ein deutsches Atommülllager beigelegt. Sie verständigten sich am Sonntag bei einem Treffen von Bundesumweltminister Peter Altmaier (CDU) mit Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) und Umweltminister Stefan Wenzel (Grüne) auf einen gemeinsamen Vorschlag. Dieser sieht vor, den Entwurf für das Endlagersuchgesetz noch vor der parlamentarischen Sommerpause von Bundestag und Bundesrat verabschieden zu lassen.

Nach dem Kompromiss soll eine auch mit Fachleuten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Umweltverbänden und Gewerkschaften besetzte Bund-Länder-Enquete-Kommission eingerichtet werden. Ihre Aufgabe wird es sein, Kriterien für die Suche und den Abschluss von Standorten festzulegen. Der Streit um die Einbeziehung des Salzstocks im niedersächsischen Gorleben in die Endlagersuche wurde damit vorerst ausgeklammert.

Mit der Verabschiedung des Gesetzes sollen die Transporte mit abgebrannten Brennelementen ins Zwischenlager Gorleben eingestellt werden. Noch geplante Transporte sollen auf andere Zwischenlager verteilt werden, was allerdings der Zustimmung der betroffenen Bundesländer bedarf.

Eckpunkte für Bildungssparen

Berlin (dpa/nd). Die Bundesregierung hat sich nach einem Bericht der »Passauer Neuen Presse« intern auf Eckpunkte für das geplante Bildungssparen verständigt. Es soll das ab 1. August wirksam werdende Betreuungsgeldgesetz ergänzen. Wer sich das Betreuungsgeld für seine zwei- und dreijährigen Kinder nicht bar auszahlen lässt, kann das Geld zunächst ansparen und es sich dann ab dem 14. Lebensjahr für Bildungszwecke auszahlen lassen. Vorgesehen ist ein Bonus von 15 Euro für jeden Monat, in dem das Betreuungsgeld nicht beansprucht wurde – insgesamt maximal 360 Euro.

Der Gesetzentwurf zum Bildungssparen war bereits als Ergänzungsgesetz zum verabschiedeten Betreuungsgeld im November im Bundestag in erster Lesung behandelt worden. Der vage gehaltene Gesetzentwurf schmort jedoch seitdem in den Ausschüssen.

BND gründet Abteilung gegen Hackerangriffe

Angebliche Bedrohung aus China und Russland

Berlin (dpa/nd). Der Bundesnachrichtendienst (BND) rüstet sich nach einem »Spiegel«-Bericht für den Kampf gegen Hackerangriffe auf Bundeseinrichtungen und die deutsche Industrie. BND-Chef Gerhard Schindler habe in der vergangenen Woche eine kleine Runde von Bundestagsabgeordneten darüber informiert, dass es hierfür eine neue Abteilung mit bis zu 130 Mitarbeitern geben solle. Derzeit arbeite man intensiv an der Rekrutierung von Experten, die aber schwierig zu finden seien, schreibt das Magazin. Deswegen müsse der BND hohe Honorare für die Zusammenarbeit mit

Mit dem Finger im Wind

Angesichts ungewisser Wahlaussichten greifen CDU und CSU auf alte Rezepte zurück

Von Peter Richter

Mehr als tapferen Optimismus und den Rückzug in vertraute Gewissheiten hat Angela Merkel ihrer Partei ein halbes Jahr vor der Bundestagswahl nicht zu bieten.

Genau weiß man nicht, ob Hamburgs Ex-Bürgermeister Ole von Beust seinen kürzlichen Vergleich Angela Merkels mit einer Hausärztin tatsächlich als Kompliment meinte. »Man hat ein Problem, und die sagt: Da schreibe ich Ihnen was auf. Und man denkt: Prima, die schreibt was auf.« Das ist für von Beust der Kanzlerin ganze Regierungskunst. Er nannte dies »... ein Grundvertrauen wie bei einer Hausärztin: Die macht das schon irgendwie.« Es impliziert aber zugleich: Für die größeren, die wirklich wichtigen Probleme würde ich gern jemand anderen konsultieren.

Genau so scheint die Masse der Wähler zu denken, wenn man sich die aktuellen Umfragewerte ansieht. Zwar liegt Merkel als Person überdeutlich vor dem SPD-Spitzenkandidaten Peer Steinbrück, doch war ihre Partei, die Union, bereits Ende Februar bei Forsa auf 40 Prozent gefallen, und Emnid gab ihr jetzt sogar nur 39 Prozentpunkte. Das ist zwar noch ein wenig besser als jene 33,8 Prozent, auf die CDU und CSU 2009 gekommen waren, das schlechteste Resultat seit 1949, aber das verdanken sie allein der SPD und ihrem unglaublichen Spitzenmann. Es hilft ihnen jedoch wenig, weil selbst ein Überspringen der Fünf-Prozent-Hürde durch die FDP Schwarz-Gelb keine Mehrheit beschieren würde.

CDU-Wähler bleiben zu Hause

Vor schwierigen Entscheidungen erst den Finger in die Luft zu strecken und dann in die Windrichtung zu manövrieren, damit hat sich Angela Merkel bislang einigermmaßen durchgewurstelt. Kam bei einem Thema Sturm auf, zog sie sich stets in die Kajüte zurück und wartete ab, wohin das Boot treiben würde. Sie hätte als Ostdeutsche offensichtlich die Marxsche Erkenntnis, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, besonders gut verinnerlicht, wurde ihr schon ironisch bescheinigt. Ihr Sein sind die demoskopischen Daten, die ihr Auskunft über das Für und Wider zu politischen Projekten und damit über die Wahrscheinlichkeit künftiger Mehrheiten geben. Sie bestimmten ihr Bewusstsein auch zu Fragen, die bisher für die Union essenziell schienen: Atomausstieg, Wehrpflicht, Hauptschule, Familienbild, Kleinkinderziehung, Min-



Foto: dpa/Peer Grimm

destlohn, Managergehälter und andere, die sich freilich oft eher als lieb gewordene politische Positionen denn werthaltige Prinzipien erwiesen.

So fiel es der Kanzlerin relativ leicht, auf all diesen Gebieten mal schärfere, oft aber nur sanfte Kehrtwendungen zu vollziehen, ganz im Sinne dessen, was sie bei der Kür zur Spitzenkandidatin in ihrem vorpommerschen Wahlkreis letztes Wochenende in Grim-

men als Programm verkündete: »Wir müssen die Probleme, so wie sie da sind, nehmen und für jedes einen Vorschlag haben.« Solche »hausärztlichen« Ratschläge werden von der Partei zwar mürrisch, aber in der Regel doch akzeptiert, zumal Merkel es versteht, diese von der schieren Wirklichkeit erzwungenen Korrekturen als Ausweis eigenen Agierens mit dem Ziel der Modernisierung und Erneuerung der Union darzustellen.

Für einen engagierten Wahlkampf jedoch genügt das nicht. Jahrzehntelang ist die Union vor Wahlen zu scharfen Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern getrieben worden, hat daraus ihre Identität bezogen und sich entsprechend motiviert. Ohne einen solchen Antrieb – das haben die letzten Landtagswahlen gezeigt – bleiben einstige CDU-Wähler zu Hause oder machen ihr Kreuz bei der FDP, um wenigstens für das von ihnen favorisierte Lager zu votieren, was freilich leicht auf ein Nullsummenspiel und damit Machtverlust hinausläuft.

Suche nach dem »Markenkern«

Diese Gefahr lässt die Nervosität im Konrad-Adenauer-Haus steigen; man ist zunehmend fieberhaft bemüht, den »Markenkern« der Union neu zu konturieren. Das war schon beim Plazet für das umstrittene Betreuungsgeld zu beobachten. Deutlichstes Beispiel ist jedoch die Ablehnung einer Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit der traditionellen Ehe. Auch die aufkommende Diskussion um jene türkischen Jugendlichen, die nach der einstigen Entscheidung gegen eine doppelte Staatsbürgerschaft jetzt auf den deutschen oder türkischen Pass verzichten müssen, wurde von der Union schnell zu deren Ungunsten entschieden; gleichzeitig sorgte der CSU-Innenminister durch die Aufdeckung eines neuen Salafisten-Komplots dafür, dass die Angst vor allem Fremden virulent bleibt. Bei der EU-Knebelung Zyperns gebärdet sich die Union gemeinsam mit dem Koalitionspartner besonders kompromisslos. Und auch zum NPD-Verbotsantrag dürfte das Nein der FDP der Union gelegen kommen, hilft es doch, ihre rechtskonservative Klientel bei der Stange halten. Ein riesiger goldener Boxhandschuh, der der CDU-Vorsitzenden zur 100-Prozent-Nominierung in Grimmen überreicht wurde, sollte sie wohl zum unerbittlichen Figh-ten ermahnen.

Ein solcher partieller Kurswechsel führt die Union freilich in ein Dilemma, konterkariert er doch zumindest teilweise das gleichzeitige Bemühen, Themen von SPD und Grünen zu besetzen und diesen damit die Wirkung zu nehmen. Eine klare Orientierung für die Wähler von CDU und CSU ist auf diese Weise nicht zu erreichen; die Beliebigkeit der Politik Angela Merkels prägt auch die bisher erkennbare Wahlkampfstrategie. Sie doktort an Symptomen herum, aber für drohende gefährliche Leiden hat sie keine erfolgversprechende Therapie.

Nachrichten

Bundeswehr schickt Kindern Werbepost

Lübeck/Berlin (Agenturen/nd). Etwa 1000 Kinder in Ostholstein haben versehentlich Werbepost von der Bundeswehr erhalten. Darin wird ihnen eine Karriere »in verschiedenen Berufsfeldern« bei der Truppe schmackhaft gemacht, wie die »Lübecker Nachrichten« berichtete. Einige der Kinder sind allerdings erst wenige Wochen alt. Die Bundeswehr sprach von einer »sehr unangenehmen Geschichte« und kündigte an, sich bei den betroffenen Familien zu entschuldigen. Ursache sei ein Fehler der zuständigen Meldebehörde.

Unterdessen glaubt Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU), dass sich das Verhältnis der Deutschen zum Krieg normalisiert hat. »Die Mentalität der Deutschen hat sich, was den Einsatz militärischer Gewalt angeht, verändert«, sagte er dem »Spiegel«. »Wir sind da schon einen weiten Weg gegangen.« Der Wandel müsse sich auch in der Sprache zeigen: »Zur Außen- und Sicherheitspolitik eines vereinten Deutschland muss gehören, dass wir Begriffe wie Krieg, Veteranen, Gefallener normal verwenden«, so de Maizière. *Kommentar Seite 4*

Seehofer will Stromsteuer senken

Berlin (dpa/nd). Im Ringen um eine Kostendämpfung bei den Strompreisen setzt auch CSU-Chef Horst Seehofer auf eine Senkung der Stromsteuer. Im »Spiegel« schloss sich der bayerische Ministerpräsident einer entsprechenden Forderung von SPD und Grünen an und ging damit auf Konfrontationskurs zu Kanzlerin Angela Merkel. »Ich sehe ohne eine Absenkung der Stromsteuer keine Möglichkeit, dem befürchteten Ansteigen der Strompreise entgegenzuwirken«, sagte er. Merkel hatte dagegen in der vergangenen Woche beim Energiegipfel mit den 16 Ministerpräsidenten eine Senkung der Stromsteuer abgelehnt. Dafür gebe es im Bundeshaushalt 2014 keinen Spielraum.

Bündnis fordert Verbot von Kampfdrohnen

Düsseldorf (epd/nd). Ein Bündnis aus Friedens- und Bürgerrechtsgruppen fordert Bundestag und Bundesregierung auf, keine bewaffneten Drohnen anzuschaffen. Auch solle weder in deren Forschung noch Entwicklung weiter investiert werden, heißt es in einem Appell »Keine Kampfdrohnen!«, der am Sonntag veröffentlicht wurde. Der Appell wird den Angaben nach von bundesweit rund 80 Gruppen, Verbänden und Initiativen getragen.

Gedenken an KZ-Häftlinge in Dachau

Landesbischof erinnert an kirchliches Versagen

Dachau (epd/dpa/nd). In Dachau ist am Sonntag an die ersten ermordeten Häftlinge des Konzentrationslagers vor 80 Jahren erinnert worden. In der evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände der heutigen KZ-Gedenkstätte wurden die Namen der ersten Dachauer Mordopfer – Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Juden – verlesen, die in der Karwoche 1933 sterben mussten.

Der bayerische evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm ging dabei auf das kirchliche Versagen in der NS-Zeit ein. Auch von den Kirchen habe es kei-

ne Proteste gegeben, obwohl die Verbrechen frühzeitig bekannt waren. Er bitte heute Gott und die Menschen um Vergebung. »die hier gefoltert und gequält worden sind und vergeblich unsere Solidarität ersehnt haben.«

Dachau war das erste große, dauerhaft angelegte KZ der Nazis und wurde zum Modell für die vielen später errichteten Lager. Schon am 22. März 1933 – wenige Wochen nach dem Machtantritt Adolf Hitlers – wurden dort männliche Gefangene eingesperrt. Im KZ und seinen 140 Außenlagern waren von 1933 bis 1945 mehr als 200 000 Menschen inhaftiert.

ANZEIGEN

Veranstaltung

Berlin TiPPs jeden Donnerstag

Senden Sie Ihre Tipps und Veranstaltungshinweise bitte an veranstaltungen@nd-online.de
Redaktionsschluss: Mittwoch der Vorwoche

neues deutschland

www.jungewelt.de/ladengalerie

DIENSTAG,
26. MÄRZ 2013, 19 UHR

BERLINER BUCHPREMIERE



Rainer Rupp: Ein Leben für die Aufklärung
Porträt in Briefen, Selbstzeugnissen und Dokumenten

Moderation: Peter Wolter (JW)

Eintritt: 5,00/erm. 3,00 €

Die Tagung **jungeWelt-ladengalerie**

Lesungen, Ausstellungen, Konzerte

Torstraße 6, 10119 Berlin
(Nähe Rosa-Luxemburg-Platz)

Öffnungszeiten:
Mo.–Do.: 11–18 Uhr; Fr.: 10–14 Uhr

Nachrichten

Kramp-Karrenbauer für höhere Spitzensteuer

Berlin (AFP/nd). Die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) unterstützt die Forderungen nach einer Anhebung des Spitzensteuersatzes. Selbst eine Erhöhung wieder auf das in den 90er Jahren geltende Niveau von 53 Prozent »wäre auch noch einmal möglich«, sagte Kramp-Karrenbauer dem Deutschlandradio Kultur. Einen höheren Spitzensteuersatz fordern auch die Oppositionsparteien im Bundestag sowie Sozialverbände. SPD-Politiker hoben hervor, dass ihre Pläne nur Bezieher hoher Einkommen treffen würden. Der höhere Spitzensteuersatz mache sich erst ab einem Monatseinkommen von rund 6000 Euro bemerkbar, so Kanzlerkandidat Peer Steinbrück in der »Bild«-Zeitung. Der Grenzwert liege bei einem zu versteuernnden Jahreseinkommen von 64 000 Euro. Der volle Spitzenatz von nach den SPD-Plänen 49 Prozent solle ab 100 000 Euro Jahreseinkommen gelten.

Panne bei Ermittlung gegen Salafisten

Düsseldorf (dpa/nd). Bei den Ermittlungen gegen die vier in Nordrhein-Westfalen festgenommenen Salafisten hat es dem »Spiegel« zufolge eine Fahndungspanne gegeben. Als Polizisten die Wohnung eines der Verdächtigen in Bonn durchsuchten, hätten sie eine explosive Substanz im Kühlschrank übersehen, so das Magazin. Auf den Stoff seien die Ermittler erst aufmerksam geworden, als sich der Mann im Gefängnis einer Sozialarbeiterin anvertraut habe. Bombenentschärfer fanden die Substanz daraufhin laut »Spiegel« in der Wohnung und zündeten sie, ohne vorher eine Probe zu nehmen. Mit Bodenproben wollten Experten nun Rückschlüsse auf die Chemikalie ziehen. In der Wohnung des Verdächtigen hatten die Ermittler schon am Tag der Festnahmen Ammoniumnitrat entdeckt.

Widerstand gegen NPD-Bundesparteitag

Coburg (epd/nd). Gegen den geplanten Bundesparteitag der NPD am 6. und 7. April im oberfränkischen Landkreis Coburg formiert sich Widerstand. Es werde Protestaktionen geben, sagte der evangelische Dekan Andreas Kleefeld. »Wir wollen die NPD hier nicht haben«, betonte er. Der Landkreis Coburg wolle und dürfe auch keine Bühne für eine NPD-Veranstaltung sein, fügte Kleefeld hinzu. Das Coburger Bündnis gegen Rechts will heute beraten, wie der Protest gegen den NPD-Parteitag organisiert werden kann und welche Aktionen es geben soll, hieß es weiter. Die NPD-Versammlung solle in einem Zelt auf einem Privatgrundstück in der Gemeinde Lautertal stattfinden, teilte das Landratsamt Coburg mit.

Gewinnzahlen

Lotto am Samstag	
9 – 16 – 30 – 37 – 41 – 49, Z: 10	
Superzahl: 2	
Spiel 77	
1 0 5 3 2 1 2	
Super 6	
0 4 0 2 4 8	
Glücksspirale	
Endziffern	
3	10,00 Euro
37	20,00 Euro
995	50,00 Euro
7666	500,00 Euro
45 371	5000,00 Euro
967 477	100 000,00 Euro
666 819	100 000,00 Euro
Monatliche »Sofortrente«:	
8 463 264	7500,00 Euro
4 535 357	7500,00 Euro
(Angaben ohne Gewähr)	

Von Hans-Gerd Öfinger

Ein halbes Jahr vor der Bundestagswahl setzen linke Sozialdemokraten auf inhaltliche »Nachschärfungen« im SPD-Wahlprogramm und drängen auf Spitzenpersonal an der Seite von Kanzlerkandidat Peer Steinbrück, das eine glaubhafte Abkehr von der »Agenda 2010« verkörpern soll.

Um in Absprache mit großen SPD-Arbeitsgemeinschaften und Landesverbänden beim SPD-Bundesparteitag in Augsburg Mitte April möglichst viele ihrer Forderungen durchzusetzen, berieten gut 100 Parteiaktivisten aus dem gesamten Bundesgebiet bei der Frühjahrstagung des Forums Demokratische Linke (DL 21) am Wochenende in Mainz Programmbausteine. Dazu gehören eine längere Bezugsdauer beim Arbeitslosengeld I, Entschärfungen von Sanktionsmechanismen und anderen Bestandteilen der Hartz-Gesetze, eine Begrenzung von Managergehältern und Zurückdrängung prekärer Beschäftigung sowie die Wiederherstellung des politischen Streikrechts. »Ich bin zuversichtlich, dass an der einen oder anderen Stelle Nachschärfungen kommen«, erklärte die als DL 21-Bundesvorsitzende wiedergewählte Ulmer Bundestagsabgeordnete Hilde Mattheis gegenüber nd.

Zunächst jedoch waren in der Aussprache viel Kritik und Selbstkritik angesagt. »Wir haben die Meinungsbildungsprozesse in der SPD von oben nach unten durchziehen lassen«, bilanzierte Mattheis. Auch bei der Nominierung von Kanzlerkandidat Peer Steinbrück sei die Basis »vor vollendete Tatsachen gestellt« worden. Viel-



Wäre die Richtige an Steinbrücks Seite: SPD-Linke Andrea Ypsilanti

Foto: dpa/Wolfgang Kumm

fach habe die Partei den Draht zu Gewerkschaften, Sozialverbänden und Umweltverbänden verloren. Die Parteilinke müsse mutig zu ihren eigenen Ideen stehen und als selbstbewusster Impulsgeber in der Partei wirken, forderte Mattheis und erinnerte an einen Satz des 1992 verstorbenen Ex-Parteichefs Willy Brandt: »Es hat keinen

Sinn, eine Mehrheit für die Sozialdemokraten zu erringen, wenn der Preis dafür ist, kein Sozialdemokrat mehr zu sein.«

Johanna Uekermann vom Jusso-Bundesvorstand kritisierte das ausdrückliche Lob für die »Agenda 2010« im Einleitungsteil des Programmentwurfs. Damit würden die jüngsten Fortschritte in der

SPD-Programmatik, »die wir aufgebaut haben«, wieder eingerissen.

»Zivilcourage gegenüber den Oberen in der eigenen Partei« und weitergehende Alternativen mahnte die hessische Landtagsabgeordnete Andrea Ypsilanti an: »Wenn wir die Agenda 2010 und Rentenreform partizipatorisch be-

Islamhasser im Schneeballhagel

In Hamburg demonstrierte »Pro Deutschland« gegen die Umwidmung einer Kirche in eine Moschee

Von Susann Witt-Stahl

Ein absurdes Szenario war am Samstag im Hamburger Stadtteil Horn zu beobachten: Eine Gruppe von Islamhassern aus dem Milieu der Neuen Rechten brüllten linken Gegendemonstranten »Nazis raus!« entgegen.

Die knapp 20 Rechten – etwa zehn weitere warteten hinter einer Polizeikette – marschierten in Richtung der weiträumig abgesperrten Kapernaum-Kirche. Aber schon nach wenigen Metern stellte sich ihnen eine Menschenmenge entgegen: Rund 700 Antifas und Horner Bürger waren gekommen, um ein Zeichen »gegen rassistische Hetze« zu setzen, wie es in dem Aufruf des Hamburger Bünd-

nisses gegen Rechts hieß. Bereitschaftspolizisten stürzten herbei und bildeten einen Kokon um den Islamhasser-Pulk, der von den linken Gegendemonstranten mit einem Schneeballhagel eingedeckt wurde. Den Ordnungshütern blieb nichts anderes übrig, als den Rechten mit Hilfe der Reiterstaffel den Weg zur nächsten U-Bahn-Station zu bahnen. Dort bestiegen sie einen Polizeitransporter, wurden in Sicherheit gebracht – und schon war der Spuk vorbei.

Begonnen hatte ihn die Islamhasser- und Kulturkämpfer-Szene, weil die sunnitische Al-Nour-Gemeinde das seit Jahren leerstehende Gebäude der 2002 entwidmeten Horner Kapernaum-Kirche gekauft hat und darin eine Mo-

schee einrichten will (»nd« berichtete).

Bereits am vergangenen Donnerstag war auf einer gut besuchten Stadtteilversammlung deutlich geworden: Eine große Mehrheit der Bürger will mit den neuen muslimischen Nachbarn nicht nur eine friedliche Koexistenz pflegen. »Wir heißen das islamische Zentrum und seine Besucher willkommen«, sagte Pastor Burkhard Kiersch von der Horner Kirchengemeinde. Karin Wienberg, Sprecherin des Stadtteilvereins, rief zur »Solidarität« auf und mobilisierte zusammen mit vielen anderen Hornern für die antifaschistische Gegenkundgebung.

Dort warnten die Redner vor der Verbreitung fremdenfeindli-

chen und faschistischen Gedankenguts in der bürgerlichen Mitte. Cornelia Kerth vom Hamburger Landesvorstand der VVN-BdA erinnerte an die Angriffe gegen Synagogen in den 1930er-Jahren und skandalisierte, dass Islamhasser wie Thilo Sarrazin heute ihre Hetze in den Talkshows verbreiten dürfen.

Der Initiator der islamophoben Hetzkampagne gegen die neue Moschee, Stephan Buschendorff, Mitglied von »Pro Deutschland« und der rechtsradikalen German Defence League, verzichtete indes mangels Teilnehmer darauf, die Kundgebung »gegen den Verfall abendländischer Kultur« an einem anderen Ort fortzusetzen. Einige der wenigen Sympathisanten, die

raten hätten, wären sie nicht gekommen«. Über Nachbesserungen am Wahlprogramm und eine Abkehr von der Agenda-Politik hinaus müsse die SPD-Linke angesichts einer Wirtschafts-, Finanz- und ökologischen Krise dringend die Systemfrage stellen und eine »reale Utopie« entwerfen. Privatisierungen seien höchst umstritten und selbst bürgerliche Kreise äußerten Kapitalismuskritik, »aber linke Kräfte haben kein Gegenmodell«, bemängelte Ypsilanti. Der von den Grünen geforderte »Green New Deal« sei auch nur ein Korrektiv im Kapitalismus. »Das reicht nicht aus«, meinte Ypsilanti.

Die jüngste Gründung des »Berliner Kreises«, der sich als Netzwerk linker Sozialdemokraten betrachtet und von manchen als mögliche Konkurrenz zu DL 21 angesehen wird, spielte in der Debatte in Mainz keine Rolle. Mattheis wertete dies als »Signal für ein starkes Selbstbewusstsein« von DL 21 und Beleg dafür, »dass wir ein starkes wichtiges Element der Linken in der Partei sind«. Im Hinblick auf die Bundestagswahl warnte sie vor einer »schwarz-roten« Koalition, die ihre Partei »in eine unglaubliche Krise stürzen« würde. Kanzlerkandidat Steinbrück habe »seine Beinfreiheit schon längst ausgeschöpft« und müsse jetzt uneingeschränkt zu den Inhalten des Regierungsprogramms stehen. Nach dem Augsburger Parteitag stehe die Bildung eines Teams um den Spitzenkandidaten an. Entscheidend sei, dass darin »nicht unbedingt die Protagonisten der letzten Jahre« vertreten seien, sondern »Leute, die dokumentieren, dass wir uns inhaltlich weiterentwickelt haben«.

Neonazis als Kinderschützer

Rechtsradikale geben sich gern als Vorkämpfer gegen Missbrauch

von Missbrauch und Sexualstraftaten für ihre braunen Zwecke zu nutzen. Populistisch wolle die rechte Szene damit Anhänger und neue Mitstreiter ködern. Gleichzeitig seien entsprechende Aktivitäten als Versuch zu werten, in der Mitte der Gesellschaft Meinungshoheit zu gewinnen.

Für diese Absicht wird heutzutage insbesondere das Internet als Propaganda- und Mobilisierungsmedium genutzt, etwa über das soziale Netzwerk Facebook. David Begrich vom Verein Miteinander aus Sachsen-Anhalt hielt dagegen, dass Neonazis sich als Sprachrohr für ein vorhandenes Protestpotential in der Bevölkerung verstehen und bemüht seien, durchaus öffentlichkeitswirksam die entsprechende Speerspitzen-Rolle zu übernehmen. Begrich verwies auf die Proteste in der kleinen Gemeinde Insel bei Stendal, wo sich zwei ehemalige Sexualstraftäter

nach rechtskräftig verbüßter Strafe niedergelassen hatten. »Wenn erst einmal Neonazis das Heft des Handelns übernommen haben, dann ist meist bereits eine Eskalation eingetreten«, stellt Nils Cordruwisch vom Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein fest. Nicht immer sei dabei auf den ersten Blick zu erkennen, welches Gedankengut die »Kümmerner« pflegen, da die NPD häufig gar nicht offen auftrete. So geschehen beispielsweise bei Demonstrationen im Vorjahr im nordfriesischen Leck und auch am Tagungsort Neumünster.

Cordruwisch hätte es daher begrüßt, wenn sich auf einer Fachkonferenz zu diesem Thema in Neumünster nicht nur Sozialar-

beiter, Polizeibeamte, Aktivisten aus Bündnissen gegen Rechts und aus der Beratungsstellenarbeit von Jugend- und Bewährungshilfe eingefunden hätten, sondern auch mehr Kommunalpolitiker. Er weiß, dass Themenfelder, die von der Politik vernachlässigt werden, rechtsextremistische Aktivitäten erst befeuern. Die Rechtsaußen versuchten in solchen Momenten, sich als Vollstrecker mit einfachen Lösungen zu inszenieren und den Rechtsstaat vorzuführen. Dass Spitzenpolitiker bei dem Thema

auch schlechte Vorbilder sein können, bewies Ex-Kanzler Gerhard Schröder (SPD) bereits 2001 in einem Interview mit der »Bild am Sonntag«, als er populistisch und pauschal sowie völlig undiffe-

renziert zur Bestrafung von Sexualstraftätern forderte: »Wegschließen – und zwar für immer!«

Die Aktion Kinder- und Jugendschutz in Schleswig-Holstein rief insbesondere Journalisten dazu auf, in der Berichterstattung mehr Sorgfalt und Sachlichkeit walten zu lassen, und den unsäglichen Begriff »Kinderschänder« aus dem Neonazi-Wortschatz nicht mehr zu verwenden.

Dem Verein Zartbitter zufolge sei es wichtig, dass das klischeehafte Bild in der Öffentlichkeit gerade gerückt werde, wonach die Täter immer die »bösen Fremden« seien. Die überwiegende Zahl dieser Taten werde meistens im häuslichen oder familiären Umfeld begangen.

Zartbitter machte zudem deutlich, dass Rechtsradikale und deren Botschaften mittlerweile auch in Opfervereinen und an Runden Tischen vertreten seien.

»Wenn erst einmal Neonazis das Heft des Handelns übernommen haben, dann ist meist bereits eine Eskalation eingetreten.«

Libanons Premier warf das Handtuch

Der lange Schatten des Krieges im benachbarten Syrien brachte die Regierung Mikati zu Fall

Von Karin Leukefeld

Nach monatelanger Krise ist die libanesische Regierung am Wochenende zurückgetreten. Das Land ist gespalten in Gegner und Unterstützer der syrischen Regierung. Die Furcht vor einer Eskalation wächst.

Zum Wohle des Landes sollten die politischen Gruppen ihre Differenzen überwinden und eine Regierung der nationalen Einheit bilden, sagte Ministerpräsident Nadschib Mikati am Sonnabend, einen Tag nach seinem Rücktritt in Beirut. Die »großen politischen Blöcke« müssten »Verantwortung übernehmen und zusammenkommen.« Präsident Michel Suleiman hatte zuvor den Rücktritt angenommen, Mikati aber aufgefordert im Amt zu bleiben, bis eine neue Regierung gebildet ist.

Der erfolgreiche Geschäftsmann Mikati stammt aus der nordlibanesischen Hafenstadt Tripoli und war im Juni 2011 Ministerpräsident geworden. Er hatte eine Koalitionsregierung aus Parteien der 8. März-Bewegung gebildet, der neben der schiitischen Hisbollah auch die Freie Patriotische Bewegung des christlichen Expremiers und -generals Michel Aoun, Drusen und weitere christliche Parteien angehörten.

Von Anfang an war die Koalitionsregierung Angriffen der 14. März-Bewegung ausgesetzt, dem Lager um die Zukunftspartei von Mikatis Vorgänger Saad Hari-

ri. Die Bewegung des 14. März wird von Saudi-Arabien und weiteren Golfstaaten, Westeuropa und den USA unterstützt. Die Bewegung des 8. März hat dies stets als Einmischung kritisiert.

Als Grund für den Rücktritt Mikatis werden Konflikte innerhalb der Koalition genannt. Zum einen habe er sich mit der Einrichtung einer Kontrollbehörde für die Wahlen am 9. Juni nicht durchsetzen können. Außerdem habe es Unstimmigkeiten über die Verlängerung der Amtszeit von Generalmajor Aschraf Rifi gegeben, dem Chef des mächtigen Inlandsgeheimdienstes. Rifi sollte eigentlich in den Ruhestand gehen, Mikati hatte dafür plädiert, ihn noch bis zu den Wahlen im Amt zu belassen.

Beobachter in Libanon führen den Rücktritt jedoch vor allem auf Druck aus dem Ausland zurück. Um den Zedernstaat nicht in den Sog des Krieges in Syrien geraten zu lassen, verfolgte Mikatis Koalitionsregierung eine Politik der Nichteinmischung und beharrte auf einer politischen Lösung durch Verhandlungen in Syrien. Gleichzeitig war der Norden des Landes immer mehr in den Krieg hineingezogen worden. Seit Ende 2011 hatten Aufständische besonders die Region Wadi Khalid zum Aufmarschgebiet für die Offensive in der syrischen Stadt Homs vor einem Jahr gemacht, umgekehrt waren immer mehr Familien aus umkämpften Gebieten Syriens



Stacheldraht vorm Palast des Ministerpräsidenten in Beirut

Foto: dpa: Nabil Mounzer

nach Nordlibanon geströmt. Fast täglich versucht die libanesische Armee, Gegner und Unterstützer der Aufständischen in Syrien voneinander fernzuhalten. In der Hafenstadt Tripoli forderte dieser Konflikt in der vergangenen Woche erneut sechs Tote.

Die Demission der Regierung erfolgt vor dem Hintergrund eines

Schlagabtauschs Syriens mit der Arabischen Liga. Der Außenminister von Katar hatte vorgeschlagen, den Ligasitz Syriens an die Oppositionsgruppe Nationale Koalition zu geben.

Syriens Mitgliedschaft in der Arabischen Liga war Ende 2011 auf Antrag Katars suspendiert worden. Der libanesische Liga-

vertreter, Außenminister Adnan Mansour, hatte den Vorschlag Katars scharf kritisiert. Die Aussperung Syriens aus dem Gremium solle rückgängig gemacht werden, forderte Mansour stattdessen. Dann gäbe es wieder eine Plattform, auf der die Konfliktparteien direkt miteinander verhandeln könnten.

Bersani sucht nach Partnern

Berlusconi: Ohne uns gibt es keine Mehrheiten

Knapp vier Wochen nach den Parlamentswahlen in Italien hat der Sozialdemokrat Bersani den Auftrag für die Regierungsbildung erhalten.

Rom (dpa/nd). Die schwierige Regierungsbildung nach dem Patt bei den Parlamentswahlen in Italien geht in eine entscheidende Phase. Der Spitzenkandidat des Mitte-Links-Bündnisses, Pier Luigi Bersani, hat am Wochenende mit der Suche nach einer Regierungsmehrheit im Parlament begonnen. Am Sonnabend und Sonntag traf er in Rom Vertreter verschiedener Verbände, unter anderem der Arbeitgeber und der Kommunen. Auch mit dem Anti-Mafia-Autor Roberto Saviano kam er zusammen. »Mission impossible? Nichts ist unmöglich«, sagte Bersani am Sonnabend nach den ersten Gesprächen über seine schwierige Aufgabe.

Am heutigen Montag sollen die Konsultationen fortgesetzt werden. Bersani will Gewerkschaften und Parteien treffen. Vier Wochen

nach den Wahlen hatte Staatspräsident Giorgio Napolitano den Chef der Demokratischen Partei damit beauftragt, sich trotz des Patts im Parlament um eine tragfähige Mehrheit zu bemühen. Die Konsultationen dürften mehrere Tage dauern. Sollten sie scheitern, drohen neuerliche Wahlen.

Bersani kündigte an, mit allen Parteien und Bündnissen sprechen zu wollen. »Wir bitten alle, der Bildung einer neuen Regierung zuzustimmen«, sagte er. Napolitano wünsche sich vor allem einen Dialog Bersanis mit Silvio Berlusconi. Napolitano meinte der Mailänder »Corriere della Sera« am Sonnabend. Eine von Berlusconi angestrebte große Koalition hatte Bersani in den vergangenen Wochen allerdings wiederholt abgelehnt. »Es ist jetzt Zeit, an die Interessen des Landes zu denken«, mahnte Napolitano am Sonntag.

Das linke Bündnis hatte zwar die Parlamentswahlen gewonnen und verfügt im Abgeordnetenhaus

über eine klare Mehrheit, nicht aber im Senat. Bersani wird sondieren, mit wem er Absprachen über Kernprojekte und Reformen treffen kann. Dazu gehört die Überarbeitung des Wahlgesetzes.

»Ohne PdL gibt es keine Mehrheit«, sagte Berlusconi, »man muss mit uns sprechen.« Der dreifache frühere Ministerpräsident betonte die Übereinstimmungen seines Mitte-Rechts-Bündnisses mit dem Programm Bersanis. Dieser will eine »Politik des Wandels«, soziale Reformen und Wachstumsimpulse gegen Verschuldung und Rezession. Auch das Bündnis der Mitte um den bisherigen Regierungschef Mario Monti tritt für ein Regierungsbündnis auch mit der PdL ein.

Gleichzeitig betonte Berlusconi am Sonnabend, er sei bereit für einen neuen Wahlkampf. »Wenn Bersani mit diesem absurden Versuch einer Minderheitsregierung weitermacht, wird unsere Opposition im Parlament und auf den Plätzen knallhart sein«, sagte er.

Beresowski tot

Russischer Oligarch starb im Londoner Exil

London/Moskau (dpa/nd). Nach dem Tod des russischen Oligarchen Boris Beresowski (Foto: dpa) im britischen Exil ermittelt die Polizei zur Ursache. Am Sonntag untersuchten ABC-Experten das Haus des einstigen Multimilliardärs, der inzwischen in Geldnöten steckte, in Ascot bei London nach atomaren, biologischen und chemischen Substanzen. Verdächtige Substanzen wurden aber nicht entdeckt. Ein Leinwächter hatte den leblosen 67-Jährigen am Sonnabendnachmittag im Badezimmer gefunden. Die Todesursache ist bislang unklar. Die Polizei ermittle umfassend, sagte eine Sprecherin.

Beresowski, den das Magazin »Forbes« auf seiner Liste der Superreichen 1997 mit einem Vermögen von drei Milliarden geführt hatte, galt als erbitterter Gegner des russischen Präsidenten Wladimir Putin. Aus dem Exil finanzierte er die russische Opposition.

Medien hatten zuletzt allerdings über massive finanzielle Probleme geschrieben. Beresows-



ki hatte nach dem Zerfall der Sowjetunion in Russland Milliarden gemacht, unter anderem mit dem Import westlicher Autos, Öl- und Mediengeschäften. Zur Amtszeit Boris Jelzins galt er als graue Eminenz im Kreml. Dem neuen Präsidenten Wladimir Putin verhalf er nach eigenen Worten ins Amt, überwarf sich aber wenig später mit ihm. Daraufhin ging er ins Exil nach Großbritannien, wo er politisches Asyl erhielt.

Die russischen Behörden legten ihm nach seiner Übersiedlung zahlreiche Wirtschaftsverbrechen zur Last und forderten von Großbritannien seit Jahren vergeblich die Auslieferung.

AQMI-Führer in Mali tot

Bestätigung aus Paris

Paris (AFP/nd). Frankreich hat den Tod eines der wichtigsten Anführer von Al Qaida im Islamischen Maghreb (AQMI) bestätigt. Der Extremist Abdelhamid Abou Zeid sei Ende Februar bei einer französischen Angriff im Ifoghas-Gebirge im Nordosten Malis getötet worden, erklärte der Elysée-Palast am Samstag in Paris. Der Tod des AQMI-Anführers sei eine »bedeutende Etappe im Kampf gegen den Terrorismus in der Sahelzone«. Der tschadische Präsident Idriss Déby Itno hatte den Tod des etwa 40-jährigen Algeriers Abou Zeid bereits Anfang des Monats bekannt gegeben. Nach seinen Angaben töteten tschadische Soldaten den Extremistenführer. Es blieben jedoch Zweifel, ob es sich tatsächlich um Abou Zeid gehandelt hatte.

Rebellen in der Zentralafrikanischen Republik haben am Sonntag den Präsidentenpalast in der Hauptstadt Bangui eingenommen. Präsident Bozizé sei in die Demokratische Republik Kongo geflohen, meldete der Fernsehsender Al Dschasira.

Bangui (AFP/nd). Dreieinhalb Monate nach dem Beginn ihrer Offensive haben die Rebellen in der Zentralafrikanischen Republik die Hauptstadt Bangui übereinstimmenden Angaben zufolge unter ihre Kontrolle gebracht. Am Sonntagmorgen stürmten Kämpfer der Séléka den Präsidentenpalast, wie sie selbst bekannt gaben. Der Aufenthaltsort von Staatschef François Bozizé ist unbekannt. »Wir haben den Präsidentenpalast eingenommen«, sagte einer der Militärführer der Rebellen, Djouma Narkoyo, gegenüber AFP. Bozizé sei »nicht da gewesen«.



Bozizé habe »in einem Hubschrauber des nationale Territorium verlassen«, hieß es aus informierten Kreisen in Bangui. Angeblich floh der Staatschef über den Fluss Oubangui in das südliche Nachbarland Demokratische Republik Kongo. Dem widersprach jedoch der Kommunikationsmi-

nister der DR Kongo, Lambert Mendé.

Auch der Außenminister der benachbarten Republik Kongo, Basile Ikouébe, dementierte, dass Bozizé sich in seinem Land aufhalte. »Weder der Präsident noch ich wurden über seine Ankunft auf kongolischem Boden informiert«, sagte er in Oyo rund 400 Kilometer nördlich der Hauptstadt Brazzaville. In Oyo fand ein Regionalgipfel mit Vertretern der Republik Kongo, der Demokratischen Republik Kongo, Ugandas und Ruandas statt.

Ein Sprecher der Séléka-Rebellen sagte in Paris, die Aufständischen verteilten sich derzeit auf die gesamte Hauptstadt, um die Sicherheit zu gewährleisten und Plünderungen zu verhindern.

nd-Karte: Wolfgang Wegener

Nachrichten

PKK-Befehlshaber bestätigt offiziell Waffenruhe

Istanbul (AFP/nd). Die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) hat am Samstag offiziell die Waffenruhe bestätigt, zu welcher der inhaftierte PKK-Chef Abdullah Öcalan am Donnerstag aufgerufen hatte. »Wir rufen offiziell und eindeutig die Waffenruhe aus, die am 21. März in Kraft getreten ist«, sagte der militärische Oberbefehlshaber der verbotenen Partei, Murat Karayilan, in einer von Fırat News verbreiteten Videobotschaft. »Aber wenn unsere Streitkräfte angegriffen werden«, so Karayilan, werden sie sich selbstverständlich verteidigen.« Ein Rückzug der PKK-Verbände von türkischem Gebiet, zu dem Öcalan ebenfalls aufgerufen hatte, könne aber erst erfolgen, wenn von türkischer Seite die Voraussetzungen dafür geschaffen würden.

»El País« vergleicht Merkel mit Hitler

Madrid (AFP/nd). Nach Kritik hat die spanische Zeitung »El País« am Sonntag einen Kommentar zur Finanzkrise im Euroraum zurückgezogen, in dem Bundeskanzlerin Angela Merkel mit Hitler verglichen wurde. »Wie Hitler hat Angela Merkel dem Rest des Kontinents den Krieg erklärt, diesmal um sich wirtschaftlichen Lebensraum zu sichern«, hatte Juan Torres López, Ökonomieprofessor an der Universität von Sevilla, geschrieben. Merkel »züchtigt uns, um ihre großen Unternehmen und ihre Banken zu schützen«.

Mehr als 30 Tote bei Unruhen in Myanmar

Rangun (AFP/nd). Bei den Auseinandersetzungen zwischen Buddhisten und Muslimen in der Stadt Meiktila im Zentrum von Myanmar (Burma) sind nach jüngsten Angaben mindestens 32 Menschen getötet worden. In niedergebrannten Häuser seien 21 weitere Leichen gefunden worden, teilte das Informationsministerium am Samstag mit. Fast 9000 Menschen seien auf der Flucht.

Brand in Karen-Flüchtlingslager

Bangkok (dpa/nd). Bei einem Brand in einem Flüchtlingslager im Norden Thailands sind mindestens 32 Menschen ums Leben gekommen, wie Behörden am Samstag mitteilten. Vermutlich sei ein Herdfeuer Ursache des Brandes in dem Lager für Angehörige der Karen-Minderheit aus dem benachbarten Myanmar gewesen, sagte ein Behördensprecher. Mehr als 300 Bambushütten seien in Flammen aufgegangen.

► ANZEIGE ND LESERREISEN

WANDERN IN SÜDTIROL

Anfragen/Buchung
030/29 78-1621
030/29 78-1620
Wanderpaket
inklusive

► 29.05. – 05.06.2013

► p.p. im DZ € 889,-/EZZ 180,-

Bus ab Berlin/8 Tage/HP/3*-Hotel Elisabeth in Gratsch bei Meran; 5 Wandertage inkl. Wanderleiter und Bustransfer, Weinprobe und Galadinner, se-tours-Reisebegleitung.

Fak. Ausflug mit Führung Schloss Trauttmansdorff € 14,- Nicht im Preis: Seilbahngebühren, Vesper am 5. Tag, Eintritte, Getränke, Versicherung/en

Die ausgesuchten Wanderungen rund um Meran sind mittelschwer (jew. ca. 3 – 4 h Laufzeit). Das Hotel in absolut ruhiger Lage inmitten blühender Gärten hat Zimmer mit Balkonen und verfügt u.a. über beheiztes Freibad, Liegewiese mit Sauna, kombinierten Außen-/Innenpool.

Ausführliche Reisebeschreibung: nd-Leserreisen, Frau Kohlmetz/Herr Diekert, F.-Mehring-Pl. 1, 10243 Berlin · Fax 030/2978-1650 · leserreisen@nd-online.de

Veranstalter: se-tours GmbH, Bremerhaven

Nachrichten

Xi Jinping sieht China und Russland »geistesverwandt«

Moskau (dpa/nd). Chinas Staats- und Parteichef Xi Jinping hat sich in Moskau für eine stärkere strategische Zusammenarbeit mit Russland auf der internationalen Bühne ausgesprochen. »Unsere Beziehungen sind die besten unter den Weltmächten«, sagte Xi der Agentur Interfax zufolge am Sonnabend bei einem Treffen mit Studenten der MGIMO-Universität in Moskau. Sieben Stunden habe er am Vortag zusammen mit Präsident Wladimir Putin verbracht. Das chinesisch-russische Verhältnis sei eine Garantie für das internationale Gleichgewicht und für Frieden. »Wir sind geistesverwandt«, sagte Xi. Dem russischen Regierungschef Dmitri Medwedjew versicherte er, seine erste Auslandsreise im Amt sei erfolgreicher als erwartet verlaufen. Xi reiste am Sonntag aus Moskau ab. Der Chinese sprach von »bahnbrechenden Übereinkünften« mit Moskau etwa beim Bau einer neuen Gasleitung sowie beim Import von Gas und Öl aus Russland.

Rebellenführer nach Den Haag überstellt

Den Haag (AFP/nd). Der wegen Kriegsverbrechen gesuchte kongolesische Rebellenführer Bosco Ntaganda ist an den Internationalen Strafgerichtshof (ISTGH) in Den Haag überstellt worden. Ntaganda wurde am Freitagabend nach seiner Ankunft aus Ruanda ins ISTGH-Gefängnis in Scheveningen gebracht. Er hatte sich am Montag in der US-Botschaft in der ruandischen Hauptstadt Kigali gestellt. Vor Ntaganda hatte sich noch niemand freiwillig dem Internationalen Strafgerichtshof überantwortet. Die Verbrechen, die Ntaganda zur Last gelegt werden, wurden in den Jahren 2002 und 2003 begangen. Es geht es unter anderem um seine mutmaßliche Beteiligung am Mord an mindestens 800 Dorfbewohnern, an der Rekrutierung von Kindersoldaten und am Missbrauch von Frauen als Sexsklaven in der Demokratischen Republik Kongo.

Strafen für Verbrechen in Argentinien

Buenos Aires (AFP/nd). In Argentinien sind sieben frühere Polizisten und Soldaten wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während der Militärdiktatur zwischen 1976 und 1983 zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt worden. Wie der Oberste Gerichtshof am Freitag mitteilte, ging es in dem Verfahren vor dem Bundesgericht in Mendoza um Verbrechen gegen 20 Opfer, darunter Freiheitsberaubung, Mord und Kindesentführung. Drei weitere ehemalige Mitglieder von Armee und Polizei erhielten Haftstrafen zwischen fünf und 18 Jahren.

Nerudas Leichnam wird exhumiert

Buenos Aires (epd/nd). Die sterblichen Überreste des chilenischen Literaturnobelpreisträgers Pablo Neruda werden am 8. April exhumiert. Das Datum gab der zuständige Richter Mario Carroza am Freitag (Ortszeit) bekannt. Durch die Exhumierung sollen die Todesumstände des Dichters geklärt werden. Bisher gilt eine Prostatakrebserkrankung als Todesursache. Nun soll untersucht werden, ob Neruda während eines Aufenthalts in einem Hospital vergiftet wurde. Sein Leichnam ist in seinem langjährigen Wohnort Isla Negra begraben, rund 100 Kilometer westlich der Hauptstadt Santiago an der Pazifikküste. Pablo Neruda starb am 23. September 1973 im Alter von 69 Jahren nur wenige Tage nach dem Militärputsch, mit dem General Augusto Pinochet den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende stürzte.

Israel und Türkei erneuern ihre Allianz

Netanjahu entschuldigte sich für »tragische Folgen« des Überfalls auf die Gaza-Flottille 2010

Von Oliver Eberhardt, Jerusalem

Der israelische Regierungschef Netanjahu hat sich für den Tod von neun Türken im Jahre 2010 entschuldigt und damit die Voraussetzung für eine Normalisierung der Beziehungen zu Ankara geschaffen. In einem Telefonat mit dem türkischen Ministerpräsidenten Erdogan erklärte Netanjahu, die »tragischen Folgen des Einsatzes« seien nicht beabsichtigt gewesen.

Mit einer Entschuldigung für den Militäreinsatz gegen die Gaza-Flottille im Mai 2010 hat Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu am Freitag den Grundstein für eine Neuaufgabe der Beziehungen zur Türkei gelegt. Einer der Hauptgründe für den Schritt sei die Syrien-Krise gewesen, heißt es in Israel. Aber auch die Situation um Gaza habe eine Rolle gespielt.

Türkische und ausländische Aktivisten der Solidarität mit den Palästinensern hatten im Mai 2010 mehrere Schiffe mit Hilfsgütern direkt in den Hafen von Gaza bringen wollen, waren jedoch von israelischem Militär gekapert worden. Dabei wurden neun türkische Passagiere getötet, was zu heftigen Protesten und zur Erstarrung der türkisch-israelischen Beziehungen führte. Am Freitagnachmittag kurz vor der Abreise von US-Präsident Barack Obama aus Israel, sprach Netanjahu endlich mit seinem türkischen Amtskollegen Recep Tayyip Erdogan. Einer offiziellen Erklärung zufolge bedauert Israels Regierung den Verlust menschlichen Lebens und entschuldigt sich »beim türkischen Volk« für Fehler, die zum Tode oder zur Verletzung von Menschen geführt haben könnten. Eine israelische Unter-



Verabschiedung der »Mavi Marmara« im Mai 2010. Tage später kaperte israelisches Militär das Schiff im Mittelmeer, wobei neun türkische Aktivisten erschossen wurden. Foto: AFP/Free Gaza Movement

suchung habe Hinweise auf Fehler des Militärs ergeben. Verhandlungen über Entschädigungszahlungen seien vereinbart worden. Beide Regierungen wollten nun daran arbeiten, ihre Kooperation, aber auch die Lage in den palästinensischen Gebieten zu verbessern.

Allgemein geht man davon aus, dass dies konkrete Auswirkungen vor allem auf die Situation im Gaza-Streifen haben wird. Erste Anzeichen dafür sind bereits erkennbar: So rief Erdogan direkt nach dem Telefonat bei Hamas-Regierungschef Ismail Haniyeh in Gaza

an und kündigte an, dass er das palästinensische Gebiet im April besuchen werde. Der türkische Premier machte deutlich, dass die Entschuldigung Netanjahus seine Erwartungen erfüllt habe. Es sei allerdings noch zu früh, die Beziehungen vollständig zu normalisieren und wieder Botschafter auszutauschen: »Wenn sie in einem vielversprechenden Weg vorangehen, werden wir mitkommen«, sagte Erdogan. Sein Besuch in Gaza solle dazu dienen, den Friedensprozess voranzubringen. Israel habe die Blockade seit No-

vember gelockert; nun müsse man daran arbeiten, dass sie vollständig aufgehoben wird.

Israelische und türkische Medien sehen darin einen Hinweis darauf, dass nun ernst zu nehmende Verbesserungen der Lebensbedingungen dort bevorstehen. Jaakow Amidror, Chef des Nationalen Sicherheitsrates, schränkte allerdings am Sonntag ein, Israel habe sich nicht dazu verpflichtet, die Blockade unter allen Umständen aufzuheben: »Wir haben nicht vor, durch die Vereinbarung unser Recht aufzugeben,

Kuba erweckt den Karfreitag wieder

Staat und katholische Kirche weiter auf Versöhnungskurs

Von Leo Burghardt, Havanna

Wie aus heiterem Himmel stellte Kubas Ministerium für Arbeit und Soziales in einer Resolution, die im KP-Organ »Granma« in der vergangenen Woche veröffentlicht wurde, für den kommenden Freitag, den 29. März, einen arbeitsfreien Tag in Aussicht.

Der Anlass für das unverhoffte Geschenk blieb offen, und als die Leute herausgefunden hatten, dass es sich wohl um die Wiedererweckung des Karfreitags handelt, fragten sie sich, wieso das unterschlagen wurde. (Tags darauf bat die »Granma« um Entschuldigung). Denn dass der Staat und die katholische Kirche – mit anderen Religionsgemeinschaften gab es wenig Probleme – nach Jahren der Spannung und der Unwägbarkeiten zielbewusst aufeinander zugehen, weiß jedes Kind. Vor allem nach dem Besuch von Papst Johannes Paul II., der Kuba und die Welt 1998 ersuchte, sich gegenseitig zu öffnen, ist das offizielle Politik. Auch der 25. Dezember, wie der Karfreitag vor Jahrzehnten auf Eis gelegt, ist wieder anerkannter Feiertag.

200 Priester und Nonnen aus 14 Ländern, darunter Peru, Spanien, Indien, Guatemala, Nicaragua, Kanada, Puerto Rico und Italien, erhielten inzwischen Einreisevisa und arbeiten mit ihren kubanischen Brüdern und Schwestern in 600 Kirchen und Kathedralen, zwei Priesterseminaren, acht Altersheimen und einer Psychiatrie. Kardinal Ortega kann in Rundfunk und Fernsehen die Weihnachtsbotschaften seiner Kirche zelebrieren. 1992 schon wurde der Atheismus-Artikel aus der Verfassung gestrichen und durch »Kuba ist ein (...) laizistischer Staat« ersetzt. Praktizierende Gläubige dürfen seither Mitglieder der Kommunistischen Partei sein, für einen Parlamentssitz war das Glaubensbekenntnis ohnehin kein Hindernis.

All das entwickelte sich im Sinne Fidel Castros, der die Bekenntnisse der katholischen Kirche, der er selbst seine Grundausbildung verdankt, zu Nächstenliebe, Selbstlosigkeit, Schutz der Schwachen und Bedürftigen, sozialer Gerechtigkeit, Einheit der Familien und zu moralischen und staatsbürgerlichen Qualitäten zur Nachahmung empfahl.

Die katholische Kirche war in Kuba traditionell eine Religionsgemeinschaft der Reichen, die hauptsächlich in den Städten wirkte. Nach der Revolution hatte sich die Mehrheit des Klerus auf die Seite der Revolutionsfeinde geschlagen, ließ sich zu subversiven



Kardinal Ortega predigt. Foto: AFP

Aktionen hinreißen, verbarg wiederholt konterrevolutionäre Terroristen und paktierte noch vor der umfassenden Nationalisierung mit der CIA in einem abstoßenden Coup, der »Operation Peter Pan«. Die Feinde der Revolution hatten das Gerücht in die Welt gesetzt, das Castro-Regime wolle kooperationsunwilligen Eltern das Sorgerecht für ihre Kinder entziehen und sie gleichsam zu Staatseigentum machen. Es gab viele Eltern, die das glaubten, und mit Hilfe der katholischen Kirche Kubas und

Floridas wurden von Dezember 1960 bis Oktober 1962 schätzungsweise 16 000 Kinder ausgeflogen. Viele sahen ihre Eltern nie wieder. Das verhärtete die Beziehungen für Jahrzehnte. 1959 schon wurden 131 ausländische Priester des Landes verwiesen, 500 gingen freiwillig.

Bis Anfang der 90er Jahre blieb das Verhältnis kühl. Mit der Sonderperiode gewann Pragmatismus Raum. Es ist schließlich vernünftiger, in schweren Zeiten miteinander auszukommen, zumal die moralisch-ethischen Prinzipien von Staat, Regierung und Kommunistischer Partei Kubas mit denen der katholischen Kirche weitgehend übereinstimmen. Die Kirche entwickelt sich ebenfalls. Als im Dezember vergangenen Jahres erstmals seit 60 Jahren eine landesweite Prozession zu Ehren der Nationalheiligen Caridad del Cobre veranstaltet wurde, wünschte Kardinal Jaime Ortega, die Jungfrau möge Präsident Raul Castro bei seinen Reformen beistehen. Der Präsident wiederum kommentierte auf dem 6. KP-Kongress die Entlassung von 115 wegen subversiver Tätigkeit Verurteilten mit den Worten: »Im Rahmen eines Dialogs, getragen von gegenseitigem Respekt, Loyalität und Transparenz mit der Hierarchie der katholischen Kirche, konnte diese Aktion harmonisch beendet werden, die Lorbeeren gebühren dieser Institution:«

So nimmt es nicht Wunder, dass einer der fünf kubanischen Fernsehkanäle die gesamte Inthronisierung von Papst Franziskus übertrug, dem Vizepräsident Miguel Diaz-Canel im Namen Raúl Castros und des kubanischen Volkes Erfolg bei seinem Pontifikat wünschte. Die Verwandlung Kubas in eine Enklave des Vatikans steht trotzdem nicht auf der Tagesordnung. Es geht ganz einfach um Öffnung, um Aktualisierung. Kubas Führung nimmt sie ernst, die katholische Kirche.

Musharraf wieder in Pakistan

Expräsident präsentiert sich als Heilsbringer

Von Hilmar König

General Pervez Musharraf, der sich 1999 an die Macht geputscht und Pakistan als Kriegsrechtsverwalter und Präsident bis 2008 regiert hatte, kehrte nach vier Jahren im Exil am Sonntag in die Heimat zurück. Kurz zuvor fielen 17 Soldaten einem Selbstmordanschlag zum Opfer.

Während der 69-jährige Musharraf noch im Flugzeug von Dubai nach Karatschi saß, krachte es im Nordwesten Pakistans wieder. Eine Autobombe explodierte in der Nähe geparkter Tanklastzüge nahe der afghanischen Grenze und riss 17 Soldaten in den Tod. Ein wenn auch entfernter Warnschuss für den Expräsidenten: Die Tehrik-e-Taliban hatten am Sonnabend angekündigt, zum Empfang der »Marionette Washingtons« seien Scharfschützen und Himmelfahrtskommandos bereit. Zu Musharrafs Amtszeit war Pakistan zum strategischen Partner der USA und der NATO im »Krieg gegen den Terrorismus« geworden.

Der so »Begrüßte« ist indes davon überzeugt, dass nur er Pakistan vor dem Untergang retten kann. Er will seine All-Pakistan Muslim League (APML) in die Parlamentswahlen am 11. Mai führen. Allerdings ist Musharraf wegen ethlicher »unbekannter Faktoren« besorgt. Er ist mehrerer Vergehen angeklagt, darunter der Mitverantwortung für die Ermordung der ehemaligen Premierministerin Benazir Bhutto im Jahre 2007 und für den Tod des Belutschenfürherrs Nawab Akbar Bugti. Offen ist auch die Rechnung für seinen Versuch, das Höchste Gericht einschließlich des Chefrichters Iftikhar Muhammad Chaudhry in die Wüste zu schicken.

Aber vorerst hat ein Gericht in Karatschi die Festnahme des Rückkehrers, der dafür eine Kau-

darauf, was in Gaza geschieht, zu antworten.« Sollte es Raketenbeschuss geben, würden die Erleichterungen gestoppt.

In türkischen und arabischen Medien wird Erdogan nun als derjenige gefeiert, der Israel die Entschuldigung abgerungen hat. Was für manche Politiker einem Zeichen der Schwäche Israels gleichkommt, ist dessen Diplomaten und Politstrategen sehr recht: Erdogan könne diese Stärke dazu nutzen, um vermittelnd im Gaza-Konflikt zu wirken. Sein Besuch könnte Teil eines Deals sein und dazu dienen, die Hamas gegenüber anderen militanten Gruppen zu stärken, die mit der Organisation auf Kriegsfuß stehen, weil sie moderater im Umgang mit Israel geworden ist.

Aber auch in Bezug auf Syrien verspricht man sich Vorteile durch eine Neuaufgabe der strategischen Allianz. Netanjahu erklärte am Sonnabend, der syrische Bürgerkrieg habe seine Entscheidung durchaus beeinflusst.

Welche Rolle Obama in dieser Sache gespielt hat, ist unklar: Es heißt, er habe Druck auf Netanjahu ausgeübt. Wahrscheinlich ist, dass US-amerikanische Diplomaten das Prozedere und den Wortlaut der öffentlichen Erklärungen beider Seiten ausgehandelt haben.

Dass dieser Schritt so lange auf sich warten ließ, lag vor allem an jenem Mann, der die Entschuldigung am Sonnabend am lautesten kritisierte: Avigdor Lieberman, Israels Außenminister, bis er im Dezember wegen einer Anklage zurücktreten musste. Am Sonnabend sagte er, die Soldaten hätten ohne Zweifel in Notwehr gehandelt. Die Entschuldigung werde »die Moral aller Soldaten beschädigen«.



Musharraf wieder zu Hause Foto: AFP

tion gezahlt hat, verhindert. Talat Masud, Geheimdienstexperte und einst Vertrauter Musharrafs, meint, der frühere Armeechef bilde sich ein, als großer Führer in die Geschichte Pakistans eingehen zu müssen. Das glauben offensichtlich auch seine Parteifreunde. Asif Shahzad Chaudhry, APML-Vertreter in London, behauptet, sein Chef habe Pakistan Prosperität gebracht. Die vergangenen fünf Jahre der Misswirtschaft hätten die Bevölkerung daran erinnert, wie »großartig« Musharraf war. Tatsächlich hat die letzte Regierung zwar erstmals in der Geschichte des Landes eine volle Amtszeit ohne Intervention des Militärs überlebt, doch keines der Probleme gelöst: Die öffentliche Sicherheit verbesserte sich nicht, blutige Zusammenstöße islamischer Sekten nehmen kein Ende, die Taliban schalten und walten nach Belieben und die Masse der Bevölkerung lebt wie zu Musharrafs Zeiten im Elend. Die Talfahrt der Wirtschaft ist ungebremst. Das alles sind Wahlkampfthemen, die der Heimkehrer aufgreifen wird. Aber nur seine Parteigänger glauben, dass er damit beim desillusionierten Wahlvolk punkten kann.

Kommentar Seite 4

Ausländische Töchter helfen Abgaben sparen

Finanzausschuss des Bundestages befragte Experten zur Unternehmenssteuerpraxis

Von Ulrike Henning

Zunehmendes Missfallen löst weltweit die Praxis der Steuervermeidung durch international tätige Konzerne aus. Der Finanzausschuss des Bundestages hörte zu dieser Frage bei einem Fachgespräch in Berlin kürzlich einige Experten an.

Der Fall Google zeigt schlaglichtartig auf, welche Möglichkeiten gerade die Internet-Wirtschaft hat, um sich ihre Gewinne möglichst gering besteuern zu lassen. Der US-amerikanische Konzern, vor allem als Suchmaschinenbetreiber bekannt, nutzt zu diesem Zweck diverse Tochtergesellschaften, die in verschiedenen Staaten ansässig sind. Die von Google etwa in der Europäischen Union eingenommenen Lizenzgebühren oder Werbeerlöse werden über eine niederländische Tochter auf die Bermudas weitergeleitet, so dass dafür maximal zwei bis drei Millionen Euro Steuern anfallen. Dabei erzielte Google allein aus seinen Aktivitäten in Deutschland, wo der Konzern den Markt für Suchmaschinenwerbung nahezu beherrscht, nach Schätzungen von 2010 Einnahmen in Höhe von etwa zwei Milliarden Euro. Gewinne werden aber auch von anderen Konzernen in Steueroasen wie den Bermudas geparkt. Diese hohe Liquidität eröffnet den Unternehmen einen großen Spielraum, weltweit andere Firmen zu kaufen. Insgesamt mehr als 1,7 Billionen US-Dollar sollen allein in Steueroasen angehäuft sein.

Derartige Praktiken hat gerade die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in einem aktuellen Bericht zusammengetragen und kritisch bewertet. Zu den Territorien mit Null- oder Niedrigsteuern zählen demnach nicht nur Karibikinseln, sondern auch das aktuelle Euro-Krisenland Zypern, das zu den fünf größten Investitionszielen russischer Konzerne gehört, sowie Irland, die Niederlande und Luxemburg. Laut OECD-Studie zahlen internationale Konzerne dank legaler Schlupflöcher

nur fünf Prozent Steuern auf ihre Gewinne, während der Mittelstand auf 30 Prozent kommt. So werden die Einnahmegrundlage vieler Länder beeinträchtigt und die Stabilität des weltweiten Steuersystems gefährdet. Die teils veralteten Steuergesetze sollen nun, auf Drängen von Deutschland, Großbritannien und Frankreich hin, den neuen Rahmenbedingungen angepasst werden. Reagiert wird damit auf grenzüberschreitende Unternehmensverflechtungen und Anforderungen aus nichtmateriellen Gütern wie Lizenzen.

Laut Achim Pross, seit zwölf Jahren in der Wettbewerbs- und Steuerabteilung der OECD tätig, soll bis Juni ein Aktionsplan ausgearbeitet werden, der an vielen »Druckstellen« bisheriger Steuer- vermeidungspraxis ansetzt. Pross sieht eine neue Politik der kleinen

Laut OECD-Studie zahlen internationale Konzerne dank legaler Schlupflöcher nur fünf Prozent Steuern auf ihre Gewinne, während der Mittelstand auf 30 Prozent kommt.

Schritte voraus, die aber nicht etwa die aktuelle Praxis, die die Doppelbesteuerung von Kapitaleinkommen durch Staaten verhindert, ersetzen soll. Unter den 20 größten Industrie- und Schwellenländern

(G20) gebe es einen Konsens dazu. Wirtschaftsprüfer Hubertus Baumhoff sieht in den beschriebenen Formen der Steuervermeidung kein deutsches Problem. Vielmehr erlitten hiesige Software-Unternehmen wie etwa SAP Wettbewerbsnachteile, da sie nicht über steuerfreie Finanztöpfe verfügten. Die Vertreter des Netzwerks Steuergerechtigkeit sind solchen Aussagen gegenüber zumindest misstrauisch: Alle großen Unternehmen, die im Deutschen Aktienindex (DAX) gelistet sind, haben ausländische Töchter, die steuerrechtliche Vorteile nutzen. Bei dem Fachgespräch wurde auch ein Zitat aus dem Finanzbericht der Deutschen Bank hinterfragt, wonach es gelungen sei, die Steuerquote dank einer »vorteilhaften geografischen Verteilung« zu senken. Die Bank verwies darauf, dass diese Quote mit Werten zwischen 30 und 32 Prozent aber immer noch sehr hoch sei. Doch warum unterhält die Großbank dann hunderte Zweckgesellschaften auf den Cayman Islands?

Prallvolle Konzernkassen

Europas Großunternehmen horten mehr als eine Billion Euro

Von Hermannus Pfeiffer

Unternehmen in Europa und den USA wissen nicht, wohin mit dem vielen Geld. Auch deutsche Konzerne ruhen sich auf ihren Kapitalpolstern aus, statt in Fabriken oder Büros zu investieren und Arbeitsplätze zu schaffen.

Das ist selbst Hedgefonds-Managern zu viel. David Einhorn will den US-Elektronikkonzern Apple mit einer Klage dazu bringen, den angehäuften Reichtum zu teilen – wenigstens mit seinen Aktionären. Apple verfügt über Barreserven von knapp 140 Milliarden Dollar. Der umstrittene iPhone-Verkäufer steht an der Spitze, ist aber längst kein Einzelfall in den USA. Auch der IT-Netzwerkspezialist Cisco und die Software-Schmiede Microsoft sowie Google und Coca-Cola horten zweistellige Milliardenbeträge. Vor allem bei Telekom- und Internetfirmen sehen Analysten darin sogar ein Zeichen der Reife: Auf »reifen Märkten« gelinge es nicht mehr, durch Investitionen in Innovationen oder den Zukauf von jungen Garagenfirmen im Kerngeschäftsfeld zu wachsen.

Auch in Europa sitzen die Konzerne auf prall gefüllten Kassen: Im Januar haben die 1000 größten Industrie- und Dienstleistungsfirmen nach Berechnungen der Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) bei Barreserven und kurzfristig veräußerbaren Wertpapieren erstmals die Eine-Billion-Euro-Marke übersprungen. Selbst im Krisenland Spanien sind Großunternehmen im Durchschnitt nicht mehr Bankschuldner sondern Gläubiger. Seit dem Tiefpunkt der großen Krise 2008 wuchs der Liquiditätspuffer um 21 Prozent, in der vergangenen Dekade ist sogar eine Verdoppelung zu bilanzieren.

Warum ein riesiges privates Geldgebirge in Europa entstehen konnte, während sich die Staaten immer weiter verschulden, liegt unter anderem an cleveren Steuervermeidungsstrategien. »Durch die Schlupflöcher erhalten große Firmen einen unfairen Vorteil«, kritisiert die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Auch die Europäische Zentralbank (EZB) reagiert sensibel auf übervolle Konzernkassen, könnten diese doch eine Inflation bei den Vermögenspreisen hervorrufen. In ihrem Monatsbericht warnt die EZB vor »übermäßigen Gewinnmargen« und empfiehlt durch die



Foto: Fotolia/Joachim Wendler

Blume eine Verringerung »in mehreren Euroländern« durch eine Abschöpfungspolitik der nationalen Regierungen.

Die S&P-Analysten sehen als Hauptmotiv für das Geldhorten eine »starke Vorsicht« in den Vorstandsetagen. Während der Finanzkrise sei es schwerer geworden, an Bankkredite zu kommen. Also horte man Barreserven. Die Rezession in weiten Teilen Europas bremse ebenfalls Investitionen. Und der Trend zu Investitionen in Übersee setze sich zwar fort, doch dauerten dortige Entscheidungen besonders lange.

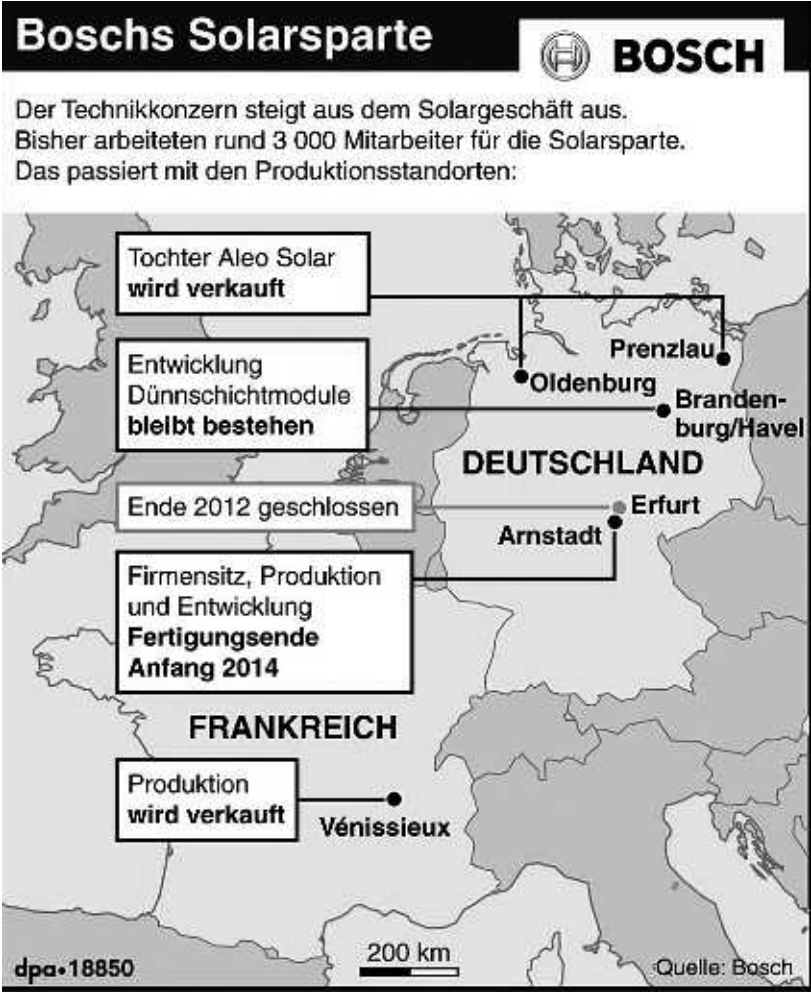
Auch deutsche Unternehmen wissen oft nicht, wohin mit dem vielen Geld. Vor allem Automobil-, Chemie und Maschinenbaukonzerne wie BMW, BASF oder Linde schwimmen im Kapital, aber auch

Versicherer und Banken. So überweist die Hypo-Vereinsbank in diesen Tagen eine Extradividende von einer Milliarde Euro an die italienische Konzernmutter Unicredit. Im Ergebnis werden die 30 DAX-Unternehmen von Allianz bis VW in diesem Frühjahr höhere Dividenden an ihre Aktionäre ausschütten als im bisherigen Rekordjahr 2007; damals waren es 27,5 Milliarden Euro. Damit wäre aber nur der kleinste Teil der Barreserven ausgegeben. Überlegt wird nun in einigen Vorständen, eigene Aktien zurückzukaufen, um den Börsenkurs zu stützen.

Solche Finanzmarkt-Investitionen wird Ex-Kanzler Helmut Schmidt (SPD) nicht im Sinne gehabt haben, als er einst die Profite lobte: »Die Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen.«

Bosch zieht sich aus Solar-Branche zurück

Rund 3000 Beschäftigte bangen um ihre Zukunft / Werke in Thüringen und Brandenburg vor der Schließung



Nach Milliardenverlusten hat der Technikkonzern Bosch die Reißleine gezogen. Das Solargeschäft wird abgewickelt. Die Mitarbeiter des Bosch-Solar-Werkes im thüringischen Arnstadt stehen vor einer ungewissen Zukunft. Auch ein Tochterunternehmen in der Uckermark ist betroffen.

Arnstadt/Prenzlau (Agenturen/nd). Die IG Metall hat vom Technikkonzern Bosch Alternativen für das Solarwerk in Arnstadt gefordert. Es dürfe keine betriebsbedingten Kündigungen geben und der Standort müsse erhalten bleiben, sagte der 1. Bevollmächtigte der Erfurter IG Metall, Wolfgang Lemb. Hintergrund ist die Ankündigung des Bosch-Konzerns von Freitag, sich aus dem Solargeschäft zurückzuziehen. Lemb bezeichnete diesen Schritt als »bitter und strategisch völlig falsch«.

Über die Zukunft der Arbeitsplätze soll nach Angaben von Landeswirtschaftsminister Mattias Machnig (SPD) in dieser Woche bei einer Art Krisengipfel gesprochen werden. Er habe für Dienstag die Geschäftsführung von Bosch Solar, die IG Metall und den Betriebsrat nach Erfurt eingeladen, erklärte Machnig. »Ich bin tief enttäuscht über den Rückzug von Bosch.«

Nach Milliardenverlusten will Bosch die Reißleine ziehen und aus der Solarbranche aussteigen. »Aufgrund der veränderten Marktbedingungen haben wir keine Chance auf eine dauerhafte Verbesserung gesehen«, gab Konzernchef Volkmar Denner zu Protokoll. »Den massiven Preisdruck in einem immer schwieriger werdenden Markt konnten wir nicht auffangen.« Von der Entscheidung sind den Angaben zufolge insgesamt rund 3000 Beschäftigte betroffen, davon etwa 2000 in Arnstadt, wo die Bosch Solar Energy AG ihren Hauptsitz hat.

Auch in der Uckermark bangen rund 700 Beschäftigte um ihren Job. Das Tochterunternehmen Aleo Solar mit Stammwerk in Prenzlau soll möglichst bald verkauft werden. »Wir suchen das Gespräch mit dem Unternehmen, um möglichst schnell Details zu erfahren«, sagte ein Sprecher des brandenburgischen Wirtschaftsministeriums.

Auch für Brandenburgs Solarbranche ist die Nachricht erneut ein herber Schlag. In Frankfurt (Oder) hatte der Modulhersteller First Solar seine Werke geschlossen. Bis spätestens Ende Mai verlieren damit alle 1200 Beschäftig-

ten ihren Job. Die Suche nach einem Investor dauert an.

Hinter den Beschäftigten in Prenzlau liegen bewegte Zeiten: Seit Monaten gibt es Absatzschwierigkeiten. 2012 musste das Unternehmen Umsatzeinbußen von 39 Prozent verkraften und steckte tief in roten Zahlen. Nach Monaten der Kurzarbeit war jedoch im Januar die Produktion der Solarmodule wieder aufgenommen worden. Das Prenzlauer Unternehmen hatte erste Schritte zur Konsolidierung eingeleitet und unter anderem ein Werk in Spanien verkauft.

In Brandenburg an der Havel will Bosch dagegen sein Engagement zunächst fortsetzen. Über die Zukunft des Standorts werde später entschieden, hieß es. Das Werk hat mehr als 150 Mitarbeiter.

Nach Expertenmeinung muss sich die deutsche Solarindustrie auf weitere Rückschläge einstellen. Mit dem Ende von Bosch Solar sei der Tiefpunkt noch nicht erreicht, sagte der Geschäftsführer des Branchenverbandes Solarvalley Mitteldeutschland, Peter Frey, dem MDR Thüringen. Seinen Angaben nach können Solarfabriken weltweit doppelt so viele Anlagen herstellen wie verkauft werden.

Nachrichten

Tarifverhandlungen bei Lufthansa vertagt

Frankfurt am Main (AFP/nd). Die Tarifverhandlungen bei der Lufthansa sind am späten Freitagabend ergebnislos auf den 17. April vertagt worden. Wie eine Sprecherin der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di mitteilte, gab es keine Annäherung zwischen Vertretern des Unternehmens und der Beschäftigten. Die Gewerkschaft schloss weitere Warnstreiks nicht aus, allerdings sollten diese aus Rücksicht auf die Passagiere nicht während der Osterferien stattfinden. Die seit Ende Februar laufenden Tarifverhandlungen sind derzeit festgefahren. Ver.di verlangt für die rund 33 000 Lufthansa-Beschäftigten 5,2 Prozent mehr Gehalt bei einer Laufzeit von zwölf Monaten. Für die Gewerkschaft zentral ist die Forderung nach Beschäftigungssicherung. Zudem will sie Verbesserungen für die Auszubildenden im Konzern erreichen.

Schäuble: Soli gilt bis 2019

Berlin (dpa/nd). Die FDP beißt mit Forderungen nach einer raschen Senkung des Solidaritätszuschlages bei Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) auf Granit. »Der Soli ist mit dem Solidarpakt verbunden, und der gilt bis 2019«, stellte Schäuble in der »Welt am Sonntag« klar. »Diese Einnahmen sind auch in der mittelfristigen Finanzplanung berücksichtigt, die Union und FDP gemeinsam verabschiedet haben.« Vor kurzem hatte FDP-Fraktionschef Rainer Brüderle verlangt, den Zuschlag nach der Wahl so schnell wie möglich zu verringern. FDP-Bundesvize Holger Zastrow befeuerte die Debatte am Samstag mit der Forderung nach einer Absenkung schon 2014. Der Solidaritätsbeitrag wurde nach der deutschen Einheit eingeführt. Der Aufschlag von 3,75 Prozent auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer sollte den wirtschaftlichen Aufbau in den neuen Ländern finanzieren.

Steigenden Beiträge durch Mütterrente

Berlin (AFP/nd). Die von der CDU/CSU geplante Mütterrente dürfte nach einem Bericht des »Spiegel« zu einen Anstieg der Rentenbeiträge auf 19,3 Prozent ab Anfang 2017 führen. Das Blatt beruft sich auf interne Berechnungen der Rentenversicherung. Nach den bisherigen Plänen der Bundesregierung sollte der Beitragssatz eigentlich bis 2017 auf dem jetzigen Niveau von 18,9 Prozent bleiben. Die Unionsparteien hatten sich darauf verständigt, Mütter mit vor 1992 geborenen Kindern mit Müttern von danach geborenen Kindern bei der Rente gleichzustellen. Bisher erhalten die Mütter der zweiten Gruppe für Erziehungszeiten mehr Rentenpunkte.

Niedersachsen gegen Lohndumping

Hannover (dpa/nd). Niedersachsens Wirtschaftsminister Olaf Lies will sich bei der EU-Kommission über Lohndumping in Deutschland beschweren. »Das Billiglohnland Deutschland ist zum Arbeitsverächter in vielen angrenzenden Ländern wie Belgien geworden«, sagte der SPD-Politiker. Daher wolle er die offizielle Beschwerde der belgischen Regierung bei der EU-Kommission gegen die fehlenden Gesetze in Deutschland mit einem Schreiben nach Brüssel unterstützen. Anfang der Woche hatten der belgische Wirtschaftsminister Johan Vande Lanotte und Arbeitsministerin Monica De Coninck angekündigt, sich offiziell bei der EU-Kommission beschweren zu wollen. Hintergrund sind die in deutschen Schlachthöfen gezahlten Billiglöhne, die belgische Mitbewerber in den Konkurs treiben.

Bolivien schützt größtes Feuchtgebiet

Soja-Monokulturen bedrohen sumpfiges Biotop in Amazonien

Von Benjamin Beutler

Das mit einer Fläche von mehr als sieben Millionen Hektar größte Feuchtgebiet der Erde – die »Llanos de Moxos« in Bolivien – steht seit kurzem unter Schutz.

Bolivien ist heimlicher Star beim Schutz von Feuchtgebieten. Mit der Ausweisung des des Feuchtgebiets »Llanos de Moxos« leistet das Land einen »wichtigen Beitrag zur Ausweisung der wichtigen Amazonas-Feuchtgebiete«, lobt das Sekretariat der »Ramsar-Konvention zum Übereinkommen über Feuchtgebiete« die Linksregierung. Das Gebiet von der Größe Ungarns an der Grenze zu Peru und Brasilien war anlässlich des internationalen Tages der Feuchtgebiete im Februar unter Schutz gestellt worden.

Auch die Naturschutzstiftung WWF – wegen des umstrittenen Baus einer Verbindungsstraße durch das indigene Naturschutzgebiet TIPNIS zuletzt Kritiker der Regierung in La Paz – applaudiert. Für das Funktionieren des Amazonas-



beckens seien »gesunde Feuchtgebiete« unverzichtbar, erklärt WWF-Chef Jim Leape. Beim Umweltrecht hat sich Bolivien ins Zeug gelegt. Mit dem 2012 verabschiedeten neuen Umweltgesetz wird die »Mutter Erde« zum Rechts-

subjekt. Konkrete Ausführungsbestimmungen sind in Arbeit. »Die Verfassung erkennt die Wichtigkeit der Feuchtgebiete an«, versichert Boliviens Vizeminister für Umweltschutz, Juan Pablo Cardozo.

Noch ist die Wirklichkeit im ärmsten Land des Kontinents eine andere. Umweltschutzrechte allein stoppen den Raubbau an der Natur nicht. Die Bulldozer der Soja-Farmer rücken im Norden Boliviens unaufhaltsam vorwärts. Dabei

ist das Savannen-Überschwemmungsgebiet mit den Flüssen Beni, Iténez und Mamoré, die in den Amazonas-Zufluss Madeira münden, nicht nur Heimstätte einer riesigen Vielfalt von Flora und Fauna: 131 Säugetier-, 568 Vogel-,

625 Fisch-, 102 Reptilien-, 62 Amphibien- und über 1000 verschiedene Pflanzenarten haben Biologen bisher identifiziert.

Auch die Archäologie hat die »Llanos de Moxos« als Schatztruhe entdeckt. Galten tropische Regenwälder bisher als durch den Menschen kaum veränderte Großräume, so werden immer mehr Kanäle, Dämme, Wasserreservoirs und Hügelbeete aus vorspanischer Zeit ans Tageslicht befördert. Dies lasse auf »komplexe Kulturen mit sesshafter bäuerlicher Lebensweise in der Region schließen«, berichten vor Ort arbeitende Wissenschaftler vom Deutschen Archäologischen Institut. Für die Indigenen der Region könnte das Schutzgebiet ein Segen sein. Die Mehrheit in dem dünn besiedelten Departamento Beni lebt vom Fischfang. Und in Bolivien – hier wächst die Bevölkerung so schnell wie nirgends sonst auf dem Kontinent – ist die Nachfrage nach Fisch längst nicht gestillt.

Foto: WWF Bolivien/Omar Rocha

Nachrichten

Für eine Stunde ging das Licht aus

Berlin (dpa/nd). Licht aus für das Klima: Brandenburger Tor, Petersdom und Akropolis sind am Samstagabend in Dunkelheit versunken. Rund um den Erdball setzten Menschen bei der »Earth Hour« eine Stunde lang ein Zeichen gegen Energieverschwendung, auch Privatleute schalteten vielerorts ihre Lampen aus. Rund 7000 Städte in gut 150 Ländern beteiligten sich. Initiator war die Naturschutzstiftung WWF, unterstützt wurde die Aktion von der UNO. Auch am Kreml gingen die Lichter aus. Das Empire State Building in New York und die Christus-Statue auf dem Zuckerhut in Rio de Janeiro ragten für eine Stunde ohne Licht in den dunklen Nachthimmel. Zu den spektakulärsten Teilnehmern zählte in diesem Jahr der höchste Turm der Welt, der 828 Meter hohe Burdsch Chalifa in Dubai.

Indianer besetzen Staudamm-Baustelle

Buenos Aires (epd/nd). In Brasilien haben rund 150 Ureinwohner eine Baustelle des umstrittenen Amazonas-Staudamms Belo Monte besetzt. Die vor allem vom Fischfang lebenden Indianer sehen durch das Projekt ihre Lebensgrundlage zerstört. Unterhalb der Baustelle sei der Río Xingú bereits am Austrocknen, der Fischfang sei kaum mehr möglich und die Versorgung mit Trinkwasser stark beeinträchtigt. Als Reaktion auf die Besetzung am Donnerstag zog der staatliche Baukonzern Norte Energia seine 30 000 Arbeiter ab, wie die Tageszeitung »O Globo« berichtet.

Lexikon

Nordpolarmeer

Mit einer Fläche von ca. 14 Millionen Quadratkilometern ist das Nordpolarmeer, auch Arktischer Ozean oder Nördliches Eismeer genannt, der kleinste Ozean der Erde. Maximal 5608 Meter tief, wird das Nordpolarmeer vom sogenannten Gakkelrücken durchzogen. An diesem mittelozeanischen Rücken werden – verbunden mit Vulkanismus – die zwei angrenzenden Kontinentalplatten auseinandergedrängt. Große Teile des Meers sind eisbedeckt. 28 Prozent der Eisdecke sind mehrjährig.

Algenblüte im Polarmeer

Klimaerwärmung verändert arktisches Ökosystem in Rekordtempo

Von Gert Lange

Der massive Rückgang des Polareises in den vergangenen Jahren zeigte überraschende Folgen in der Tiefsee: Die Algenblüte an der Oberfläche nährt viele Tiere, die dort bisher nicht heimisch waren.

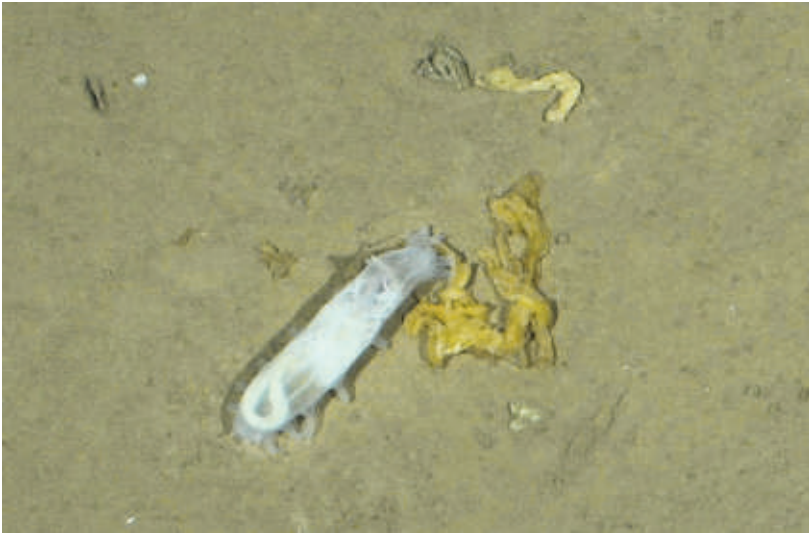
Selbst Pessimisten konnten sich nicht vorstellen, dass sich die Erwärmung der Atmosphäre und in deren Folge der Ozeane innerhalb weniger Jahre auf das polare Ökosystem in mehr als 4000 Metern Tiefe auswirkt. »Viel schneller als wir bisher vermutet haben«, resümiert Antje Boetius, Fahrleiterin der letzten Arktisexpedition des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI) mit dem Forschungseisbrecher »Polarstern«. Auf dem Meeresboden nahe dem Nordpol – in früheren Jahren faktisch eine biologische Wüste – fanden die Biologen verbreitet Algenklumpen.

Wie konnte die Biomasse in der polaren Tiefsee so plötzlich zunehmen? Die Erklärung ist einfach: An der Unterseite des Meereises wachsen große Mengen Eisalgen. Sie machen in der Zentralarktis fast die Hälfte der Primärproduktion aus. Wenn das Eis abschmilzt, sinken die Algen zu Boden. Für Tiefseebewohner wie

Seegurken und Haarsterne ein gefundenes Fressen. Bakterien zersetzen, was übrig bleibt, und zehren dabei den Sauerstoff im Meeresboden auf. »Wir konnten erstmals zeigen, dass die Erwärmung und die damit verbundenen physikalischen Veränderungen in der Arktis schnelle Reaktionen im gesamten Ökosystem bis in die Tiefsee hervorgerufen«, sagt Antje Boetius. »Wir wissen noch nicht, ob wir ein einmaliges Phänomen beobachtet haben oder ob sich das in den nächsten Jahren wiederholen

wird.« Die Tiefsee galt bisher als träges System, das stark verzögert auf die globale Erwärmung reagiert. Diese Hypothese muss nun als widerlegt gelten.

Eisdickenmessungen vom Hubschrauber aus und die Daten des Radarsatelliten CryoSat-2 ergaben, dass die Gesamtmasse des arktischen Eises im vergangenen Herbst 36 Prozent geringer war als zur gleichen Zeit in den Jahren 2003 bis 2008. Dabei ging nicht nur die Eisfläche zurück, es gibt auch kaum noch drei bis vier Me-



Eine Seegurke macht sich über Eis-Algen her.

Foto: AWI/A. Boetius

Nachhaltige Landnutzung geht anders

Bundesamt für Naturschutz kritisiert intensive Land- und Forstwirtschaft

Von Steffen Schmidt

Auch hierzulande nimmt die biologische Vielfalt ab. Parallel zu den EU-Verhandlungen über die gemeinsame Agrarpolitik stellte das Bundesamt für Naturschutz vergangene Woche in Berlin Positionen zu einer nachhaltigen Landnutzung vor.

Der Deutsche Bauernverband forderte bessere Gesetze gegen die zunehmende Nutzung von Agrarflächen für Siedlungen und Verkehr, der Branchenverband der Holzindustrie wünschte sich zum »Internationalen Tag des Waldes« eine bessere Information der Öffentlichkeit über die ökologische Funktion des Waldes. Da könnte man meinen, 300 Jahre nach Hans Carl von Carlowitz' »Sylvicultura oeconomica« sei der Gedanke der nachhaltigen Naturnutzung end-

lich überall angekommen. Doch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) gießt Wasser in den Wein: »Der beginnende Klimawandel und seine Folgen, der ungebremste Rückgang an Arten und Lebensräumen sowie eine zunehmend industriell ausgeprägte Land- und Forstwirtschaft sind ernst zu nehmende Herausforderungen,« sagte BfN-Präsidentin Beate Jessel in der vergangenen Woche bei einem Pressegespräch in Berlin. Noch immer werde Nachhaltigkeit wie beim sächsischen Berghauptmann Carlowitz überwiegend ökonomisch verstanden. Stärker als bisher müssten auch die ökologischen und sozialen Aspekte durchgesetzt werden. Denn ohne intakte Natur gebe es auch keine ökonomische Nachhaltigkeit.

Immerhin nahmen laut Jessen Land- und Forstwirtschaft zusam-

men über 80 Prozent der Fläche in Deutschland in Anspruch. Schon deshalb hat die Landnutzung dieser beiden Branchen den größten Einfluss auf den Zustand der Natur. Und die zunehmend länger werdenden Roten Listen zeigen, dass die bisherigen gesetzlichen Regelungen die Natur ungenügend schützen. Deshalb müssen nach Auffassung des BfN Naturschutzaspekte stärker in die gute fachliche Praxis der Land- und Forstwirtschaft sowie in das Wald- und Jagdrecht integriert werden. Ausreichend große Wildnisgebiete in der Forstwirtschaft seien nicht nur Refugien für seltene Arten, sie wären überdies ein exzellentes Testfeld für die Klimaanpassung. Denn hier könne man leicht sehen, welche Arten und welche Artenmischungen am besten mit wärmeren und trockneren Sommern oder

ter dickes mehrjähriges Eis. Das dünnere Eis schmilzt nicht nur schneller, es lässt auch mehr Licht hindurch. Dadurch können sich die Algen üppig vermehren.

Es sind vor allem Kieselalgen der Spezies Melosira arctica, die für einen bisher nur für Küstenregionen bekannten Nährstoffschub sorgen. Die jetzt im Fachblatt »Science« veröffentlichten Beobachtungen belegen, dass diese Art mit 45 Prozent fast die Hälfte der Primärproduktion im Zentralarktischen Becken ausmacht. Sie bilden lange Ketten, die schneller als Kleinplankton zum Meeresboden sinken. Dass die Artenvielfalt statistisch zunimmt, liegt allerdings nicht allein an der besseren Verfügbarkeit von Nahrung, sondern ist auch ein Forschungseffekt. Die jüngste Studie zur Artenerfassung unter Leitung der Biologin Bodil Bluhm hat insgesamt mehr als 1100 wirbellose Tiere in arktischen Gewässern erfasst und damit die bisherige Liste um über 400 neue Arten erweitert.

Und der Ausblick? »Wir verstehen die Funktion des arktischen Ökosystems immer noch zu wenig, um abschätzen zu können, wie weitreichend die Veränderungen durch den schnellen Eisrückgang sind«, meint Antje Boetius.

aufgefallen

Der Müll muss weg

Von Steffen Schmidt

Die Zahlen der Europäischen Umweltagentur (EEA) und des EU-Statistikamts Eurostat weichen im Detail voneinander ab, doch eine Aussage lässt sich aus beiden ableiten: Die Europäer dürften erhebliche Schwierigkeiten haben, das selbst gesteckte Ziel zu erreichen, bis zum Jahre 2020 die Hälfte allen Haushaltsmülls zu recyceln. Dabei ist die Müllmenge in vielen EU-Ländern seit 2001 weiter gewachsen. Die Spitzenreiter Dänemark, Zypern, Luxemburg und Irland kamen 2011 (neuere Zahlen liegen nicht vor) auf deutlich über 600 Kilogramm Müll pro Einwohner (Agrar- und Industrieabfälle nicht mitgerechnet). Zudem ist in einigen dieser Wachstumsländer die Recyclingquote praktisch vernachlässigbar: Rumänien mit einem, Bulgarien mit drei, die Slowakei mit fünf und Malta mit sieben Prozent sind dabei die absoluten Schlusslichter. Dass solche Negativrekorde nicht am Zeitpunkt des EU-Beitritts hängen, belegen die guten 34 Prozent von Slowenien auf der einen Seite und die bescheidenen 12 Prozent in Portugal.

Die gute Nachricht in der Anfang letzter Woche veröffentlichten EEA-Analyse ist der beschleunigte Ausbau des Recyclings seit 2006. Doch ob diese Entwicklung angesichts der Auswirkungen der Euro-Krise anhält, darf bezweifelt werden, zumal einige der Schlusslichter dieser Krise zählen. Am Beispiel Müll zeigt sich einmal mehr, dass grundlegende Funktionen einer Gesellschaft vom Markt keineswegs optimal gelöst werden. Denn die für hohe Recyclingquoten hilfreichen hohen Deponiegebühren in Deutschland, Schweden oder den Niederlanden sind mehr durch staatliche Vorgaben als durch Marktmechanismen entstanden. Die Rolle des Staates konnte man zuletzt gut in Italien studieren, wo Mülldeponien im armen Süden des Landes von korrupten Behörden gegen den Willen der Anwohner und zulasten der Umwelt immer weiter ausgeweitet worden waren. Sollte es endlich gelingen, den gigantischen Topf der rückwärtsgewandten Agrarsubventionen zu deckeln, wäre frei werdendes Geld in einem EU-Programm zur Müllvermeidung jedenfalls gut angelegt.

Meine Sicht

Bekanntnis zur Schrippe

Andreas Fritsche meint: der SPD fällt nichts Neues ein

»Wer folgt auf Wolfgang Thierse?« Mich interessiert das nicht die Bohne. Oder besser: es interessiert mich genauso wenig wie die Frage, ob die Brötchen nebenan als Schrippen oder als Wecken verkauft werden. Doch die SPD wollte den Anwohnern der Paul-Robeson-Straße in Prenzlauer Berg die Antwort unbedingt aufdrängen. Sie pappte Zettel an die Haustüren, so wie es sonst Kohlenhändler, Schrottsammler und Schlüsseldienste tun. Zum Kietzmarkt an der Ecke Driesener Straße sollten wir am Sonnabend um 11 Uhr kommen, und dort dem SPD-Direktkandidaten Klaus Mindrup Fragen stellen. Dieser Herr möchte im September anstelle des derzeitigen Parlamentsvizepräsidenten Thierse in den Bundestag. Derzeit muss er noch kleinere Brötchen backen. Er ist SPD-Fraktionschef in der Bezirksverordnetenversammlung von Pankow.

Ansonsten unterscheiden sich Thierse und Mindrup gar nicht so sehr, sieht man einmal davon ab, dass der Neue keinen Rauschebart trägt, keine Kinder hat und evangelisch ist statt katholisch. Eingewandert nach Berlin sind sie beide, nur aus entgegengesetzter Himmelsrichtung. Thierse stammt aus Breslau, Mindrup aus Westfalen. Der groß angekündigte Generationswechsel bleibt zumindest von der Optik her aus. Mindrup ist zwar fast zwei Jahrzehnte jünger als der 69-jährige Thierse, aber das sieht man ihm mit seinem schütterten grauen Haar nicht an. Bezeichnenderweise gehört er auch noch dem Ältestenrat des Bezirksparlaments an.

Nicht einmal in der Brötchen Diskussion wagt Mindrup andere Akzente als Thierse – oder wie soll man es deuten, dass er sich ausgerechnet vor den Kietzmarkt stellen wollte? Denn dort heißen die Wecken noch Schrippen.

Runder Tisch zu Mauerloch

(dpa). Im Streit um die Berliner East Side Gallery gibt es laut »B.Z. am Sonntag« erneut einen Runden Tisch beim Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD). Zu dem Treffen im Roten Rathaus werden demnach am Dienstag auch der Bezirksbürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg, Franz Schulz (Grüne), sowie Investor Maik Uwe Hinkel kommen. Hinkel sagte der Zeitung: »Ich bin grundsätzlich zu einem Grundstückstausch bereit. Wenn die gleiche Bebauung möglich ist.« Infrage käme das Gelände an der Schillingbrücke. Der Investor sagte dem Blatt weiter: »Hätte ich diesen Verlauf gehaut, hätte ich das Grundstück nicht gekauft.«

Maik Uwe Hinkel will auf dem Gelände zwischen der bemalten Mauer und der Spree ein Wohnhochhaus errichten. Dafür war ein Betonsegment aus der Mauer herausgenommen worden. Dies hatte massive Proteste ausgelöst. Die Versetzung weiterer Mauerteile war gestoppt worden.

Wowereit hatte bei einem ersten Runden Tisch einen Kompromiss vorgelegt, wonach das Areal des Investors über das Nachbargrundstück erschlossen werden könnte. Dafür müsste ein bereits vorhandener Mauerdurchbruch vergrößert werden, der jedoch kleiner ausfallen würde als die ursprünglich vorgesehene Lücke. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg lehnt eine Bebauung des früheren Grenzgebiets komplett ab.

Keiner verschwand nach Hause

Tausende protestieren erneut für humaneres Asylrecht und gegen Rassismus

von Fabian Köhler

Fast eskalierte die Situation am Berliner Oranienplatz: »Verschwinde endlich nach Hause«, entrüstet sich lautstark eine Frau. »Einmal mit extra Fleisch«, lässt ihr Gegenüber die Zurechtweisung mit demonstrativer Coolness an sich abprallen. Der Streit zwischen gestresster Mutter und pubertierendem Sohn blieb ein Einzelfall an diesem Tag.

Jenseits des Dürum-Spezialitäten-Grills versammelten sich am Samstagmittag 2000 Demonstranten am Kreuzberger Oranienplatz. »Schluss mit Residenzpflicht, Lager & Deportation! Refugees' Revolution Demo!«, lautete das formelle Motto der Demonstration. »Asylsystem scheiße!«, brachten es immer wieder Flüchtlinge, die den Demonstrationszug anführten, auf den Punkt. Bessere Lebensbedingungen für Flüchtlinge und ein grundlegender Wandel der deutschen Asylpolitik waren die Forderungen, die durch Lautsprecher und auf Transparenten zu den Bewohnern von Berlin-Mitte und Kreuzberg drangen.

Die Demonstration bildete das Jubiläum jenes Protests, der genau vor einem Jahr von einer Gruppe Würzburger Flüchtlinge begonnen wurde. Einem mehrwöchigen Protestmarsch durch die Republik folgte ein neuntägiger Hungerstreik am Brandenburger Tor. Zuletzt machten die Flüchtlinge mit einer über 3000 Kilometer langen Protesttour und mit Kundgebungen vor über 30 Flüchtlingswohnheimen auf ihr Schicksal aufmerksam. »Dies ist das nächste Kapitel unserer Revolution«, die weitergehen werde bis die »psychische



Trotz eisiger Temperaturen: Tausende protestierten in Hörweite des Bundestages

Foto: Fabian Köhler

und physische Folter von Flüchtlingen durch die deutsche Regierung« beendet sei, kommentierte der aus dem Irak stammende Hassan den Protest.

Die Reden, die aus den Lautsprechern des gelb gestrichenen Koffer-Lkw krächzten, waren so leidenschaftlich wie unmissverständlich: »Wir sterben, und die deutsche Regierung tut nichts«, verwies einer der Redner auf das Schicksal der Flüchtlinge, die das »10 bis 15-jährige Herumsitzen in deutschen Lagern« in den Suizid treibe. Andere kritisierten fehlende Arbeitserlaubnisse und die geringe Anerkennungsquote von Asylsu-

chenden. Vor ganztätig beschäftigungslosen Hundertschaften der Berliner Polizei sorgte das Berliner »Bündnis gegen Rassismus« für die drastischsten Worte: Flüchtlinge seien zugleich Opfer des »konspirativen Schweigens der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft« wie des »neokolonialen Systems« von Regierungen, die »jeglichen Widerstand gewaltsam niederschlagen«.

Von deren Ausmaß berichtete am Rande der Demo auch der Somali Bilal. Er war dabei, als Kölner Polizisten vor zwei Wochen mit Schlagstöcken und Pfefferspray eine Kundgebung von Flüchtlingen

Alle Plätze belegt

Berliner Frauenhäuser sind durch Krise am Wohnungsmarkt oft überlastet

Von Hannah Loeffler, dpa

In den Frauenhäusern in Berlin gibt es nicht genügend Platz für alle bedürftigen Frauen und ihre Kinder. Das ergab eine Umfrage der Nachrichtenagentur dpa. Die 317 Plätze in den sechs Häusern waren laut Senatsverwaltung für Frauen im vergangenen Jahr an 131 Tagen voll belegt. 148 Frauen seien abgelehnt worden, wobei nicht klar sei, wie viele von ihnen sich anonym mehrmals meldeten und an andere Notunterkünfte weitervermittelt werden konnten. Klar ist jedoch, dass die Frauenhäuser in den vergangenen Jahren immer weniger Frauen aufnehmen konnten, weil die Be-

troffenen im Durchschnitt länger blieben. 2011 wurden in Berlin insgesamt 2363 Frauen und Kinder aufgenommen. 2010 waren es noch 2509, im Jahr 2009 sogar 2806. Die Zahl für 2012 liegen in einigen Wochen vor. Auch die einzelnen Frauenhäuser in Berlin beklagen die hohe Auslastung. »Wir sind seit ein- und einhalb Jahren über weite Strecken voll belegt – das ist eine Situation, die alle Frauenhäuser in Berlin



Im Frauenhaus des Caritasverbandes

Foto: dpa/Pilick

aullösen. »Wir suchten Freiheit und endeten in Gefangenschaft«, sagt der 19-Jährige, der sich durch die Teilnahme an der Demonstration strafbar macht.

»Residenzpflicht scheiße«, skandierten er und andere zur Abschlusskundgebung in Hörweite von Bundestag und Kanzleramt. Und auch am Dürum Spezialitäten Grill wurde es bei minus acht Grad noch politisch: »Natürlich sollen die Flüchtlinge vom Oranienplatz verschwinden«, sagt ein blasser Mitt-Dreißiger und leckt sich die Kräutersauce vom Finger: »Aber nicht, bevor sie ihr Ziel erreicht haben.«

betrifft«, sagte eine Sprecherin vom Hestia Frauenhaus. Allein ihre Einrichtung mit 60 Plätzen habe mehr als 200 Frauen ablehnen müssen – also mehr, als die Senatsstatistik für alle Häuser zusammen angibt.

»In Berlin war es ziemlich schlimm im letzten Jahr«, beklagte Birgit Machaaij, Sozialarbeiterin im Frauenhaus Bora. »Wir waren ständig komplett belegt.« Fünfzig Prozent der Frauen seien Migranten, die meisten von ihnen bezögen Arbeitslosgeld. »Frauen, die in einer anderen finanziellen Lage sind, ziehen oft gleich in eine eigene Wohnung oder kommen nur ganz kurz zu uns«, so Machaaij. Im Schnitt blieben die Frauen zwei bis drei Monate.

Die Sprecherin der Zentralen Informationsstelle autonomer Frauenhäuser (ZIF), Eva Risse, vermutet, dass viele Frauen lieber in Großstädten wie Berlin unterkommen, weil es dort anonym sei. Hinzu komme, dass die Berliner Frauenhäuser im Gegensatz zu jenen in anderen Bundesländern keinen Tagessatz einfordern, den die Frauen oft erst beim Sozialamt beantragen müssten. Aber: »Eine Zufluchtsstätte funktioniert nur dann, wenn es dort immer freie Plätze gibt und nicht mehr als 70 Prozent belegt sind«, so Risse.

Trotz der starken Auslastung der Frauenhäuser ist Jennifer Rotter vom Verein Big froh, dass sich immer mehr Frauen mit ihren Problemen melden: »Niemand möchte ein Opfer sein. Und gerade Frauen, die diese Form der Gewalt erleben, wollen es oft nicht zugeben«, so die Sprecherin. »Aber wir hoffen, dass das Tabu langsam gebrochen wird.«

Berliner wollen Tegel offen halten

(dpa). Die Debatte um den Weiterbetrieb des Berliner Flughafens Tegel auch nach Öffnung des neuen Hauptstadtairports reißt nicht ab. Erneut sprach sich in einer Umfrage deutlich mehr als die Hälfte der Berliner für den Erhalt von Tegel aus. In einer Befragung des Meinungsforschungsinstitutes Forsa waren 69 Prozent dafür. Dies berichtete in ihrer Wochenendausgabe die »Berliner Zeitung«, die die Umfrage in Auftrag gegeben hatte.

Besonders groß war die Zustimmung mit 73 Prozent im Westteil der Stadt. Mit 63 Prozent votierte aber auch im Osten Berlins eine deutliche Mehrheit für den Weiterbetrieb des Flughafens Tegel. Eine große Mehrheit lehnte zudem ein längeres Nachtflugverbot am künftigen Hauptstadtflughafen ab. Forsa hatte rund 1000 Menschen befragt.

Der frühere Berliner Flughafenchef Hans-Henning Romberg sagte dem »Tagesspiegel«, Tegel könne als »Airport One« für Flieger der Bundesregierung mit Gastrechten für Geschäftsflieger genutzt werden. Dies würde auch nicht dem Planungsbeschluss widersprechen, der »nur für die zivile Nutzung gilt«. Romberg, der Geschäftsführer des Interessenverbands der Geschäftsflieger (GBAA) ist, habe dies in einer Analyse festgestellt, schreibt das Blatt. Romberg sprach sich auch dafür aus, den Terminal des alten Flughafens in Schönefeld weiter zu nutzen, sollten die Kapazitäten am neuen Terminal nicht ausreichen.

Der neue Flughafenchef Meh-dorn hatte das Offenhalten von Tegel bereits bei seinem Amtsantritt vor gut zwei Wochen überraschend ins Gespräch gebracht. Der Berliner FDP-Chef und Bundestagsabgeordnete Martin Lindner will prüfen lassen, ob es rechtlich möglich ist, Tegel auch nach Eröffnung des Hauptstadtflughafens in Betrieb zu lassen.

Kritik an Flugübung

(dpa). Nach der Hubschrauber-Kollision in Berlin mit einem Toten wird Kritik an der Übung der Bundespolizei lauter. Die Grünen-Fraktion im Abgeordnetenhaus verlangte am Sonnabend umfassende Aufklärung. Die Übung hätte wegen des Schneetreibens vorzeitig abgebrochen werden müssen, meinte der Abgeordnete Benedikt Lux. Nun müssten die Umstände geklärt werden, die zu dem tragischen Unfall am Olympiastadion führten, sagte Lux. Er erwarte, dass Innenminister Frank Henkel (CDU) den Innenausschuss über die Ermittlungen informiere. Lux sagte, schon das Szenario der Übung sei unrealistisch gewesen. Auch die LINKE kritisierte den Ablauf. Ein solcher Einsatz wäre nur bei einer echten Notlage gerechtfertigt gewesen, findet der Abgeordnete Hakan Taş (LINKE). Ein Sprecher der Bundespolizei sagte: »Wir warten die Ergebnisse der Ermittlungen ab.«

Bei einer Übung der Bundespolizei zum Vorgehen gegen Hooligans bei einem Fußballspiel mit mehreren hundert Beamten waren am Donnerstag zwei Hubschrauber zusammengestoßen. Ein Pilot starb. Sieben Menschen wurden verletzt. Erste Erkenntnisse zur Unglücksursache werden erst in einigen Monaten erwartet. »Wir ermitteln, wie es zu dem Unglück gekommen ist, und klären, ob sich jemand strafbar gemacht hat«, sagte der Sprecher der Berliner Staatsanwaltschaft, Martin Steltner.

★

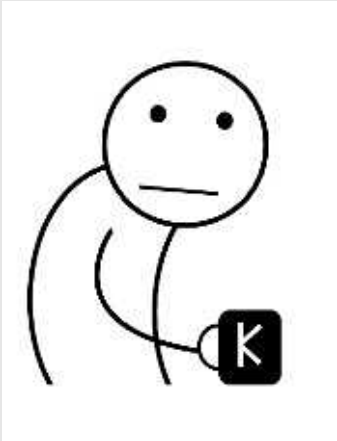
Ich red mit dir, BVG

Von Wolfgang Hübner

Man hat sich ja sowieso schon längst den Gedanken abgewöhnt, dass im öffentlichen Nahverkehr so etwas wie ein Gespräch stattfinden könnte. Inzwischen hat nahezu jeder Mensch, sobald er aus dem Haus geht, ein Gerät in der Hand oder am Ohr, das jegliche direkte Kommunikation unterbindet. Da zuckt man schon zusammen, wenn doch mal ein Passagier das Wort erhebt. Und dann auch noch äußerst vernehmlich. Es kommt ja beim Umsteigen in der Großstadt immer mal wieder zu Wartezeiten, deren Dauer die im Fahrplan versprochenen Minuten deutlich überschreitet. Ist der Aufenthalt lang genug, dann kann es passieren, dass ein Bürger, der nun schon alle digitalen Zerstreungen ausprobiert hat, ins wirkliche Leben zurückkehrt und ganz analog ausrastet. Er brüllt also, weil schon eine gefühlte Ewigkeit kein Zug mehr vorbeigekommen ist, der ihm etwas nützen würde, verzweifelt und mit überschnappender Stimme in die Bahnsteiglufte: »Vielleicht kannst du wenigstens mal durchsagen, BVG, wann der nächste Anschluss kommt, wenn du uns hier schon warten lässt, verfluchte ... (Auslassung aus Gründen des guten Geschmacks)«

Er bekommt natürlich keine Antwort, denn das Aufsichtshäuschen, das noch immer nutzlos auf dem

Montagsmorgen



Bahnsteig herumlungert, ist schon seit vielen Jahren von keinem Mitarbeiter der Verkehrsbetriebe mehr aufgesucht worden. Das Ansagegeschäft wurde längst auf glattpolierte Automatenstimmen oder kurz aus dem Fahrerhausfenster äugende, mürrische Anweisungen ins Mikrofon hustende Fahrer übertragen. Der Fahrgast jedoch besteht auf seinem Wunsch nach direktem Dialog mit dem Transportunternehmen und schreit: »Ich rede mit dir, BVG, du ... (Auslassungen aus Gründen des guten Geschmacks), wann kommt hier endlich der Anschlusszug? Nicht zu fassen, wie man hier verarscht wird!«

Die BVG aber schweigt wie ein Grab, sie denkt gar nicht daran, auf das Gesprächsangebot einzugehen. Inzwischen sind immerhin einige Umstehende aus ihrer digitalen Lethargie erwacht; irgendein Nervende hat ihnen mitgeteilt, dass im wirklichen Leben direkt neben ihnen gerade etwas passiert. Sie entstöpfeln ihre Ohren und könnten sich nun entscheiden, sich dem Aufruhr anzuschließen. Die Wahrheit braucht bekanntlich immer einen Mutigen, der sie ausspricht. Im Handumdrehen könnte eine kleine Bewegung der BVG-Empörten entstehen, eine Blockade vielleicht oder ein Zeltlager, man könnte Losungen ausbringen, BVG-Protestsongs singen und freche Transparente malen. Ein brisanter Moment also.

Ausgerechnet in diesem Augenblick aber, in dem sich zeigen müsste, ob die Mehrheit auf dem Bahnsteig vielleicht doch nicht nur eine schweigende ist, schicken die Verkehrsbetriebe eine Mitfahrgelegenheit in die Richtung vorbei, in die man selbst weiterreisen muss. Man steigt ein und lässt die einköpfige Keimzelle der Empörung zurück. Am nächsten Tag kann man ja im Radio hören, ob man hier tatsächlich Zeuge eines neuen Aufbruchs geworden ist.

Karikatur: Sarah Liebigt



Foto: dpa/Jörg Carstensen

Frühling, Tag 4. in Berlin, Sommerbad Olympiastadion

»Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja Du bist 's!
Dich hab' ich vernommen!«

Eduard Mörike

Die Großvater-Entdeckung

In der Box des Deutschen Theaters: »Hans Schleif. Eine Spurensuche«

Von Ekkehart Krippendorff

Im reichen Angebot seiner drei Spielstätten fällt im Deutschen Theater ein Stück durch seine Unauffälligkeit auf: »Hans Schleif« heißt es zu dem nicht besonders erhellenden Untertitel »Eine Spurensuche.« Aber dahinter versteckt sich eine faszinierende hochpolitische Ein-Mann-Show und eine großartige schauspielerische Leistung. Man sollte sie nicht versäumen.

Wer dieser nicht gerade bekannte Hans Schleif ist – oder richtiger: war –, wird uns anhand von Dokumenten, Interviews, Bewerbungsunterlagen, Architektur-Zeichnungen ebenso stückchenweise enthüllt, wie sie sein neugieriger Enkel auf seiner Spurensuche nach dem Großvater als Familienarchäologe ausgräbt: Hans Schleif, so stellt sich heraus und wird dem Publikum auf dieser Entdeckungsreise in die Familiengeschichte des Großvaters voller Entdeckerfreude und zugleich mit Entsetzen spannend, lebhaft, dramatisch erzählerisch rekonstruiert: Dieser Schleif war in den 20er Jahren ein ehrgeiziger und in seinem Fach bekannter Archäologe – und er wurde SS-Mann in enger Bindung an den Stab Heinrich Himmlers; der wollte bekanntlich dem Dritten Reich eine germanische Kultur als Vor- und Frühgeschichte unterschieben, und dazu konnte er einen qualifizierten Archäologen bestens brauchen, eben diesen Schleif, der sich seine beruflichen Sporen u.a. bei den zur Olympiade 1936 intensivierten Ausgrabungen in Olympia verdiente. Langfristig hoffte er auf eine Professur – und 1944 erhielt er sie, aber da war

es mit dem Dritten Reich bereits am Ende.

Inzwischen hatte der NS-Staat andere Prioritäten: Schleif plante als Architekt Konzentrationslager und opferte mit Himmlers Hilfe diesem Lebensziel seine professionelle Identität als klassischer Archäologe: Er wurde zum hauptberuflichen KZ-Planer. Ein Mitläufer? Ein ganz dem Kriegsziel und der Diktatur gewidmetes Akademikerleben? Beihilfe zum Massenmord? So jedenfalls legt es die Aktenlage nahe, die uns der Richterstatter vorlegt. Die deutsche Niederlage erlebte der Professor nicht als Befreiung und

Chance zur Rückkehr an die Universität, sondern als persönliche Niederlage seiner NS-Identität; Ausweg: Selbstmord.

Diese Biografie mag als solche nicht außergewöhnlich sein – aber die Rekonstruktion ihrer deutschen Normalität durch die intellektuell kontrollierte Leidenschaft des Vortrags von Matthias Neukirch im Dialog mit einem Publikum, das sich auf diese Reise in die psychische Finsternis des NS-Regimes mit spürbarer Intensität einließ, wird zu einem diesen einen Abend weit transcendierenden Erlebnis aufgewühlten Nachdenkens. Etwa die Hälfte des in

der kleinen »Box« um einen Tisch versammelten Publikums sind junge Leute, mit deren Fragen der Diskurs über den historischen Großvater Schleif bruchlos in ein nachdenkliches Gespräch übergeleitet wird – fast alle blieben lange dabei. Sie erlebten hier einen ungewöhnlichen, einen einmaligen Abend, der dem Theater als Ort des gemeinsamen Nachdenkens über Moral und Politik seine historische Funktion und aktuelle Würde zurückgibt.

Nächste Vorstellungen: 25. März und 27. April – danach wieder im Mai.



Matthias Neukirch

Foto: Arno Declair

Krisengewalt, Staatsgewalt, Bürgerhände

(nd). »Wir sind der Staat. Warum Volk sein nicht genug ist« – so lautet der Titel des neuen Buchs der Schriftstellerin Daniela Dahn, das dieser Tage erschienen ist und das sie am Dienstag in der Reihe »literatur live« im Kino Babylon präsentieren wird. Die These der Journalistin und mehrfach ausgezeichneten Autorin erinnern nicht zufällig an den Ruf der DDR-Opposition »Wir sind das Volk«. Angesichts der Ursachen der derzeitigen Wirtschaftskrise, so Dahn, müssen wichtige Fragen der Staatsgewalt zu den Bürgern zurückkehren. Seit Politiker bedenkenlos Macht an global operierende Wirtschafts- und Finanzriesen hergeschenkt haben, ist der Staat selbst Teil des Problems geworden, sagt Dahn. Er sei ebenso in der Krise wie die Banken, denn mit der Macht sei es wie mit dem Geld: Sie verschwinde nicht, sondern wechsele nur den Besitzer. Deshalb löse die Politik auch die Dauerkrise nicht.

Daniela Dahn plädiert für einen neuen Eigentumsbegriff, der verhindere, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer würden. Zudem dürften Bürgerrechte und Bürgerbeteiligung nicht als Gnadenerweis verstanden werden, sondern als Grundrecht. Aber dieses Recht müssten die Bürger selbst durchsetzen.

Daniela Dahn: »Wir sind der Staat«, Rowohlt Verlag, März 2013, 176 Seiten, 16,95 Euro. Buchpremiere: 26. März, Kino Babylon, Rosa-Luxemburg-Straße 30, 10178 Berlin, Beginn: 19.30 Uhr, Einlass: 19 Uhr. Moderation: Wolfgang Nešković.

Ananas im Weltkulturerbe



Bad Muskau (dpa/nd). Das Neue Schloss im Muskauer Park (Kreis Görlitz) öffnet am 27. März wieder für Besucher. Zu Beginn der neuen Saison im Weltkulturerbe dürfen sie auch einen Blick in den

künftigen Festsaal werfen, der im Moment noch Baustelle ist, wie die Parkstiftung in Bad Muskau mitteilte. Als letzter Teil in dem inzwischen weitgehend wieder aufgebauten Gebäude soll er im

Spätsommer übergeben werden. Die Dauerschau »Pückler! Pückler? Einfach nicht zu fassen!« im Südlügel des Schlosses sowie die Ausstellung »Ananas, Königin der Früchte im Muskauer Park«

in der Schlossgärtnerei sind an dem Tag erstmals wieder zugänglich. Seit 2004 gehört der Park zum Unesco-Weltkulturerbe.

Foto: dpa/Matthias Hiekel

»Junge Menschen wollen die Wahrheit wissen«

Seit 20 Jahren treffen sich Jugendliche zu internationalen Freizeiten im früheren KZ Bergen-Belsen

Rund 50 Jugendliche aus neun Nationen setzen sich bis zum 28. März mit der Geschichte des ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen auseinander. Die Eindrücke vor Ort gehen tiefer als jeder Unterricht.

Bergen-Belsen (epd/nd). Auf einem breiten Betonweg hält Gesa Lonnemann an. »Hier war der Appellplatz des Konzentrationslagers Bergen-Belsen«, erläutert die 22-Jährige. Sie berichtet Jugendlichen aus neun Ländern, wie von Hunger und Durst entkräftete Menschen stundenlang dort stehen mussten. Dor Engel aus Israel denkt beim Blick über das Gelände mit schneebedeckten Massengräbern an seinen Urgroßvater, der das Lager bei Celle überlebte. »Es ist unvorstellbar, wie lebensfroh er immer noch war«, sagt der 16-Jährige.

Seit 20 Jahren laden kirchliche und gewerkschaftliche Verbände Jugendliche zu internationalen Workcamps nach Bergen-Belsen ein. Die jungen Frauen und Männer kommen unter anderem aus Russland, Polen, den Niederlanden und aus Südafrika – und bringen ganz unterschiedliche Erfahrungen mit. Dor Engel setzt sich noch viel mit dem Völkermord an den Juden auseinander. »Der Holocaust prägt bei uns einen großen Teil der Kultur«, sagt der Israeli.

Tebogo Lomo aus Südafrika ist die Geschichte des Lagers Bergen-Belsen dagegen fast ebenso neu wie der Schnee, der erstmals im Leben unter seinen Schuhen knirscht. Knapp 20 Jahre nach der Politik der Rassentrennung in sei-

ner Heimat ist er mit diesem Thema jedoch noch vertraut. »Ich dachte, die Apartheid wäre sehr schrecklich. Mir war nicht klar, wie viel Schreckliches hier war. Das bewegt mich«, sagt der 19-Jährige.

Bei der Freizeit bis kurz vor Ostern diskutieren die Jugendlichen auch über die aktuelle Asylpolitik. »Ein spannender Austausch. Man wird sensibler für Diskriminierung im Alltag«, sagt die Leiterin Sarah Vogel. Die Erfahrungen gehen tiefer als jede

Geschichtsstunde, darin sind sich die Jugendlichen einig.

Yvonne Koch trägt dazu wesentlich bei. Die 79-Jährige erzählt, wie sie als Zehnjährige allein nach Bergen-Belsen verschleppt wurde. Erst spät im Leben hat sie angefangen, darüber zu sprechen. Noch immer ist die Mikrobiologin mit dann aufgeregt: »Das belastet mich unheimlich. Die Erinnerungen, das Extreme, was ich durchgemacht habe, liegt dann vor mir, ist so nah.« Dass sie dennoch extra aus Düsseldorf ange-

reist ist, liegt am großen Interesse der Jugendlichen: »Junge Menschen wollen die Wahrheit wissen.«

Im April ist es 70 Jahre her, dass die SS das Konzentrationslager einrichtete, in dem rund 52 000 Menschen umkamen. Schon vorher starben 20 000 Kriegsgefangene in Bergen-Belsen. Im Lager habe es keine Solidarität gegeben, berichtet Yvonne Koch. »Es war wie im Urwald, der Stärkere überlebt.« Nur eine Frau verhielt sich anders. Sie schenkte dem hungernden und frierenden Mädchen etwas zu Essen und Handschuhe. Yvonne Koch hütete das Paar wie andere Kinder ihren Teddy.

Eine humane Grundhaltung sei das, worauf es ankomme, sagt die 79-Jährige. Sie warnt vor Pauschalurteilen: »Die kommen zustande, wenn Menschen sich nicht wirklich auseinandersetzen wollen.« Heute sind ihre Handschuhe Teil der Ausstellung in Bergen-Belsen. Im Dokumentationszentrum werden auch Alltagsgegenstände von Häftlingen wie ein Löffel oder Reste von Schuhen gezeigt. Die Jugendgruppen haben sie auf dem Gelände ausgegraben.

Nach der Neugestaltung der Gedenkstätte sind solche Arbeiten nicht mehr möglich. Beim Reden bleibt es trotzdem nicht. Mit Malerei, Fotografie oder in Gedichten stellen die Jugendlichen dar, was sie bewegt. Beim Trommeln und Sambatanzen versuchen sie, über Grenzen der Sprachen und Kulturen hinweg einen gemeinsamen Rhythmus zu finden, sagt Sarah Vogel: »Es wächst ein Gemeinschaftsgefühl.«



Gesa Lonnemann erklärt Jugendlichen die Geschichte des KZ. Foto: epd/Hilbig

Eine Lobby für die Älteren

Wie Göttingens Seniorenbeirat Stadtpolitik macht

Von Kai Böhne, Göttingen

Beispiel Göttingen: Schon heute sind 21 Prozent der Bürger der niedersächsischen Stadt älter als 60 Jahre. Doch welche Möglichkeiten der Interessenvertretung gibt es für Senioren?

Als während der Straßenbauarbeiten in der Göttinger Judenstraße die Bushaltestelle in die Rote Straße verlegt wurde, fehlte dort eine Bank. Ältere Bürger beklagten dieses Manko an der Bedarfshaltestelle. Doch dann griff Helmut Koch ein – innerhalb von 14 Tagen wurde eine Sitzbank aufgestellt. Koch ist im Seniorenbeirat der Stadt und hatte das Problem in den Bauausschuss eingebracht.

Zum Jahresende 2012 lebten in Göttingen 27 876 Personen, die das sechzigste Lebensjahr überschritten hatten – das waren bereits über 21 Prozent der Gesamtbevölkerung. »Bis zum Jahr 2025 wird sich der Anteil der über 60-Jährigen laut demografischer Hochrechnungen sogar auf über 25 Prozent erhöhen«, erklärt Mirko Hönig. Er ist im Fachbereich Soziales der Stadt Göttingen für die Seniorenberatung und den Pflegestützpunkt zuständig. Doch welche Möglichkeiten der Interessenvertretung gibt es für Senioren? In Göttingen ist dies die Aufgabe des gewählten Seniorenbeirates. Insgesamt gibt es in Niedersachsen 175 Seniorenvertretungen, die sich zum Landesseniorenrat zusammengeschlossen haben.

Über 100 Einladungen

Der Göttinger Beirat ist ein auf Beschluss des Rates der Stadt gewähltes ehrenamtliches Gremium. »Der Seniorenbeirat ist parteipolitisch und konfessionell unabhängig. Er hat sich mit Zustimmung des Rates eine Wahlordnung und Satzung gegeben«, erläutert Hönig. Wenn es dem städtischen Mitarbeiter zeitlich möglich ist, nimmt er an den monatlichen Beiratssitzungen teil.

Der amtierende Göttinger Seniorenbeirat besteht aus elf Personen – acht Männer und drei Frauen – und wurde im September 2011 auf einer Delegiertenkonferenz gewählt. Zu dieser kommen Delegierte von Vereinen und Verbänden zusammen, die in der Seniorenarbeit aktiv sind. Sämtliche Göttinger Organisationen und Einrichtungen, die Seniorenarbeit betreiben, werden aufgefordert, sich durch Delegierte vertreten zu lassen. »Im Vorfeld wurden über 100 Einladungen verschickt«, sagt Karin Rohrig, Schriftführerin des Seniorenbeirats.

Auf der Delegiertenkonferenz stellen sich die Bewerber für den Beirat in freier mündlicher Rede vor. Sie berichten über ihren beruflichen Hintergrund, ihre Erfahrungen und skizzieren ihre Ziele und Vorhaben. »Im Anschluss wurden aus rund 20 Bewerberinnen und Bewerbern in geheimer Abstimmung die Mitglieder mit den meisten Stimmen in den Seni-

orenbeirat gewählt«, erklärt Rohrig. »Ich hatte erst Zweifel, ob ich mich zutreffend vorgestellt hatte. Am Ende habe ich mich gefreut, dass man mir das Vertrauen ausgesprochen hat.«

»Unsere Beiratsmitglieder haben Antrags- und Rederecht in städtischen Ausschüssen«, erläutert Helmut Koch, Mitglied des Bauausschusses und des Unterausschusses Weststadt. »Wir wurden vereidigt und dürfen auch an dem nicht öffentlichen Teil der Ausschusssitzungen des Rates teilnehmen.« Diese Befugnisse sind nicht selbstverständlich. »Nicht alle niedersächsischen Kommunen billigen ihren Seniorenvertretungen ein Antragsrecht zu«, erklärt Hönig.

Besuch in Pflegeheimen

»Auf unseren Sitzungen werden aktuelle Probleme von älteren Menschen erörtert«, sagt Karin Rohrig. »Falls erforderlich, entwerfen wir Anträge, die von unseren Vertretern zeitnah in die Sitzungen der zuständigen Ausschüsse eingebracht werden.« Der Seniorenbeirat engagiert sich auch für die Bewohner der Göttinger Pflegeheime. Regelmäßig besuchen Beiratsmitglieder diese Einrichtungen, um sich über die Arbeit dort zu informieren.

Helmut Koch hat 49 Jahre als Heizungsmonteur und Bauleiter gearbeitet. Er wurde als IG Metall-Delegierter in den Seniorenbeirat gewählt. Dem Gremium gehört er seit elf Jahren – drei Wahlperioden – an. Im Bauausschuss setzt sich Koch für barrierefreie Zugänge zu öffentlichen Gebäuden ein. Menschenwürdige Renten und die Bekämpfung von Altersarmut sind Koch ein besonderes Anliegen. »Über 1200 Göttinger können derzeit von ihrer Rente nicht leben«, hat er erfahren. Daher fordert er: keine Senkung des Rentenniveaus unter 50 Prozent.

Bei Karin Rohrig hat der Tod ihres Ehemannes eine tiefe Lebenskrise ausgelöst. Ihre Kinder haben sie ermutigt, sich bei den Naturfreunden zu engagieren, um wieder unter Menschen zu gelangen. Dort hat sie sich betätigt und wurde prompt als Naturfreunde-Vertreterin zur Delegiertenkonferenz der Senioren entsandt. Heute vertritt sie die Senioren im städtischen Sozialausschuss, übernimmt die Korrespondenz des Beirats und gehört zum Redaktionsteam des Mitteilungsblattes.

Karin Rohrig, Helmut Koch und die anderen Mitglieder des Beirats übernehmen Verantwortung und sind viele Stunden für Seniorenbelange im Einsatz. Das erleben auch ihre Kinder. »Du bist ja nie anzutreffen«, bekommt Koch von seiner Tochter zu hören. Und Rohrrihs Sohn meint: »Du bist schwerer zu erreichen als der Papst«. Doch beide Senioren wollen ihre Arbeit im Beirat nicht missen. Helmut Koch meint: »Die Aufgaben und Auseinandersetzungen in Gremien sorgen für Gedächtnisfrische.«

Magdeburg will eigene Kormoran-Verordnung

Dessau-Roßlau (dpa/nd). Sachsen-Anhalt will eine eigene Kormoran-Verordnung auf den Weg bringen. »Es muss wieder ein Gleichgewicht zwischen dem Schutz bedrohter Fischarten und dem Wasservogel geschaffen werden«, sagte Umweltminister Onko Aikens (CDU) am Samstag bei einer Mitgliederversammlung des Landesanglerverbands in Dessau-Roßlau. Da EU und Bund nicht reagiert hätten, will das Land unter strengen Auflagen in den Kormoranbestand eingreifen. Es gebe keine wissenschaftlich fundierte Grundlage für diesen Schritt, sagte dazu NABU-Landesgeschäftsführerin Annette Leipelt.

Demonstration gegen NPD-Aufmarsch

Güstrow (dpa/nd). Gegen einen NPD-Aufmarsch haben am Samstag in Güstrow rund 300 Menschen demonstriert. Nach Angaben der Polizei kam es zu keinen Zwischenfällen. Der Aufmarsch mit laut Polizei 260 Teilnehmern richtete sich gegen ein geplantes Asylbewerberheim. Die Gegendemonstranten, unter ihnen Sozialdemokraten, LINKE, Grüne, Gewerkschafter und Autonome, blockierten eine Straße an einem jüdischen Friedhof. Die Polizei leitete den Zug an ihnen vorbei. Von Gegendemonstranten war zu hören, dass die Verhinderung von Übergriffen auf den Friedhof als besonderer Erfolg zu werten sei.

Wissenschaftler schießen mit Röntgenstrahlen

In einem Hamburger Forschungszentrum werden in Teilchenbeschleunigern Lichtblitze erzeugt

Von Lea Sibbel, dpa

Lichtblitze und Röntgenlaser – was sich anhört, als käme es direkt aus der Welt von Comic-Helden wie Superman, X-Men und Co., ist in Hamburg das Werkzeug echter Physiker. In Teilchenbeschleunigern bringen sie Elektronen in Fahrt.

Hamburg. Ein Licht auf einem der vielen Computerbildschirme leuchtet in warnendem Rot: »Petra« läuft nicht rund. Nicht nur die Operateure im Kontrollraum werden unruhig – auch die Forscher an den Messstationen. Denn »Petra« ist ein Teilchenbeschleuniger, den die Wissenschaftler für ihre Experimente brauchen. Für ihre Vorhaben im Forschungszentrum Desy in Hamburg stehen ihnen nur wenige Tage zur Verfügung. Fällt der Beschleuniger längere Zeit aus, kann ein Experiment zu Ende sein, ehe es richtig begonnen hat.

Desy ist die Abkürzung für Deutsches Elektronen-Synchrotron. Das Forschungszentrum hat seinen Sitz im beschaulichen Stadtteil Hamburg-Bahrenfeld. Hinter dem weißen Eingangshäuschen entpuppt sich Desy als Stadt in der Stadt: Auf rund 50 Hektar arbeiten hier 1900 Menschen, hinzu kommen jährlich etwa 3000 Gastforscher aus aller Welt. Das Forschungsgelände verströmt herben Baracken-Charme, grauweiße Pavillons reihen sich aneinander, neben Hallen mit Wellblech-Fassaden.

Intensive Strahlen

Hinter diesem farblosen Äußeren steckt sehr moderne Technologie: die Desy-Teilchenbeschleuniger. Neben »Petra« gibt es hier auch noch den Beschleuniger »Flash« – und Forscher aus der ganzen Welt streiten sich darum, mit ihren Endprodukten arbeiten zu dürfen: Röntgenstrahlen, um ein Milliardenfaches intensiver als das Licht, das wir vom Röntgenarzt kennen.

Damit das intensive Licht entsteht, müssen Siegfried Schreiber und seine Kollegen Elektronen auf die Reise durch Hunderte Meter lange Röhren schicken. Schreiber sitzt im Kontrollraum, als bei »Petra« Warnleuchten angehen. »Petra« ist aber nicht sein Beschleuniger. Wäre »Flash« betroffen, würde der Physiker nicht lässig an seinem Tisch sitzenbleiben.

Schreiber ist Maschinen-Koordinator. Und »Flash« läuft problemlos, das erkennt er sofort an den vielen gelben, grünen und blauen Kurven auf den Bildschirmen. So kann sich der 53-Jährige auf die Wünsche der Forscher an seinem Beschleuniger konzentrieren: Sie sagen ihm, wie intensiv sie den Röntgenlaser zu bestimmten Zeitpunkten brauchen.

Dafür muss Schreiber die Komponenten in »Flash« genau abstimmen. Am Anfang des Beschleunigers steht die Elektronenquelle. Ein Laserstrahl schießt hier auf ein mit vielen Elektronen geladenes Material. Die Elektronen, kleine negativ geladene Teilchen eines Atoms, werden durch den Strahl aus dem Material gelöst. Von dort kann Schreiber sie in den Beschleuniger jagen. Ein leicht spöttisches Lächeln umspielt seine Mundwinkel, wenn er die komplizierte Technik einem Laien erklärt.

Die erste Station für die Elektronen sind die Resonatoren – Rohre, in denen die Operateure aus dem Kontrollraum den Elementarteilchen Beine machen. Denn auf den Rohrwänden fließt Strom. Dadurch wird im Innern eine elektrische Welle erzeugt.

Die Elektronen surfen auf der elektrischen Welle, »wie ein Wellenreiter im Meer«, erklärt Desy-Sprecher Thomas Zoufal. Der Physiker hat sich darauf spezialisiert, Normalsterblichen die schwer zu fassende Welt der Teilchenbeschleuniger näher zu bringen. Seinen Vergleich versteht der Besucher jedenfalls besser als die Fachsprache der Operateure.

Damit die Elektronen wie der Surfer den richtigen Zeitpunkt der Welle erwischen, müssen Elektronen und elektrische Welle mit perfektem Timing in den Resonatoren aufeinandertreffen. Dann kommen die Elektronen in Fahrt: Fast auf Lichtgeschwindigkeit können die Resonatoren sie beschleunigen. So rasen die Elektronen auf der Stromwelle dahin – bis sie in den Undulator kommen.

Im Undulator klemmt eine kleine ovale Röhre zwischen vielen Magneten. Immer abwechselnd ist einmal der Nordpol oben und der Südpol unten, dann der Nordpol unten, der Südpol oben. Diese Magnetfelder beeinflussen die Bahn der hineinschießenden Elektronen. Sie werden mal hierhin, mal dorthin gezogen, geraten



Ein Wissenschaftler arbeitet in der Experimentierhalle des Freien-Elektronen-Lasers »Flash«. Foto: dpa/Axel Heimken

ins Schlingern. Durch das Schlingern bremsen sie ab – und geben so Energie frei: in Form von Röntgenlicht. Das schießt nun aus den Undulatoren zu den Forschungsstationen in der Experimentierhalle. Die Elektronen werden hinter dem Undulator von einem großen Magneten abgelenkt: Sie haben ausgedient und kommen in die wissenschaftliche Mülltonne. Die Forscher brauchen nur das Licht.

Für jeden passende Blitze

In der Experimentierhalle von »Flash« hält Rolf Treusch alle Fäden in der Hand. Der Physiker ist

die Schnittstelle zwischen den Operateuren im Kontrollraum und den Forschergruppen in der Halle. »Man muss sich in die Forschung der Kollegen aus aller Welt reindenken, um ihnen die passenden Blitze anzubieten«, erläutert der 47-Jährige mit den pechschwarzen Haaren. Blitze, das sind die Mengen an Photonen – Lichtteilchen – die in Femtosekundenlänge aus dem Beschleuniger rasen. Eine Femtosekunde, das sind 0,000000000000001 Sekunden – vorstellen unmöglich. Bald wird es im neuen Teilchenbeschleuniger European XFEL, der auch in Hamburg steht, noch intensivere

Blitze geben. Er funktioniert wie »Flash«, nur ist er um ein Vielfaches größer.

Während die Photonen aus »Flash« schießen, schaut Treusch bei Tim Laarmann nach dem Rechten – und trifft auf einen glücklichen Forscher. Ein bisschen übernächtigt ist Laarmann, weil er bis um sieben Uhr morgens in der Halle stand. Aber die jugenhafte Freude im Gesicht des 42-jährigen Hamburgers überwiegt. Er hat die ganze Nacht lang Röntgenblitze auf Vitamin B 12 geschossen. Laarmann möchte wissen, wie B 12 katalytische Prozesse im menschlichen Körper unterstützt. Wie

sieht das Vitamin aus, wenn es sich durch den biochemischen Prozess verändert? »Man weiß nicht, wie diese Katalyse funktioniert, an der B 12 beteiligt ist. Und das kann ich nicht ertragen«, sagt der Physiker. Dringlichkeit liegt in seiner Stimme.

Genau bei diesen Prozessen liegt die Stärke von »Flash«. Die Blitze sind so kurz und schnell, dass sie sogar eine chemische Reaktion ablichten können. Die Bilder machen aus dem Prozess eine Art Daumenkino. Mit dem schnellsten Film der Welt hat es »Flash« sogar ins Guinness-Buch der Rekorde geschafft.

Physiker unter Zeitdruck

Im älteren Beschleuniger »Petra«, der Elektronen nicht geradeaus, sondern im Kreis rasen lässt, war all das noch nicht möglich. Jetzt aber kann Laarmann Bilder von dem reagierenden B 12 machen. Nach einer kurzen Zeit mit seiner Familie am Nachmittag hetzt der Forscher zurück zum Desy, die nächste Nachtschicht wartet. »Beim Messen ist jede Stunde kostbar«, sagt Laarmann mit Blick auf die Uhr.

Wer mit den Superblitzen vom »Flash« forschen will, muss sich einige Monate zuvor bewerben. Vormal mehr Wissenschaftler bitten um Messzeit, als bedient werden können. Ein Forscher-Gremium entscheidet, ob das Experiment die Röntgenblitze aus »Flash« verdient. Wer wie Laarmann zu den Auserwählten zählt, bekommt in den meisten Fällen nur wenige Tage zugesprochen. Zeit zum Aufräumen fürs nächste Team bleibt oft nicht. Staubmäuse kommen aus den Hallenecken, unter den silbernen Maschinen liegt ein Kabelsalat.

Ein paar Mal im Jahr muss Physiker Treusch deswegen zur Ordnung in seiner Halle aufrufen: Statt einer Putzkolonne heuert er allerdings lieber die Wissenschaftler von Desy an. Eine normale Putzkraft könnte nämlich etwas aus Treuschs Heiligtum kaputt-machen.

Bei den Kollegen von »Petra« leuchtet das Warnlicht inzwischen nicht mehr. Starker Regen hatte die Kühltumpen des Teilchenbeschleunigers außer Gefecht gesetzt. Nun läuft auch hier alles wieder rund.

Wandern am Olympiastadion

Lange Strecke der nd-Tour am 14. April umkurvt das Gelände der Spiele von 1936

Von Andreas Fritsche, Berlin

Die nd-Frühjahrswanderung führt in diesem Jahr auch durch das Olympiagelände in Berlin.

Anders lasse sich die Strecke hier nicht legen, sagt Gerhard Wagner vom Wandersportverein Rotation. Er sagt es, als müsste er sich dafür entschuldigen, dass wir über Straßen laufen anstatt durch Wälder oder Parks. Aber tatsächlich führt kein besserer Weg von der Murellenschlucht zum Spreeufer. So geht es also bei der 16 Kilometer langen Strecke der nd-Frühjahrswanderung am 14. April auch ein ziemliches Stück an der Jesse-Owens-Allee und der Trakehner Allee entlang. Doch das ist nicht schlimm, denn die Gegend ist keineswegs eine Betonwüste, sondern einigermaßen grün. Es handelt sich um das Olympiagelände von 1936.

Startpunkt für die 16 Kilometer lange Strecke – und auch eine elf Kilometer lange Strecke – ist am 14. April von 8 bis 11 Uhr der U-Bahnhof Ruhleben. Der Start des sieben Kilometer langen Abschnitts befindet sich am S-Bahnhof Jungfernheide. Auch hier können sich nd-Leser sowie ihre Freunde und Verwandten von 8 bis 11 Uhr auf den Weg machen.



Beliebter Veranstaltungsort – die Berliner Waldbühne Foto: dpa/Mettelsiefen

Ziel ist der Zollpackhof nahe dem Bundeskanzleramt.

Kernstück des Geländes der Sommerspiele von 1936 ist das Stadion, in dem heute die Fußballmannschaft Hertha BSC Berlin ihre Heimspiele bestreitet. Architekt Werner March entwarf auch noch das Reiterstadion und die Hockey- und Tennisplätze, die ab 1934 in unmittelbarer Nachbarschaft errichtet wurden. Beim Bau der ebenfalls zum Olympiagelände gehörenden Waldbühne griff March auf Pläne von Conrad Heidenreich zurück. Hier finden heute vor allem Konzerte statt. 22 290 Plätze bieten die Zu-

schauerränge, die sich in den Abhang der Murellenschlucht hineinschmiegen. Bis 1945 hieß der Veranstaltungsort noch Dietrich-Eckart-Bühne. Eckart war Chefredakteur des »Völkischen Beobachters«.

Berlin hatte den Zuschlag für die Olympischen Sommerspiele erhalten, bevor die Nazis 1933 an die Macht kamen. Diese schlachteten das sportliche Großereignis dann für sich aus, setzten den Rundfunk gezielt ein und nutzten auch Leni Riefenstahls Dokumentarfilm »Fest der Völker« zur Propaganda. Aus den Olympischen Spielen eine Massenver-

anstaltung zu machen, war jedoch nicht ihre Idee. Schon die Spiele 1932 in Los Angeles hatten ähnliche Dimensionen. Sie zählten sogar noch mehr Zuschauer.

Gefeierter Ausnahmeathlet der Spiele von 1936 war sehr zum Ärger Adolf Hitlers ausgerechnet der schwarze US-Amerikaner Jesse Owens. Die Zuschauer skandierten seinen Namen, und sie hatten ihn nicht vergessen. Als er lange nach dem Zweiten Weltkrieg nach Westberlin reiste, wurde er begeistert empfangen.

Nicht vergessen werden dürfen aber auch jüdische Sportler wie Alfred Flatow und Lilli Henoch oder der Sinto Johann Trollmann. Litfaßsäulen vor dem Olympiastadion erinnern derzeit an ihr Schicksal. Der Turner Flatow gewann 1896 bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen mit der deutschen Mannschaft Gold. 1945 verhungerte er im KZ Theresienstadt. Leichtathletin Henoch stellte fünf Weltrekorde auf und erkämpfte bei Deutschen Meisterschaften zehn Titel. 1942 wurde sie nach Riga deportiert und wohl sofort nach der Ankunft erschossen. Boxer Trollmann, Meister im Halbschwergewicht, wurde im KZ-Außenlager Wittenberge totgeschlagen.

Statnik hauptamtlich Chef der Domowina

Werben (dpa/nd). David Statnik führt die sorbische Dachorganisation Domowina auch künftig an – allerdings jetzt als Hauptamtlicher. Die Domowina wählte den 29-Jährigen am Sonnabend in Werben (Spree-Neiße) mit 138 von 143 Stimmen. Statnik, der den Posten seit zwei Jahren ehrenamtlich bekleidet hatte, war der einzige Bewerber. Der Familienvater aus dem sächsischen Ralbitz hatte seine Kandidatur davon abhängig gemacht, dass das Amt künftig hauptamtlich ausgeübt wird. Anders lassen sich aus seiner Sicht die Interessen der Sorben kaum angemessen vertreten. Ab April steht für vorerst vier Jahre Geld für eine bezahlte Stelle bereit. Laut Marko Suchy, dem Direktor der Stiftung für das sorbische Volk, stellt die Organisation rund 32 000 Euro aus ihrem diesjährigen Etat zur Verfügung.

Statnik möchte nicht nur repräsentieren, sondern auch mehr Zeit für Gespräche und Verhandlungen haben sowie mehr Präsenz zeigen, etwa bei Vereinen oder in Kommunen. In Sachsen und Brandenburg leben rund 60 000 Sorben. Die Domowina hat nach eigenen Angaben knapp 7200 Mitglieder. Das Ringen um eine ausreichende Förderung der Sorben sieht der junge Domowina-Chef als Dauerthema an.

Internationale Bauausstellung eröffnet

Hamburg (dpa/nd). Die Internationale Bauausstellung (IBA) in Hamburg-Wilhelmsburg ist am Samstag eröffnet worden. 60 Projekte zu den Themen Bauen, Energie und Bildung verwirklichen Visionen von der »Stadt der Zukunft«. Die sozial schwachen Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel liegen auf einer Insel im Elbestrom. Die IBA soll dafür sorgen, dass die Stadtteile zu attraktiven Vierteln werden. Hunderttausende Besucher werden bis zum 3. November erwartet. Nach Angaben von Demonstranten protestierten am Samstag mindestens 700 Menschen gegen die IBA. Als Stadtentwicklungsinstrument wurde sie für soziale Verdrängung, Privatisierungen und Mietsteigerungen sorgen.

GdP will Polizisten mit ausländischen Wurzeln

Erfurt (dpa/nd). Die Gewerkschaft der Polizei sieht für Thüringen großen Bedarf an Polizisten mit ausländischen Wurzeln. Die Polizei müsse dafür gezielt werben, sagte GdP-Landeschef Marko Grosa dem MDR Thüringen. Deutschland sei auf Zuwanderung angewiesen und die Polizei müsse sich stärker darauf einstellen, mit Bürgern aus dem Ausland umzugehen.



Honoré Daumier: Trinklied (La chanson à boire), um 1864/65, Bleistift, Feder, Aquarell

Foto: Artefakt Projektmanagement

Max Liebermann: **Daumier ist ungeheuer!** – Ein Genie zu Gast am Brandenburger Tor

Machtmissbrauch? Finanzspekulation? Alles da.

Von Harald Kretzschmar

Es ist ein wundersamer, vielleicht sogar gesetzmäßiger Zufall. Unser verehrtes Berliner Original, der geschätzte Meister impressionistischer Malerei Max Liebermann betonte es einst klar und deutlich, was gesagt werden musste: Der Franzose Honoré Daumier sei über dessen Lebenszeit von 1808 bis 1879 hinaus als ein ungeheures künstlerisches Genie zu würdigen. Beide Künstlernamen verschaffen uns nun die Ehre und Freude, im ehemaligen Wohnhaus Liebermanns neben dem Brandenburger Tor in Berlin alle Facetten des Schaffens seines genialen Kollegen Daumier kennenzulernen.

Dieser früh nach Paris gekommene und dort Jahrzehnte wirkende Südfranzose stellt ein eigenes starkes menschliches Universum dar. Er war der erste zeichnerische Sittenschilderer und tagespolitische Karikaturist der Neuzeit, der es dabei zu publizistischen und künstlerischen Höchstleistungen gleichermaßen brachte. Er folgte unabhängig von Parteidogmen einem starken menschlichen Mitgefühl. Denn er notierte als intensiver Beobachter in so furiosen wie sensiblen Skizzen alles Menschliche – meist aus dem Kopf. Nebenbei, und ganz im Abseits improvisierend, meisterte er die Ölmalerei, indem er von leichthin lazierten Bleistiftskizzen zu Entwürfen kam, die in monumentalen erdfeinigen Bildkompositionen gipfelten. Ja, und damit hat er die Geschichte der Malerei revolutioniert: formal mit einem vor wilder Expressivität berstenden Pinselschlag, inhaltlich mit der Entdeckung ganz schlichter Sujets, wie der Waschfrau und des Arbeiters.

Und nicht genug damit, knetete der noch junge Meister eine Zeitlang in Ton Menschengestalten von hinlänglicher politischer Bedeutung, deren Visagen ohne ihn im historischen Gedächtnis glatt verloren gegangen wären.

Daumiers Karikaturen gibt es in lithografischen Abzügen allerorten. Seine Handzeichnungen jedoch sind in Privatsammlungen verborgen und seine Ölbilder weltweit in Museen verstreut. Wer findet da den roten Faden? Da gibt es in Berlin einen Ruheständler mit jahrzehntelanger Erfahrung als Kustos auf der Ostberliner Museumsinsel. Claude Keisch ist sein Name. Mit groß gedachtem Ansatz und in immenser Kleinarbeit gelang es ihm, alle Varianten Daumierschen Schaffens in einer klug konzipierten Übersicht zu fassen, und die Dialektik einer Künstlerexistenz zwischen Politik, Gesellschaft und Privatem zu erfassen. Deutsch-französischer Herkunft, balanciert er souverän grafische und malerische, publizistische und nationale politische Momente aus.

Vernünftig ordnend zählt er das enorme Energiebündel dieses Titanen, der nach Zeugnis Balzacs »Michelangelo im Leib« hatte. Eingangs empfangen uns zwei geradezu verrückte Bilder von tiefem Symbolgehalt. Dort ein proletarisch wirkender Körper, kraftvoll zupackend, dennoch hilflos strampelnd an einem Seil hängend. Da »Ecce homo«, auf einem Podest der Heiland an der Leine vorgeführt, Publikum gleichgültig, er angezählt. Der Mensch an sich. Bloß und ausgestoßen. Der Künstler, einsam im Atelier, hochgradig erregt, entwirft, verwirft, ein Fleck, eine Wendung wird Gestalt. Daumier pur. Daumier genial.

Stichworte deuten in jedem Raum auf die Thematik:

»Im Zwielficht der Stadt« – Da strahlen aus dem Dunkel der kleineren Malleinwände heraus magisch bewegt »Wäscherin«, »Badende«, »Treibler« und »Straßensänger«. Eine Alte kommt ganz still vertraulich dem »Geheimnis« einer Jungen auf die Spur. Das genügt.

»Künstler und Kunstfreunde« – Er malt nicht sich selbst, sondern jeweils »den« Maler an der Staffelei, und immer wieder dessen Sammler. In turbulenten Allegorien nach zwei Fabeln La Fontaines wird weniger der gestohlene Esel, als der streitende und der schadenfrohe Mensch ins Blickfeld

»Daumier ist ungeheuer!« (Max Liebermann). Gemälde, Zeichnungen, Graphik, Bronzen von Honoré Daumier. Stiftung Brandenburger Tor Max-Liebermann-Haus, Pariser Platz 7. Bis 2. Juni, Mo., Mi.-Fr., 10-18, Sa/So. 11-18 Uhr

gerückt. Dabei dürfen wir verschiedene Varianten genießen.

»Vielfalt des Zeichnens« – Selbst auf aller kleinsten Papierschnipseln wirbeln Menschenleiber. Feder und Bleistift reißen erregt Figuren auf, Stummel von Kreide und Kohle vermitteln, und der Sepiapinsel beruhigt die Szene vollends. Wir werden Zeuge eines einzigartigen ständigen zeichnerischen Selbstgesprächs. Selbst Laien wird ja schon genialisch zumute, wenn sie das Krakeln ihrer federführenden Hand bewundern.

»Menschen und Sitten« – Was hier mit den Lithos für die Tageszeitung »Charivari« zu Justiz und Theater angedeutet ist, tut sich erst in der oberen Etage in Blättern zu allen anderen Bereichen mensch-

lichen Lebens und Strebens wirklich auf.

»Die Praxis des Grafikers« – Der Einblick ins Persönliche bringt Entwurf und Fertiges sowie von ihm Illustriertes, Mappen, Umschläge. Carjat und Nadar, Roubeaud und Guerard haben ihn porträtiert. Das heroische, im Katalog ausführlicher behandelte Kapitel der deutschen Entdeckung Daumiers durch den linken Publizisten Eduard Fuchs wird hier in der Vitrine im Briefwechsel mit Walter Benjamin nachlesbar.

»Revolution und Gegenrevolution« – Hier rührt der Donnereschlag der satirischen Hochpotenz des Künstlers an heute noch aktuelle Fragestellungen. Machtmissbrauch? Finanzspekulation? Alles da. Wenn ein Künstler radikaler Demokrat war, dann dieser. Der junge Autodidakt lithografierte bereits die großen Querformate der »Association mensuelle«. Es sind bereits Meisterwerke: »Der gesetzgebende Bauch«, »Die Pressefreiheit«, »Rue Transnonain« oder »Reingelegt Lafayette«. Die Wand mit dieser tiefschwarzen grafischen Bildsprache bildet den Hintergrund zu den bronzenen Groteskporträts, welche die Satrapen der Julimonarchie des »Bürgerkönigs« in den Abgrund hohnvoller Verdammnis reißen. Als makabre Parabel stehen sie schwarzdrohend in Reih und Glied auf schmalstem Podium. Meterhohe Glasstürze bewahren sie vor den gierigen Langfingern heutiger Mafiosi.

»Don Quichotte« – In einer Suite köstlicher Malereien reitet er hochgereckt dem trägen Sancho Pansa voran. Da gehen so rüde Volksverführer wie Ratapoil oder Robert Macaire lieber zu Fuß unter Pariser Volk, um es auf Linie und auf Trab zu bringen. Werden

die Besucher unter historischem Kostüm die Gestik der Populisten von heute erkennen?

»Die Ausgestoßenen« – Heute heißen sie Asylanten und Migranten, diese rasend vor Verfolgung Flüchtenden. Die Outlaws der Gesellschaft, der Maler findet sie obendrein in den Trommlern, den Gauklern, den Ausrufern der Jahrmärkte. Bis in die zartesten Skizzen verfolgt ihn ihr Schicksal. Ganz offenbar gilt ihnen seine Liebe, ja Vorliebe.

»Pariser Groteske« – Der Abschied des allmählich erblindenden Meisters von der großen Politik mündet in grafische Chiffren karger Monumentalität. Sein letztes Thema war das Grauen des Krieges. Vier Revolutionen in hundert Jahren französischer Geschichte haben ihn geprägt. 1789 inspirierte ihn. 1830 und 1848 hat er sich engagiert. 1870 bleibt ihm nichts mehr, als mit der Pariser Kommune seine Hoffnung zu Grabe zu tragen.

MOSEKUNDS
MONTAG

Von Wolfgang Hübner



ZEITGEFÜHL

Herr Mosekund traf beim Spaziergang einen Bekannten, der seinen Hund ausführte. »Gut, dass ich Sie treffe«, rief der Bekannte, »wie spät ist es denn?« Herr Mosekund gab die gewünschte Auskunft und fragte verwundert: »Funktioniert denn Ihre prächtige Schweizer Taschenuhr nicht mehr?« – »Das schon«, antwortete der Bekannte, »aber der Hund hat sie neulich verschluckt.« Sie gerieten ins Plaudern über die kuriosen Wechselfälle des Lebens, bis der Hund begann, ungeduldig an der Leine zu ziehen. »Er will nach Hause«, erklärte der Bekannte, »um die Zeit kommt meine Frau von der Arbeit.« – »Interessant«, sagte Herr Mosekund, »auch Tiere haben offenbar eine innere Uhr.«

Filmkunstfest Schwerin

Schmid steigt aus

Wenige Wochen vor Beginn des Filmkunstfestes in Schwerin sorgt eine weitere Personalie für Überraschung. Der Regisseur und Vorjahrespreisträger Hans-Christian Schmid zog seine Zusage für die Mitarbeit in der Jury zurück. Er habe sich »nach langem Überlegen« zu diesem Schritt entschlossen, sagte der Filmemacher gegenüber dpa. Grund seien vor allem die seit längerem anhaltenden Personalquerelen um die Stelle des Künstlerischen Leiters. Diese Position ist derzeit nicht besetzt. »Ein Künstlerischer Leiter ist aber unerlässlich für ein solch renommiertes Festival. Er ist der erste Ansprechpartner für Filmemacher. Eine Vertrauensperson, die für die Qualität des Wettbewerbes bürgt«, erläuterte der 47-Jährige. Er habe seinen Rückzug den Veranstaltern von der Film- und Medienanstalt MV gGmbH bereits mitgeteilt. Dies bestätigte auch der Pressesprecher des Filmkunstfestes Mecklenburg-Vorpommern, machte aber noch keine Angaben zur Besetzung der Jury.

Das 23. Filmkunstfest beginnt am 30. April in der Landeshauptstadt Schwerin. Hans-Christian Schmid gewann im Vorjahr mit dem Generationendrama »Was bleibt« den Hauptpreis des mehrtägigen Wettbewerbs. Er gehört seit seinem Kinodebüt 1995 (»Nach fünf im Urwald«) zu den profiliertesten Regisseuren des deutschen Films. Das Filmkunstfest zählt mit jährlich rund 16 000 Besuchern zu den größten Publikumsfestivals in Ostdeutschland. Um die Besetzung der künstlerischen Leitung hatte es in den zurückliegenden Jahren immer wieder Auseinandersetzungen gegeben. dpa

Lesungen & Buchvorstellung

JAN KORTE:
GEH DOCH RÜBER

► Montag, 25. März · 18 Uhr · mit Susanna Karawanskij
Delitzsch, Hotel zum Weißen Ross, Roßplatz 2-3

► Dienstag, 9. April · 19 Uhr · mit Raju Sharma
Kiel, Literarischer Salon, Café Medusa, Medusastr. 16

► Donnerstag, 11. April · 18.30 Uhr
Bernburg, Stadtbibliothek, Lindenplatz 5

Das Buch erhalten Sie für 9,90 € zzgl. 2 € Versand im nd-Shop:
Tel.: (030) 29 78 – 17 77, Fax: (030) 29 78 – 16 50, E-Mail: shop@nd-online.de

Reinhard Lakomy tot

Heute sind wir alleine

Von Silvia Ottow

Nie hat man ihn ohne seine Wallemähne gesehen, weiß und üppig war sie geworden im Laufe der Jahre. Und sie passte gut zum gleichfarbigen Schnauzer. Zusammen mit den Falten, die sich in 67 Jahren eben mal so ansammeln, gaben diese Accessoires Reinhard Lakomy sein typisches, immer gleiches und immer gemütlich wirkendes Seehundoutfit. Der Komponist des »Traumzauberbaums« – wie das berühmte Plattenalbum mit Kinderliedern hieß, dass er 1980 zusammen mit seiner Frau Monika Ehrhardt herausbrachte – konnte eigentlich gar nicht anders aussehen, schließlich hatte er Figuren wie Waldwuffel und Moosmutzel seinen musikalischen Atem eingehaucht. Lakomy, selbst Vater einer Tochter, hatte rauschenden Erfolg mit seinen Kinderliedern vom kleinen Indiernerjungen, dem Regentropfen Paule Platsch, dem Tintenfisch oder dem Nudelpudel. Jeder wollte die Platten haben und wer weiß, wie viele Tausende ausgefrante Cover von den Vorgängern der heutigen Traumzauberbaumgeschichten noch in den Schränken junger Familien aufbewahrt werden, die inzwischen selbst mit ihren Kindern in die oft ausverkauften Musicals strömen.

Doch Lakomy hat mit seiner Musik nicht nur Kinder glücklich gemacht. Er studierte in Magdeburg, wo er geboren wurde, und in Dresden Musik, arbeitete im Lenz-Sextett und im Fischer-Quartett und gründete später das Lakomy-Ensemble. Elektronische Musik komponierte er ebenso wie Soundtracks zu Fernsehserien wie »Polizeiruf 110« oder auch Schla-



Foto: dpa/Thomas Schulze

ger wie »Es war doch nicht das erste Mal«. Für den Abendgruß des DDR-Kinderfernsehens schrieb er die Titelmusik zu einer Serie, in der die Berufe der Eltern vorgestellt wurden.

Er war ein Star und bekam Preise, so den Kunstpreis der DDR und den Nationalpreis. Schulen und Kitas tragen seinen Namen. Ob er sich daraus viel gemacht hat? »Lucky« war Rummel um seine Person meistens nicht so recht, viel lieber zog er sich in sein Studio oder auf sein Boot an der Müritz zurück und arbeitete. Sah man ihn mal in einer Gesprächsrunde im Fernsehen sitzen, dann konnte man getrost davon ausgehen, dass ihn seine Frau Monika lange hatte überreden müssen, dahin zu gehen. Mit der ihm eigenen kautzigen Art gelang es ihm aber meistens prächtig. Zuschauer und Zuhörer für sich zu gewinnen.

»Den kennta noch, wa?«, fragte er listig von der Bühne, bevor er auf einer Veranstaltung zum fünfzehnjährigen Buschfunk-Jubiläum mit voller, knarziger Stimme seinen Schlagerhit »Heute bin ich allein« anstimmte. Als »Lucky« vor wenigen Wochen seine Lungenkrebsdiagnose bekam, soll er auf einen seiner Lieblingsprüche zurückgegriffen haben: Das Fest wird nicht schöner, nur weil es länger dauert. Lebensverlängernde Maßnahmen wie eine Chemotherapie kamen für ihn nicht in Frage. Am Samstag verstarb er in Berlin. Auch wenn das Lakomy-Ensemble wie angekündigt seine Arbeit fortsetzen wird, der Traumzauberbaum neue Blätter bekommt, und wir zur Not die alten Platten aus der abgegriffenen Hülle holen können: Heute sind wir allein.

Von Hans-Dieter Schütt

Der Schriftsteller Rolf Schneider erzählt sein Leben. Großenteils geradlinig, also von der Kindheit aufwärts, mitunter auch seitwärts. Und da Leben abnehmend verläuft, naturgemäß auch: abwärts – in früh angelegter Melancholie und dem klaren Gefühl für Unwiederbringlichkeiten.

Aber: Den Beginn dieser biografischen Reise bildet ein Zeitsprung, ein Besuch nämlich beim Politbüroprozess gegen Krenz, Dohls, Kleiber, Schabowski. Eine Szene ziemlich weit nach dem Ende der DDR. Ein Prolog, wie herausgefallen aus jener Chronik, die dann, auf den folgenden 300 Seiten, ihre Jahrzehnte Leben aufblättert. »Steinerne Gebaren« erlebt Schneider beim Prozess, »eine für mich gespenstische Wiederkehr von Vergangenheit.« Er schreibt: »Die Schuld der DDR-Führung ist außerordentlich«, gleichzeitig aber fragt er nach dem Sinn der Strafverfolgung. »Der einzige Grund, über politische Untaten zu richten, bleibt die Tatsache, dass nicht über sie zu richten noch unerträglicher wäre.«

Dieses Anfangskapitel erzählt, genau beobachtend, vom Grundtenor, vom Trauma und von der Komplexität dieser schriftstellerischen Existenz: Der Romancier, der Dramatiker, der Essayist, der Journalist ist ein Deutschlandgefesselter, ein »Narbenland«-Bewohner, ein Grenzgänger. Beinah ein Leben lang hatte ihn diese DDR in Bann gehalten, er befand sich ständig in Empfindungslagen zwischen Anziehung und Abstoßung, im Zerrfeld aus Konformität, Konflikt, Kalkül und dem Kitzel einer stolzen Außenseiterschaft. Die Stunden im Gerichtssaal der Greise nun sind dem Autor ein endgültig befreites Nachempfinden dessen, was ihm dieser Staat war: ein Stalinismus »repressiver Toleranz«, geführt von einer Kaderpartei, die eine Kultur »dumpfer Brüderlichkeit« pflegte. Schneider erzählt das aufrichtig kühl. Aber nie zynisch.

Der Schriftsteller, 1932 in Chemnitz geboren, ist Arbeiterkind. Er hat seine schreiberische Kraft im Staat der konsequent neu sein wollenden, antifaschistisch SED-Ordnung ausleben dürfen, er hat Germanistik studiert, ist Re-

Rolf Schneider und sein Leben in Deutschland: »Schonzeiten«

Narbenland



Foto: photocase.de/pixelputze

dakteur gewesen. Zu seinem brillant-gschmeidigen Stil gehörte stets eine bewundernswerte stau-nend machende Eleganz, mit den Bedingungen der geteiltem Welt zu spielen. Er war DDR-Autor mit Fäden in den Westen, aber dort blieb er mit hellem, wachem, wendigem Bewusstsein ein Ostdeutscher. In Schöneiche sozusagen ein Wiener, in Paris ein Berliner. Mit der Zähigkeit eines freilich mehr und mehr Erschöpften, der sich aber im Westen die Energiespender holt – so lebte er die List einer Präsenz,

bei der er doch nie wirklich zu fassen war. Wohl auch für sich selber nicht.

Denn aus den Erinnerungen lässt sich herauslesen, dass Schneider in gewisser paradoxer Pein lebte: Ausreisegenehmigungen, dieses so kostbare Gut, sie konnten nämlich (ebenso wie deren Verweigerung) eine Attacke auf das Selbstwertgefühl sein. Deshalb nämlich, weil Schneider jener Bedeutung, die anscheinend zur staatlichen Großzügigkeit führte, nun wahrlich nicht glauben

mochte, aber er natürlich das Gegenteil, etwa Bedeutungslosigkeit als Grund für Reisefreiheit, nicht glauben *wollte*. Es gibt also, wie man sieht, verschiedene Zynismen, mit denen ein System Moral und Charakter untergräbt.

Endgültig in den Westen gegangen ist er nie, er wollte sich wohl nicht als Überläufer begeben; in einem »Spiegel«-Text 1990 hatte er geschrieben: »Ich hatte Angst. Ich kannte aus vielen Beispielen jenes fortwuchernde Schuldgefühl der Abtrünnigen, ich hatte es einmal beschrieben als das ständige Leiden unter Vorwürfen, die keinen Urheber hätten als das eigene Ich.« Ein Ergriffener also, gezeichnet von der Säkulärreligion Marxismus: »Ich wusste es und konnte gleichwohl nicht dagegen an.« So blieb er ein Autor mit Wirklichkeitssinn, der den Möglichkeitssinn allerdings woanders suchte, somit nah bei Musil, über den er einen seiner besten Essays schrieb – eingeeübt im »manieristischen Versteck- und Maskenspiel«, literarisch oft auf Geschichtliches rückgreifend, »um nicht lügen zu müssen«.

Und immerhin: So wuchs dem Kulturbetrieb des Landes eine verlässlich intelligente Stimme gegen Deformation, ideologische Folgsamkeit und krude Disziplinierung zu. Schikanen gegen die Familie blieben nicht aus. In einem Brief an seine Tochter, die in der Schule als Kind eines vermeintlichen Dissidenten behandelt wurde, in einem Umfeld aus »Anpassungsdruck und Schrecken«, entschuldigt er sich – für sein »Scheitern« beim notwendigen Versuch, jener Demütigung durch die Schulleitung, jener Erziehung zur Opportunistin und Fühllosen etwas Wirksames entgegenzusetzen.

Er protestiert gegen die Biermann-Ausbürgerung, sein Roman »November«, der das Ereignis verarbeitet, darf im Osten nicht erscheinen; 1979 gehört Schneider zu jenen, die aus dem Berliner Schriftstellerverband ausgeschlossen werden. In seinen Erinnerungen entwirft er, mit scharfer Sehkraft für Charaktere, prägnante Porträts der frühen DDR-Kultur: Skizzen von Victor Klemperer, der im Osten die akademische Laufbahn nachholen konnte, die ihm Hitler verweigert hatte (»die politische Anpassung sah er offenbar

als den dafür zu entrichtenden Preis, innerlich korrumpiert hat ihn das kaum«). Dann Walter Janka und Wolfgang Harich vom Aufbau-Verlag, beide rasch herausgerissen aus der Kompetenz: Häftlinge, wegen Wahrheitssuche gegen SED-Dogmen, Ersterer der »Idealtyp eines proletarisch-antifaschistischen Lebens, trotz seiner Vorliebe für teure Anzüge«, Zweiter »brillant und gebildet, er war auch geschwätzig und ein wenig haltlos«.

Eine ergreifende Passage über den Lyriker Peter Huchel findet sich, den Chefredakteur von »Sinn und Form«, isoliert, vertrieben – »es wäre gegen seine Selbstachtung gewesen, wenn er nachgegeben hätte«. Dann Impressionen über Anna Seghers, die Gruppe 47, über die DDR nach 1961 (»insgesamt ein Gefangenenerlebnis«), Begegnungen mit Bruno Kreisky, Stephan Hermlin (»ich glaube, seine Haltungen, seine Masken, seine Irrtümer und Umwege waren Versuche, sich zu seiner jüdischen Identität zu verhalten«). Joachim Fest nennt er »gebildet, ziemlich humorlos und tief pessimistisch, er ließ sich faszinieren von Extremen«, der FAZ-Herausgeber hielt auf »strenge Selbststilisierung mit erkennbarer Neigung zur Monumentalität«. So summiert das Buch Streifzüge durch die deutsche Geisteswelt und die Weite der Welt, von Prag nach Wien bis New York – hier mag er die »pragmatische Hast der Leute und ihren routinierten Optimismus, der noch einem bettelnden Krüppel die Auskunft entlockte, es gehe ihm großartig«.

Am Anfang die Prozess-Szene mit Politbüro-Rentnern, am Ende ein stimmiges Honecker-Porträt, dessen letzte Rede vor Gericht, so Schneider, »die beste seines Lebens« gewesen sei – und schließlich Eindrücke aus Hongkong: Eingemündung einer freien Stadt in den einzig verbliebenen Großmachtkommunismus. Letzte Sätze über dunkle Ahnungen zum möglichen Verlauf der Geschichte. Aufstiege: nur verwandelter Fall. Aller Glanz: nur immer Aufschub dunklerer Zeiten. Schonzeiten? Wie lang? Und für wen?

Rolf Schneider: Schonzeiten – Ein Leben in Deutschland. Be.bra Verlag Berlin. 316 S., geb., Euro

Achim Freyer schließt im Nationaltheater Mannheim seinen Nibelungen-Ring mit einer poetischen Götterdämmerung

Und ewig lächeln die Rheintöchter

Von Roberto Becker

Den Brecht-Schüler merkt man Achim Freyer nicht mehr so ohne weiteres an. Das Outfit und der weiße Wuschelkopf dieses auf die Achtzig zugehenden Jungspundes haben zwar mittlerweile auch so einen Wiedererkennungswert wie weiland die bb-Zigarre. Aber verfeindete Belehrung hinter der imaginären Brechtgardine ist bei dem auf vielen Feldern immer noch ziemlich kreativen Allroundkünstler längst im skurrilen Eigensinn eines Zeichen- und Bilderuniversums eigenen Rechts aufgegangen. Er braucht für seine Bühnenkreationen nicht mal den gesamten menschlichen Körper. Weil Freyer die Welt vor allem als Maler sieht, dampft er den Körper auf Puppenformat oder auf gezeichnete Abbilder ein. Sogar ohne Gesichter. Manchmal auch ohne Unterleib oder vollständige Beine. Wenn Achim Freyer aber seinen imaginären Malerpinsel in der Oper schwingt, dann kann er natürlich nicht auf die Stimmen verzichten. Da müssen die Masken schon so bemessen sein, dass auch die Töne noch zu ihrem Recht kommen.

Beim Musiktheater freilich und ganz besonders bei Wagners Nibelungen-Ring, den er jetzt als

überarbeitete Neuauflage seiner Inszenierung aus Los Angeles mit der »Götterdämmerung« geschlossen hat, lässt er dafür in einem geradezu jugendlichen Überschwang vor allem seiner Malerfantasie freien Lauf. Da werden die Götter auf ihre Insignien reduziert oder mit ihnen verziert. Da kommt Siegfried auch schon mal als Clown oder Hagen mit zu kurzen Beinen daher, das Erbe Alberichs sozusagen mit sich tragend.

Die drei Rheintöchter dagegen haben es zu einem Nebenjob als

Showgirls gebracht. Fragmentarisch nackt – die ausgestellten Merkmale der Weiblichkeit auf drei verteilt, sind sie es, die ewig lächelnd am Beginn jedes Götterdämmerungs-Aktes den Vorhang hochgehen lassen. Oft für eindrucksvolle Bilder. Wie dem schwarzen Spiegelkabinett der Gibichungen. Dieser in die imaginäre Weite verlängerte Raum ist mit ein paar Insignien der Götter bestückt und wird zum Ballsaal für eine makaber ihrem Ende zu tanzende Gesellschaft. Oder für eine der

Tiefe der Erinnerung in schwindelerregende Höhe emporwachsende Brünnhilde kurz vor Siegfrieds Tod. Manchmal hebt sich der Vorhang aber auch für banalen Eigensinn. Wenn billige Reklambilder über die Gazewände flimmern und nicht mehr bedeuten als ihre eigene Banalität.

Da hat es der Alberich mit Hitlerbärtchen schon eher in sich. Und erinnert daran, das auch Freyer weiß, dass es im Ring um die wirkliche Welt geht und ihre Gefährdung. Und nicht nur um den



Eva Johansson als Brünnhilde

Foto: Nationaltheater Mannheim

großen waltenden Gesamtzusammenhang der Welt und ihrer Bewohner aller Arten. Immerhin ist Freyer mit fröhlicher Unbekümmertheit das Risiko eingegangen den weidlich politisierten Nibelungen Ring von Richard Wagner zuerst aus dem Geiste der Poesie zum Leben zu erwecken. Oder im doppelten Wortsinn zu erledigen. Ein höchst subjektives Statement für die Autonomie des Künstlers einen anderen Künstler zu interpretieren ist ihm gelungen. Ob jeder auch die eingeschlossene subversive Infragestellung der Welt zu erkennen vermag, bleibt dahin gestellt. Ein paar Buhrufer wollten sich in Mannheim nicht mal auf die Herausforderung einlassen. Musikalisch ist die Götterdämmerung ein großer Erfolg für das Mannheimer Orchester und seinen Chef, die im Rheingold eher eine Orchesterdämmerung befürchten, als auf eine grandiose Götterdämmerung hoffen ließen! Jürgen Müller hatte durch Indisposition nicht seine volles Siegfried Format und Eva Johansson kämpfte zu sehr mit dem Wagnerdeutsch und der Intonation, um als Brünnhilde zu überzeugen. Auch sie wurde gleichwohl mit dem übrigen Ensemble gefeiert.

Nächste Vorstellung: 1. April

ARD	ZDF	ARTE	3SAT	KIKA	VOX	SPORT1	DLF
5.30 ZDF-Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Rote Rosen 9.55 Seehund, Puma & Co. 10.45 Brisant 11.00 Tagesschau 11.05 ARD-Buffer 12.00 Tagesschau 12.15 ARD-Buffer (VPS 11.05) 13.00 ZDF-Mittagsmagazin 14.00 Tagesschau 14.10 Rote Rosen 15.00 Tagesschau 15.10 Sturm der Liebe 16.00 Tagesschau 16.10 Seehund, Puma & Co. 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant 18.00 Verbotene Liebe 18.50 Großstadtrevier 19.45 Wissen vor acht – Zukunft 19.50 Wetter vor acht 19.55 Börse vor acht 20.00 Tagesschau 20.15 Erlebnis Erde Alaskas Bären – Ein Sommer unter Grizzlyls 21.00 Hart aber fair 22.15 Theckthemen Mit Wetter 22.45 Die Story im Ersten Ware Frau – Als Zwangsprostituierte in Deutschland 23.30 Geschichte im Ersten Duelle: Marlene Dietrich gegen Zarrah Leander 0.15 Nachtmagazin	5.30 ZDF-Morgenmagazin 9.00 heute 9.05 Volle Kanne – Service täglich 10.30 Notruf Hafenkante 11.15 SOKO Köln 12.00 heute 12.10 drehzscheibe Deutschland 13.00 ZDF-Mittagsmagazin 14.00 heute – in Deutschland 14.15 Die Küchenschlacht 15.00 heute 15.05 Topfgeldjäger 16.00 heute – in Europa 16.10 SOKO Kitzbühel 17.00 heute 17.10 hallo deutschland 17.45 Leute heute 18.00 SOKO 5113 19.00 heute 19.20 Wetter 19.25 WISO 20.15 Zeugin der Toten Thriller, D 2013 · Mit Anna Loos, Rainer Boek, Bernhard Schütz u.a. 21.45 heute-journal 22.12 Wetter 22.15 The Rock – Fels der Entscheidung Actionthriller, USA 1996 · Mit Sean Connery, Nicolas Cage, Ed Harris u.a. 0.20 heute nacht 0.35 Der irrationale Rest Dokumentarfilm, D 2005 2.10 ZDF-History Die Geschichte der Menschheit (3)	8.55 Reiseporträts 9.05 Abgedreht! 9.50 Der Blogger 10.15 Verschlommene Filmschätze 10.45 ARTE Reportage 11.35 Wie das Land, so der Mensch 12.05 Die letzten Jäger 12.50 Arte-Journal 13.00 360° – Geo Reportage 13.55 Wann war der Mann ein Mann? (Wh.) · Komödie, F 2012 · Mit Grégoir Derangère 15.30 Kleider und Leute (VPS 15.25) 15.50 Die Sammlung 16.00 Juliette Generation 7.0 16.05 Xenius 16.30 Wie das Land, so der Mensch 17.00 Mit dem Zug zum ... 17.25 Die Schätze des Königs Salomon 18.15 Brasilien: Junge Mädchen, frühe Mütter (VPS 18.20) 19.10 Arte-Journal 19.30 Schlösserwelten Europas 20.15 Zeit der Helden (1/9) 20.55 Mann sein auf halber Strecke (VPS 21.00) 21.50 Xenius 22.00 Zeit der Helden (2/9) 22.35 The Getaway – Ihre Chance ist gleich null (VPS 22.30) Gangsterfilm, USA 1972 0.30 Alter ist ... Dokumentarfilm, F 2012	5.10 Inter-City spezial (VPS 5.05) 5.55 Tiber, Stolperstein und Koshier Burger (VPS 5.50) 6.20 Kulturzeit 7.00 nano 7.30 Alpenpanorama 9.00 ZIB 9.05 Kulturzeit 9.45 nano 10.15 Tietjen und Hirschhausen 12.15 sonntags 12.45 Schätze der Welt – Erbe der Menschheit 13.00 ZIB 13.15 Die Hundeflüsterer 13.45 Cäsar, der Polizeihund – Dienstort Wien 14.15 Universum 15.00 Österreich-Bild 15.30 Universum 18.30 WELTJournal 19.00 Reporter 19.30 Kulturzeit extra 20.15 Die da oben Deutschlands Millionäre 21.00 Arm und Reich (VPS 20.59) Wie geteilt ist Deutschland? 21.45 Kapitalismus – Eine Liebesgeschichte Dokumentarfilm, USA 2009 23.40 740 Park Avenue (VPS 23.45) 0.35 Reporter Rätos letzter Wunsch – Ein schwieriges Erbe im Mangrovensdchungel 1.00 10vor10 (VPS 21.50) Nachrichtenmagazin	11.40 Das Green Team (5/52) 12.05 Pearlie (5/52) 12.30 Die Sendung mit der Maus 12.55 Garfield 13.10 Tupu – Das wilde Mädchen aus dem Central Park 13.55 Fluch des Falken 14.10 Schloss Einstein – Seelitz 15.00 Durch die Wildnis – Das Abenteuer deines Lebens 15.25 Tracy Beaker kehrt zurück (1/13) 16.20 logo! Die Welt und ich 16.25 Chi Rho – Das Geheimnis (1/26) 17.05 Pearlie 17.30 WordGirl 17.35 Das Green Team 18.00 Die Meeresprinzessinnen 18.15 Prinzessin Lillifee 18.40 Tom und das Erdbeermarmeladebrot mit Honig 18.50 Unser Sandmännchen 19.00 Wickie und die starken Männer 19.25 pur+ 19.50 logo! Die Welt und ich 20.00 Ki.Ka Live 20.35 Allein gegen die Zeit · 14:00	5.00 Menschen, Tiere und Doktoren 5.50 Mieten, kaufen, wohnen 6.50 Mieterzoff 7.50 Unter Beobachtung 8.45 Verklag mich doch! 10.45 vox nachrichten 10.50 Mieten, kaufen, wohnen 12.00 Shopping Queen 13.00 Verklag mich doch! 14.00 Shopping Queen 16.00 Menschen, Tiere und Doktoren 16.55 Mieten, kaufen, wohnen 18.00 Mieten, kaufen, wohnen 19.00 Das perfekte Dinner 20.00 Prominent! 20.15 CSI: NY · Schlussakkord 21.15 Grimm · Tief im Wald 22.15 Burn Notice · Gotteskrieger 23.10 Life · Schweres Kaliber 23.55 vox nachrichten 0.15 Grimm · Tief im Wald 1.10 CSI: NY · Kunstfehler 1.55 Burn Notice · Gotteskrieger 2.40 Life · Schweres Kaliber 3.25 Medical Detectives	5.00 Sport-Clips 5.40 Sport-Clips 6.00 Poker · WSPÖ 2012 Main Event (4) 7.00 Audi Star Talk 8.00 Teleshopping 8.30 Sport-Quiz 11.00 Normal 11.30 Teleshopping 12.00 Teleshopping 12.15 Teleshopping 13.00 Teleshopping 13.30 Teleshopping 14.00 Teleshopping 14.30 Doppelpass 16.30 Die PS-Profis – Mehr Power aus dem Pott 17.30 BVB-Klassiker · Borussia Dortmund – La Coruna 1994 und Borussia Dortmund – AC Mailand 2002 18.30 Bundesliga aktuell 20.15 Fußball · Testspiel · Russland – Brasilien · Live 22.30 BVB-Klassiker · Manchester United – Borussia Dortmund 1997 und Borussia Dortmund – Juventus Turin 1997 23.30 Bundesliga pur Klassiker · Highlights der Saison 2011/2012 0.00 Sport-Clips	12.10 Informationen am Mittag 12.50 Internationale Presseschau 13.35 Wirtschaft am Mittag 13.55 Wirtschafts-Pres-seschau 14.10 Deutschland heute 14.35 Campus & Karriere 15.05 Corso 16.10 Büchermarkt 16.35 Forschung aktuell 17.05 Wirtschaft und Gesellschaft 17.35 Kultur heute 18.10 Informationen am Abend 18.40 Hintergrund 19.05 Kommentar 19.15 Andruck 20.10 Studiozeit · Musikjournal. Berichte – Informationen – Kommentare 21.05 Jazz live · Vernerí Pohjola Quintet 22.05 Rock et cetera · Ein raffinierter Verführer. Der amerikanische Sänger José James 22.50 Sport aktuell 23.10 Das war der Tag · Journal vor Mitternacht 23.57 National- und Euro pahymne 0.05 Fazit · Kultur vom Tage
RBB	MDR	NDR	WDR	BAYERN			
7.20 Rote Rosen 8.10 Berliner Ecken und Kanten 8.55 Landschleicher 9.00 Sportplatz U.a.: Handball-Füchse wollen Sieg 10.00 Brandenburg aktuell 10.30 Abendschau 11.00 rbb Praxis 11.45 2 Mann für alle Gänge 12.15 Panda, Gorilla & Co. 13.00 rbb aktuell 13.05 Schloss Einstein 13.30 In aller Freundschaft 14.15 Planet Wissen 15.15 laVita 16.00 rbb aktuell 16.05 Bücher und Moor 16.50 kurz vor 5 17.00 rbb aktuell 17.05 Leopard, Seebär & Co. 17.55 Unser Sandmännchen 18.00 rbb um 6 18.25 rbb wetter 18.30 ZIBB 19.25 rbb wetter 19.30 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 Tatort Abgezockt · TV-Kriminalfilm, D 2004 21.45 rbb aktuell 22.15 Ozon unterwegs 22.45 Polizeiruf 110 Jutta oder die Kinder von Damutz TV-Kriminalfilm, D 1995 0.15 20 Jahre Fritz	5.25 Einfach genial! 5.50 Sehen statt Hören 6.20 LexiTV 7.20 Rote Rosen 8.10 Sturm der Liebe 9.00 Brisant 9.45 Kripo live 10.10 Leopard, Seebär & Co. 11.00 MDR um elf 11.45 In aller Freundschaft 12.35 Der Rekordbeobachter (Wh.) Romanze, D 2012 14.00 Dabei ab zwei 15.00 LexiTV 16.00 Hier ab vier 17.45 MDR aktuell 18.00 Wetter für 3 18.05 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Mach dich ran! 20.15 Mein Schatz ist aus Tirol Heimatfilm, D 1958 · Mit Marianne Hold, Joachim Fuchsberger, Walter Gross u.a. 21.45 MDR aktuell 22.05 Fakt ist ...! 22.50 Die Legende von Paul und Paula Liebesdrama, D 1973 0.35 artour Das Kulturmagazin des MDR 1.05 Fakt ist ...! 1.50 Günther Jauch 2.50 Unsere köstliche Heimat	11.00 Hallo Niedersachsen 11.30 Menschen gegen Monster 12.15 In aller Freundschaft 13.05 Einfach genial! 13.30 Eisenbahn-Romantik 14.00 NDR aktuell 14.15 Bilderbuch 15.00 NDR aktuell 15.15 Mit dem Zug durch Neuseeland (1/2) 16.00 NDR aktuell 16.10 Mein Nachmittag 17.10 Giraffe, Erdmännchen & Co. 18.00 Regional 18.15 Die Nordreportage 18.45 DAS! 19.30 Regional 20.00 Tagesschau 20.15 Markt U.a.: Kein guter Zug der Bahn: Barrieren auf Bahnhöfen / Eier zu Ostern: was Verbraucher wissen müssen 21.00 Die größten „Ernährungs-lügen“ Wie bei Lebensmitteln getrickst wird 21.45 NDR aktuell 22.00 45 Min Kleine Bauern – Große Bosse 22.45 Kulturjournal U.a.: Viel mehr als ein „Play-boy“: Ein Film dokumentiert das Leben von Gunter Sachs 23.15 Whatever Works – Liebe wer sich kann Komödie, USA/F 2009 · Mit Larry David u.a. 0.40 Günther Jauch	5.15 Zimmer frei! 6.20 Lokalzeit aus Bonn 6.50 Lokalzeit aus Duisburg 7.20 Planet Wissen 8.20 Berlin-Express Drama, USA 1948 · Mit Paul Lukas u.a. 9.45 Hier und heute 10.15 Westpol 10.45 Aktuelle Stunde 11.05 Papageien, Palmen & Co. 11.55 Panda, Gorilla & Co. 12.45 WDR aktuell 13.00 Servicezeit Reportage 13.30 In aller Freundschaft 14.15 Mord ist ihr Hobby 15.00 Planet Wissen 16.00 WDR aktuell 16.15 daheim & unterwegs 18.00 Lokalzeit 18.05 Hier und heute 18.20 Servicezeit 18.50 Aktuelle Stunde 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Der ADAC-Check 21.00 markt U.a.: Preiserhöhung mit Mogelpackung 21.45 WDR aktuell 22.00 Die Story Reportagereihe Schmelz weg, kauf neu! War-um nicht mehr repariert wird 22.45 Sport inside 23.15 Jazzline WDR Big Band feat. Victor Bailey & Peter Erskine 0.15 Spätschicht	6.30 Neue Heimat Deutschland 7.00 Viens jouer avec nous 7.15 Tele-Gym 7.30 Panoramabilder / Bergwetter 9.00 Tele-Gym 9.15 Nashorn, Zebra & Co. 10.05 WinterStar 2013 11.35 Freizeit 12.10 Sturm der Liebe 13.00 Traumhäuser 13.30 Für immer im Herzen Drama, D 2004 · Mit Natalia Wörner u.a. 15.00 Der Bauernhofester 15.30 Wir in Bayern 16.45 Rundschau 17.00 Dableiben 18.00 Abendschau 18.45 Rundschau 19.00 Unkraut 19.45 Dahoam ist Dahoam 20.15 laVita Perspektive: alt und ungepflegt? 21.00 Lebenslinien Aus dem Himmel gefallen 21.45 Rundschau-Magazin 22.00 Faszination Wissen Größen-wahnsinnig oder genial? – Energiespeicher der Zukunft 23.30 Vor Ort Die Reportage „Ich halte es nicht mehr aus“ – Gewalt in der Familie 23.00 Nachtlinie 23.30 Lese-Zeichen 0.00 Rundschau-Nacht 0.10 Dahoam ist Dahoam			
SWR	HESSEN	SAT1	RTL	PRO7			
9.25 Viertel vor Sieben (3/4) 9.55 Bekannt im Land 10.25 Mensch, Leute! 10.55 Landesschau Mobil 11.25 Brisant 11.50 Giraffe, Erdmännchen & Co. 12.40 Deutschland Deine Dörfer 13.30 Die Halbarte (Wh.) Tragikomödie, A 1959 15.00 Planet Wissen 16.00 SWR Landesschau aktuell 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 SWR Landesschau aktuell 17.05 Kaffee oder Tee (VPS 16.05) 18.00 SWR Landesschau aktuell 18.09 Stuttgarter Börse 18.12 Baden-Württemberg Wetter 18.15 Die Ringmacher – Eine Geschichte von Gold und Liebe 18.45 SWR Landesschau Baden-Württemberg 19.45 SWR Landesschau aktuell 20.00 Tagesschau 20.15 Zeit der Helden (1/9) 21.00 Ich krieg die Krise – Die Männer 21.45 SWR Landesschau aktuell 22.00 Zeit der Helden (2/9) 22.30 Reife Leistung! Komödie, D 2007 · Mit Walter Fritsch u.a. 23.55 Ich krieg die Krise – Die Männer 0.40 betrifft ... Bauch weg!	14.30 Budapest 15.15 „mare“-TV 16.00 hallo hessen 16.45 Hessenschau kompakt 17.00 hallo hessen 17.50 Hessenschau kompakt 18.00 Maintower 18.20 Brisant 18.50 service: zuhause 19.15 Al-le Wetter! 19.30 Hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Kein schöner Land · Lieder, Landschaften, Musikanten · Zillertal 21.00 Tatort · Der Rasplatznördler · TV-Kriminalfilm, D 1994 22.30 Hessenschau kompakt 22.45 Heimspiel! 23.30 Die großen Kriminalfälle · Der Oma-Mörder von Bremerhaven 0.15 Sodom und Gomorra. Monumentalfilm, USA/F 1962 2.40 Milchbauer Jacobl und sein Melkroboter 3.25 Hessen-Reporter (VPS 3.24) · Nor-kus – Krisenmanager im Pleitefall 3.55 hr-Katzen im Würfel 4.00 Hessenschau	10.00 Schicksale – und plötzlich ist alles anders 11.00 Richterin Barbara Salesch 12.00 Richter Alexander Hold 13.00 Britt 14.00 Pures Leben – Mitten in Deutschland 15.00 Familien-Fälle 17.00 Schicksale – und plötzlich ist alles anders 18.00 Niedrig und Kuht 19.00 K 11 – Kommissare im Einsatz Nacht der Gewalt 19.30 K 11 – Kommissare im Einsatz Tödliche Sexaffäre 20.00 Sat.1 Nachrichten 20.15 Der letzte Bulle Grubengold · Krimiserie 21.15 Danni Lowinski Zu dumm · Comedyserie 22.15 Planetopia Vergiftet im Mutterleib – Wenn Schwangere Alkohol trinken / Freiwild auf dem Fußballplatz? – Wenn Schiedsrichter zur Zielscheibe von Spielern werden / Kamera statt Auge – Wie Hightech-Implantate die Sinne verändern 23.00 Spiegel TV – Reportage Karriere im Chaos (3): Aufstieg und Fall Moskauer Millionärinnen 23.30 24 Stunden Reportagereihe Schlimmer Wohnen – Von Messies und Mietprellern 0.30 24 Stunden	5.10 Explosiv – Weekend 6.00 Punkt 6 7.30 Alles, was zählt 8.00 Unter uns 8.30 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.00 Punkt 9 9.30 Familien im Brennpunkt 10.30 Familien im Brennpunkt 11.30 Unsere erste gemeinsame Wohnung 12.00 Punkt 12 14.00 Mitten im Leben! 15.00 Verdachtsfälle 16.00 Familien im Brennpunkt 17.00 Betrugsfälle 17.30 Unter uns 18.00 Explosiv 18.30 Exklusiv 18.45 RTL aktuell 19.03 Wetter 19.05 Alles, was zählt 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 20.15 Wer wird Millionär? 21.15 Das Jenke-Experiment (3/4) 22.15 Extra – Das RTL Magazin 23.30 „Future Trend“-Reportage Und raus bist Du! Wenn Wohnen unbezahlbar wird 0.00 RTL Nachtjournal 0.27 RTL Nachtjournal – Das Wetter 0.30 10 vor 11 Magazin 0.55 Das Jenke-Experiment (3/4)	5.05 Galileo 6.00 Einfach unwiderstehlich (Wh.) · Liebesgeschichte, D/ USA 1999 · Mit S. Patrick u.a. 7.40 Prinzessinnen Schutzpro-gramm (Wh.) · Familienfilm, USA 2009 · Mit Demi Lovato 9.25 Brücke nach Terabithia (Wh.) Fantasyfilm, USA 2007 11.15 She's The Man – Voll mein Typ (Wh.) · Komödie, USA/CDN 2006 · Mit Amanda Bynes u.a. 13.15 Scrubs – Die Anfänger 14.10 Two and a Half Men 15.05 The Big Bang Theory 16.00 How I Met Your Mother 17.00 taff 18.00 Newstime 18.10 Die Simpsons 18.40 Die Simpsons 19.05 Galileo 20.15 Die Simpsons Auf nach Waverly Hills 20.45 Die Simpsons Vier Powerfrauen und eine Maniküre · Zeichentrickserie 21.15 The Big Bang Theory Strafe muss sein 21.45 The Big Bang Theory Sheldon pro se · Comedyserie 22.15 Circus Halligalli (5/13) 23.15 TV total 0.15 The Big Bang Theory 0.45 The Big Bang Theory			

RBB	MDR	NDR	WDR	BAYERN			
7.20 Rote Rosen 8.10 Berliner Ecken und Kanten 8.55 Landschleicher 9.00 Sportplatz U.a.: Handball-Füchse wollen Sieg 10.00 Brandenburg aktuell 10.30 Abendschau 11.00 rbb Praxis 11.45 2 Mann für alle Gänge 12.15 Panda, Gorilla & Co. 13.00 rbb aktuell 13.05 Schloss Einstein 13.30 In aller Freundschaft 14.15 Planet Wissen 15.15 laVita 16.00 rbb aktuell 16.05 Bücher und Moor 16.50 kurz vor 5 17.00 rbb aktuell 17.05 Leopard, Seebär & Co. 17.55 Unser Sandmännchen 18.00 rbb um 6 18.25 rbb wetter 18.30 ZIBB 19.25 rbb wetter 19.30 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 Tatort Abgezockt · TV-Kriminalfilm, D 2004 21.45 rbb aktuell 22.15 Ozon unterwegs 22.45 Polizeiruf 110 Jutta oder die Kinder von Damutz TV-Kriminalfilm, D 1995 0.15 20 Jahre Fritz	5.25 Einfach genial! 5.50 Sehen statt Hören 6.20 LexiTV 7.20 Rote Rosen 8.10 Sturm der Liebe 9.00 Brisant 9.45 Kripo live 10.10 Leopard, Seebär & Co. 11.00 MDR um elf 11.45 In aller Freundschaft 12.35 Der Rekordbeobachter (Wh.) Romanze, D 2012 14.00 Dabei ab zwei 15.00 LexiTV 16.00 Hier ab vier 17.45 MDR aktuell 18.00 Wetter für 3 18.05 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Mach dich ran! 20.15 Mein Schatz ist aus Tirol Heimatfilm, D 1958 · Mit Marianne Hold, Joachim Fuchsberger, Walter Gross u.a. 21.45 MDR aktuell 22.05 Fakt ist ...! 22.50 Die Legende von Paul und Paula Liebesdrama, D 1973 0.35 artour Das Kulturmagazin des MDR 1.05 Fakt ist ...! 1.50 Günther Jauch 2.50 Unsere köstliche Heimat	11.00 Hallo Niedersachsen 11.30 Menschen gegen Monster 12.15 In aller Freundschaft 13.05 Einfach genial! 13.30 Eisenbahn-Romantik 14.00 NDR aktuell 14.15 Bilderbuch 15.00 NDR aktuell 15.15 Mit dem Zug durch Neuseeland (1/2) 16.00 NDR aktuell 16.10 Mein Nachmittag 17.10 Giraffe, Erdmännchen & Co. 18.00 Regional 18.15 Die Nordreportage 18.45 DAS! 19.30 Regional 20.00 Tagesschau 20.15 Markt U.a.: Kein guter Zug der Bahn: Barrieren auf Bahnhöfen / Eier zu Ostern: was Verbraucher wissen müssen 21.00 Die größten „Ernährungs-lügen“ Wie bei Lebensmitteln getrickst wird 21.45 NDR aktuell 22.00 45 Min Kleine Bauern – Große Bosse 22.45 Kulturjournal U.a.: Viel mehr als ein „Play-boy“: Ein Film dokumentiert das Leben von Gunter Sachs 23.15 Whatever Works – Liebe wer sich kann Komödie, USA/F 2009 · Mit Larry David u.a. 0.40 Günther Jauch	5.15 Zimmer frei! 6.20 Lokalzeit aus Bonn 6.50 Lokalzeit aus Duisburg 7.20 Planet Wissen 8.20 Berlin-Express Drama, USA 1948 · Mit Paul Lukas u.a. 9.45 Hier und heute 10.15 Westpol 10.45 Aktuelle Stunde 11.05 Papageien, Palmen & Co. 11.55 Panda, Gorilla & Co. 12.45 WDR aktuell 13.00 Servicezeit Reportage 13.30 In aller Freundschaft 14.15 Mord ist ihr Hobby 15.00 Planet Wissen 16.00 WDR aktuell 16.15 daheim & unterwegs 18.00 Lokalzeit 18.05 Hier und heute 18.20 Servicezeit 18.50 Aktuelle Stunde 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Der ADAC-Check 21.00 markt U.a.: Preiserhöhung mit Mogelpackung 21.45 WDR aktuell 22.00 Die Story Reportagereihe Schmelz weg, kauf neu! War-um nicht mehr repariert wird 22.45 Sport inside 23.15 Jazzline WDR Big Band feat. Victor Bailey & Peter Erskine 0.15 Spätschicht	6.30 Neue Heimat Deutschland 7.00 Viens jouer avec nous 7.15 Tele-Gym 7.30 Panoramabilder / Bergwetter 9.00 Tele-Gym 9.15 Nashorn, Zebra & Co. 10.05 WinterStar 2013 11.35 Freizeit 12.10 Sturm der Liebe 13.00 Traumhäuser 13.30 Für immer im Herzen Drama, D 2004 · Mit Natalia Wörner u.a. 15.00 Der Bauernhofester 15.30 Wir in Bayern 16.45 Rundschau 17.00 Dableiben 18.00 Abendschau 18.45 Rundschau 19.00 Unkraut 19.45 Dahoam ist Dahoam 20.15 laVita Perspektive: alt und ungepflegt? 21.00 Lebenslinien Aus dem Himmel gefallen 21.45 Rundschau-Magazin 22.00 Faszination Wissen Größen-wahnsinnig oder genial? – Energiespeicher der Zukunft 23.30 Vor Ort Die Reportage „Ich halte es nicht mehr aus“ – Gewalt in der Familie 23.00 Nachtlinie 23.30 Lese-Zeichen 0.00 Rundschau-Nacht 0.10 Dahoam ist Dahoam			
SWR	HESSEN	SAT1	RTL	PRO7			
9.25 Viertel vor Sieben (3/4) 9.55 Bekannt im Land 10.25 Mensch, Leute! 10.55 Landesschau Mobil 11.25 Brisant 11.50 Giraffe, Erdmännchen & Co. 12.40 Deutschland Deine Dörfer 13.30 Die Halbarte (Wh.) Tragikomödie, A 1959 15.00 Planet Wissen 16.00 SWR Landesschau aktuell 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 SWR Landesschau aktuell 17.05 Kaffee oder Tee (VPS 16.05) 18.00 SWR Landesschau aktuell 18.09 Stuttgarter Börse 18.12 Baden-Württemberg Wetter 18.15 Die Ringmacher – Eine Geschichte von Gold und Liebe 18.45 SWR Landesschau Baden-Württemberg 19.45 SWR Landesschau aktuell 20.00 Tagesschau 20.15 Zeit der Helden (1/9) 21.00 Ich krieg die Krise – Die Männer 21.45 SWR Landesschau aktuell 22.00 Zeit der Helden (2/9) 22.30 Reife Leistung! Komödie, D 2007 · Mit Walter Fritsch u.a. 23.55 Ich krieg die Krise – Die Männer 0.40 betrifft ... Bauch weg!	14.30 Budapest 15.15 „mare“-TV 16.00 hallo hessen 16.45 Hessenschau kompakt 17.00 hallo hessen 17.50 Hessenschau kompakt 18.00 Maintower 18.20 Brisant 18.50 service: zuhause 19.15 Al-le Wetter! 19.30 Hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Kein schöner Land · Lieder, Landschaften, Musikanten · Zillertal 21.00 Tatort · Der Rasplatznördler · TV-Kriminalfilm, D 1994 22.30 Hessenschau kompakt 22.45 Heimspiel! 23.30 Die großen Kriminalfälle · Der Oma-Mörder von Bremerhaven 0.15 Sodom und Gomorra. Monumentalfilm, USA/F 1962 2.40 Milchbauer Jacobl und sein Melkroboter 3.25 Hessen-Reporter (VPS 3.24) · Nor-kus – Krisenmanager im Pleitefall 3.55 hr-Katzen im Würfel 4.00 Hessenschau	10.00 Schicksale – und plötzlich ist alles anders 11.00 Richterin Barbara Salesch 12.00 Richter Alexander Hold 13.00 Britt 14.00 Pures Leben – Mitten in Deutschland 15.00 Familien-Fälle 17.00 Schicksale – und plötzlich ist alles anders 18.00 Niedrig und Kuht 19.00 K 11 – Kommissare im Einsatz Nacht der Gewalt 19.30 K 11 – Kommissare im Einsatz Tödliche Sexaffäre 20.00 Sat.1 Nachrichten 20.15 Der letzte Bulle Grubengold · Krimiserie 21.15 Danni Lowinski Zu dumm · Comedyserie 22.15 Planetopia Vergiftet im Mutterleib – Wenn Schwangere Alkohol trinken / Freiwild auf dem Fußballplatz? – Wenn Schiedsrichter zur Zielscheibe von Spielern werden / Kamera statt Auge – Wie Hightech-Implantate die Sinne verändern 23.00 Spiegel TV – Reportage Karriere im Chaos (3): Aufstieg und Fall Moskauer Millionärinnen 23.30 24 Stunden Reportagereihe Schlimmer Wohnen – Von Messies und Mietprellern 0.30 24 Stunden	5.10 Explosiv – Weekend 6.00 Punkt 6 7.30 Alles, was zählt 8.00 Unter uns 8.30 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.00 Punkt 9 9.30 Familien im Brennpunkt 10.30 Familien im Brennpunkt 11.30 Unsere erste gemeinsame Wohnung 12.00 Punkt 12 14.00 Mitten im Leben! 15.00 Verdachtsfälle 16.00 Familien im Brennpunkt 17.00 Betrugsfälle 17.30 Unter uns 18.00 Explosiv 18.30 Exklusiv 18.45 RTL aktuell 19.03 Wetter 19.05 Alles, was zählt 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 20.15 Wer wird Millionär? 21.15 Das Jenke-Experiment (3/4) 22.15 Extra – Das RTL Magazin 23.30 „Future Trend“-Reportage Und raus bist Du! Wenn Wohnen unbezahlbar wird 0.00 RTL Nachtjournal 0.27 RTL Nachtjournal – Das Wetter 0.30 10 vor 11 Magazin 0.55 Das Jenke-Experiment (3/4)	5.05 Galileo 6.00 Einfach unwiderstehlich (Wh.) · Liebesgeschichte, D/ USA 1999 · Mit S. Patrick u.a. 7.40 Prinzessinnen Schutzpro-gramm (Wh.) · Familienfilm, USA 2009 · Mit Demi Lovato 9.25 Brücke nach Terabithia (Wh.) Fantasyfilm, USA 2007 11.15 She's The Man – Voll mein Typ (Wh.) · Komödie, USA/CDN 2006 · Mit Amanda Bynes u.a. 13.15 Scrubs – Die Anfänger 14.10 Two and a Half Men 15.05 The Big Bang Theory 16.00 How I Met Your Mother 17.00 taff 18.00 Newstime 18.10 Die Simpsons 18.40 Die Simpsons 19.05 Galileo 20.15 Die Simpsons Auf nach Waverly Hills 20.45 Die Simpsons Vier Powerfrauen und eine Maniküre · Zeichentrickserie 21.15 The Big Bang Theory Strafe muss sein 21.45 The Big Bang Theory Sheldon pro se · Comedyserie 22.15 Circus Halligalli (5/13) 23.15 TV total 0.15 The Big Bang Theory 0.45 The Big Bang Theory			

4	9	7		8			
					1		4
1	5		4				
5	7					8	
	4	5	6	8	7		
6				3		2	
					6	4	
3	8			1	5		3
4			1	5			

H	H	B	B	S	I		
A	E	H	R	E	M	O	N
B	L	E	S	E	F	A	N
E	I	C	H	E	L	R	O
O	R	T	H	E	E	H	N
M	A	E	L	I	A	S	E
A	E	T	I	T	R	B	E
A	S	R	B	S	L	A	I
L	I	E	G	E	M	A	E
B	A	R	D	E	T	I	L
M	E	E	T	I	M		
A	L	L	T	A	G		
N	O	N	P	L			
T	L	R	A	G	E		
W	I	L	N	A	O		
N	I	E	S	E	L	N	

Auflösung von Freitag

4	2	5	6	8	1	7	9	3
1	3	8	7	9	2	5	6	4
7	6	9	3	5	4	1	2	8
9	8	2	5	4	6	3	1	7
3	4	7	1	2	9	6	8	5
5	1	6	8	7	3	2	4	9
2	7	4	9	1	5	8	3	6
6	5	1	4	3	8	9	7	2
8	9	3	2	6	7	4	5	1

Wetter in der Region

Weiterhin kalt, dazu örtlich Schnee



Weiterhin weht ein böiger und zeitweise auch mäßiger bis frischer Wind um Ost. Mit ihm kommt immer noch kalte Luft heran. Somit steigen die Temperaturen nur auf minus 1 bis plus 2 Grad. Dazu ist es teils heiter, teils bewölkt und an den meisten Stellen trocken. Vereinzelt gehen jedoch Schneeschauer nieder. In der kommenden Nacht sinken die Werte bis auf minus 10 Grad.

Biowetter

Rheumatiker werden von Beschwerden nicht verschont. Gelenke und Glieder schmerzen häufig. Die Abwehrkräfte des Körpers werden auf eine harte Probe gestellt, den grippale und bronchiale Infekte sind auf dem Vormarsch.

WM-Qualifikation		
Europa, Gruppe A		
Kroatien - Serbien	2:0 (2:0)	
Mazedonien - Belgien	0:2 (0:1)	
Schottland - Wales	1:2 (1:0)	
1. Belgien	5	10:1 13
2. Kroatien	5	8:2 13
3. Wales	5	5:12 6
4. Serbien	5	6:7 4
5. Mazedonien	5	3:6 4
6. Schottland	5	3:7 2
Nächste Spiele am Dienstag: Serbien - Schottland, Wales - Kroatien, Belgien - Mazedonien		
Gruppe B		
Bulgarien - Malta	6:0 (2:0)	
Tschechien - Dänemark	0:3 (0:0)	
1. Italien	4	10:4 10
2. Bulgarien	5	10:3 9
3. Dänemark	4	5:4 5
4. Tschechien	4	3:4 5
5. Armenien	3	2:4 3
6. Malta	4	1:12 0
Di: Armenien - Tschechien, Dänemark - Bulgarien, Malta - Italien		
Gruppe C		
Schweden - Irland	0:0	
Kasachstan - Deutschl.	0:3 (0:2)	
Österreich - Färöer	6:0 (3:0)	
1. Deutschland	5	18:6 13
2. Schweden	4	8:5 8
3. Österreich	4	11:2 7
4. Irland	4	7:8 7
5. Kasachstan	5	1:11 1
6. Färöer	4	2:15 0
Di: Deutschland - Kasachstan, Irland - Österreich		
Gruppe D		
Andorra - Türkei	0:2 (0:2)	
Niederlande - Estland	3:0 (0:0)	
Ungarn - Rumänien	2:2 (1:0)	
1. Niederlande	5	16:2 15
2. Ungarn	5	12:7 10
3. Rumänien	5	10:6 10
4. Türkei	5	6:6 6
5. Estland	5	1:9 3
6. Andorra	5	0:15 0
Di: Estland - Andorra, Türkei - Ungarn, Niederlande - Rumänien		
Gruppe E		
Zypern - Schweiz	0:0	
Slowenien - Island	1:2 (1:0)	
Norwegen - Albanien	0:1 (0:0)	
1. Schweiz	5	7:1 11
2. Albanien	5	6:5 9
Island	5	6:5 9
4. Norwegen	5	6:6 7
5. Zypern	5	4:8 4
6. Slowenien	5	4:8 3
keine Spiele am Dienstag		
Gruppe F		
Luxemburg - Aserbaidsh.	0:0	
Israel - Portugal	3:3 (2:1)	
Nordirland - Russland	abgesagt	
1. Russland	4	8:0 12
2. Israel	5	13:8 8
3. Portugal	5	9:6 8
4. Nordirland	4	3:5 3
5. Aserbaidsh.	5	2:6 3
6. Luxemburg	5	2:12 2
Di: Aserbaidshan - Portugal, Nordirland - Israel		
Gruppe G		
Liechtenstein - Lettland	1:1 (1:1)	
Slowakei - Litauen	1:1 (1:1)	
Bosnien - Griechenland	3:1 (2:0)	
1. Bosnien	5	18:3 13
2. Griechenl.	5	6:4 10
3. Slowakei	5	6:4 8
4. Litauen	5	4:7 5
5. Lettland	5	6:9 4
6. Liechtenst.	5	2:15 1
keine Spiele am Dienstag		
Gruppe H		
Moldau - Montenegro	0:1 (0:0)	
Polen - Ukraine	1:3 (1:3)	
San Marino - England	0:8 (0:5)	
1. Montenegro	5	13:2 13
2. England	5	20:2 11
3. Ukraine	4	4:3 5
4. Polen	4	6:6 5
5. Moldau	5	2:8 4
6. San Marino	5	0:24 0
Di: Montenegro - England, Polen - San Marino, Ukraine - Moldawien		
Gruppe I		
Spanien - Finnland	1:1 (0:0)	
Frankreich - Georgien	3:1 (1:0)	
1. Frankreich	4	8:3 10
2. Spanien	4	7:2 8
3. Georgien	5	3:7 4
4. Belarus	4	3:8 3
5. Finnland	3	2:3 2
Di: Frankreich - Spanien		
Modus: Die Gruppenersten qualifizieren sich direkt für die WM 2014 in Brasilien. Die acht besten Gruppenzweiten spielen in der Relegation um vier weitere Plätze.		

Rüffel nach Tempoverlust

Oliver Bierhoff schraubt die Erwartungshaltung auf WM-Titel nach Pflichtsieg gegen Kasachstan herunter

Von Frank Hellmann, Herzogenaurach

Vor dem morgigen Rückspiel gegen Kachsachstan in Nürnberg verspricht Mittelfeldspieler Mesut Özil schönen Fußball als noch im Hinspiel am vergangenen Freitag.

Der Wind piff am Sonntag eisig um den Olympiaring in Herzogenaurach. Auch hier, im Mekka der deutschen Sportartikelindustrie, will der Winter einfach nicht weichen, weshalb die etwa zwei Dutzend Autogrammjäger, zumeist Eltern mit Kindern, immer mal wieder Einlass ins gut geheizte Herzo-Base Ramada Hotel verlangten, in dem gerade die deutschen Nationalspieler untergebracht sind. Das war natürlich nicht erlaubt, aber was tun Fans nicht alles, um ihren Idolen wie Mesut Özil mal nahe zu sein.

Gerade der Feingeist von Real Madrid wird im In- und Ausland mitunter wie ein Heiliger umschwärmt. Und der mittlerweile 50 000 Mitglieder starke Fancub Nationalmannschaft hat den 24-Jährigen nun auch noch zum »Spieler des Jahres 2012« gekürt, der morgen im ausverkauften Nürnberger Stadion vor dem zweiten WM-Qualifikationsspiel gegen Kasachstan (20.45 Uhr/live ARD) einen schönen Pokal erhält. Teammanager Oliver Bierhoff lobt, der Deutsch-Türke sei nicht nur zum »internationalen Star« gereift, sondern trete eben auch als Symbolfigur für geglückte Integration auf. »Beim Fußball ist doch egal, wo die Menschen herkommen und welchen Glauben sie haben«, hat Özil am Sonntag in der aufgemotzten Heimstätte des DFB-Ausrüsters gesagt.

Aber eigentlich waren Teammanager und Taktgeber ja erschienen, um zu versichern, dass auch das zweite Kräfteressen gegen die Kasachen nicht nur eine lästige Pflichtübung sei. »Wir wollen den Leuten wieder schönen Fußball zeigen«, beschied Özil, dessen schlichte Wortwahl gut zu seinem schnörkellosen Spiel passt. Der Stratege spulte mit den Kolle-



Kein Stürmer, aber Torschütze in Astana: Mario Götze (l.) gegen den Kasachen Kairat Nurdauletov. Foto: AP/Filippov

gen zwar am Freitag rekordreife 953 Pässe ab, aber am Sonntag sparte DFB-Präsident Wolfgang Niersbach im »Doppelpass« bei Sport1 nicht mit Kritik. Teammanager Bierhoff schloss sich dem Rüffel inhaltlich vorbehaltlos an: »Wir haben den Faden verloren, das Tempo rausgenommen, zu leicht den Ball verloren. Das ärgert mich.«

Doch darf dank des schwedischen Ausrüsters in Irland die Ausrichtung darauf zielen, schon vor dem 15. Oktober – der letzten Qualifikationspartie in Schweden – die Direktqualifikation für die WM 2014 dingfest zu machen. Nie-

mand zweifelt daran, dass nach dem 3:0 auf dem Kunstrasen von Astana (Bierhoff: »Danach sind die Muskeln angespannter«) noch auf dem Naturrasen in Nürnberg irgendwelche Schwierigkeiten auftreten. Ganz anders werde das fürs Turnier in Brasilien. Bierhoff hat unvermittelt die Erwartungshaltung heruntergeschraubt: »Es ist für uns fast ein Ding der Unmöglichkeit, die WM zu gewinnen.« Die logistische Herausforderung sei gewaltig und südamerikanische Mannschaften seien auf dem eigenen Kontinent »meist voraus«. Wie der Manager redete am Sonntag der Präsident Niersbach: »Wir

werden aus Sicht des Verbandes ganz gewiss nicht sagen: Er muss einen Titel gewinnen. Ob es klappt, das weiß kein Mensch.«

Offenbar gezielt platzierte Aussagen in einer Phase, wo doch Fußball-Deutschland gerade darüber debattiert, dass das weltmeisterliche »spanische System« das schwarz-rot-goldene Repertoire bereichert. Selbst wenn Mario Gomez seine Zerrung nicht rechtzeitig auskuriert, wäre das kein Problem, weil das Nationalteam auch ohne nominelle Stürmer trifft. Der zweckentfremdete Mario Götze sprach von einer »weiteren Variante«, Joachim Löw

Gipfeltreffen der Nachbarn

Frankreich in der Spitzenposition – Spanien sieht WM in Gefahr

Von Thomas Lipinski, SID

Frankreich hat im WM-Qualifikationsduell gegen Spanien die Nase vorn. Der Welt- und Europameister spielte nur ein 1:1 gegen Finnland.

Frankreich sieht seine »Blauen im Finale«, Spaniens Presse schon »die Weltmeisterschaft in Gefahr«. Vor dem Gipfeltreffen der Nachbarn in der WM-Qualifikation haben sich die Vorzeichen überraschend verändert. »Ein weiterer Ausrutscher«, titelte die spanische Sporttageszeitung Marca nach dem enttäuschenden 1:1 des Titelverteidigers gegen Außenseiter Finnland. Der Welt- und Europameister steht morgen in Paris plötzlich unter Druck. Bei zwei Punkten Rückstand ist das Team von Trainer Vicente del Bosque im Stade de France zum Siegen verdammt, sonst könnte in der Gruppe I Platz eins und damit die direkte Qualifikation für die WM in Brasilien bereits verloren sein.

Del Bosque selbst sieht die Lage nach dem zweiten Remis in Folge wenig dramatisch: »Wir waren 90 Minuten völlig überlegen, aber wir hatten nicht das Glück vor dem Tor«, sagte der spanische Coach: »In den letzten Jahren sind wir von einem Zauberstab berührt worden, was unser Glück anging. Diesmal war es nicht so.« Nach dem Führungstor durch Jubilar Sergio Ramos (49.), der sein 100. Länderspiel bestritt, gleich in der Schlussphase der Schalker Teemu Pukki auf Vorlage des Gladbachers Alexander Ring aus (79.). »Es gibt keinen Grund, pessimistisch zu

sein«, sagte del Bosque: »Wir haben unser Schicksal immer noch selbst in der Hand. Wir müssen nach Frankreich fahren und gewinnen.«

Die bessere Ausgangsposition hat nun aber die Equipe Tricolore, die nach dem 3:1 gegen Georgien die Tabelle anführt. Es gab aber auch Misstöne beim Weltmeister von 1998. Stürmer Karim Benzema blieb im elften Länderspiel in Folge ohne Tor und musste sich Pfiffe der Fans anhören. »Er hatte Chancen. Ich wäre besorgt, wenn er keine hätte«, sagte Trainer Didier Deschamps, der den Stürmer von Real Madrid trotz der Unmutsäußerungen der Fans hatte durchspielen lassen: »Ich habe ihn auf dem Feld gelassen, weil er schon lange nicht mehr 90 Minuten gespielt hat.«

Franck Ribéry sprang Benzema zur Seite. »Man muss ihm Zeit lassen«, sagte der Bayern-Star, der nach dem Führungstor von Olivier Giroud (45.) den Treffer von Matthieu Valbuena (47.) vorbereitete und dann selbst traf (61.): »Es ist nicht einfach, ich habe auch so eine Phase durchgemacht. Aber wir vertrauen ihm.« Benzema hatte zuletzt auch außerhalb des Spielfeldes für Aufsehen gesorgt: Weil er in einem Madrider Vorort mit 194,4 Stundenkilometern geblitzt worden war, musste er 18 000 Euro Strafe zahlen und den Führerschein für acht Monate abgeben. Zudem forderte die rechts-extreme Front National den Ausschluss des 25-Jährigen mit algerischen Wurzeln aus der Nationalmannschaft, weil er die Nationalhymne nicht mitsinge.



Finnlands Torwart Menn (r.) lässt David Silva verzweifeln. Foto: dpa/Morante

Hartes Stück Arbeit für Klinsmann

US-Nationalteam siegt 1:0 in der WM-Qualifikation

Von Steve Kramer, SID

Die Fußball-Nationalmannschaft der USA mit Trainer Jürgen Klinsmann gewann trotz heftigem Schneefalls gegen Costa Rica mit 1:0.

Wegen eines Blizzards drohte gar der Spielabbruch, aber am Ende zitterten sich die USA und Trainer Jürgen Klinsmann bei Minusgraden zu einem wichtigen Sieg in der WM-Qualifikation. Im tief verschneiten Denver am Fuße der Rocky Mountains siegten die US-Amerikaner dank eines Treffers von Clint Dempsey (16.) 1:0 (1:0) gegen Costa Rica und verbesserten sich auf Rang zwei der CONCACAF-Qualifikationsgruppe. Vor dem Prestigeduell morgen gegen den Erzrivalen Mexiko tankte die Mannschaft mit dem mühsamen Sieg aber neues Selbstvertrauen.

Allerdings stand das Duell in Denver angesichts eines Schneesturms nach knapp einer Stunde Spielzeit vor dem Abbruch. Der Schiedsrichter sprach mit beiden Teams, ob die Begegnung bei heftigem Schneefall fortgesetzt werden könnte und entschied sich zum Weiterspielen. Costa Rica plant nun, Protest gegen die Spielwertung einzulegen. »Es war eine Zumutung, hier Fußball zu spielen«, schimpfte Trainer Jorge Luis Pinto. Zufriedenheit dagegen bei Klinsmann. »Es war ein Kampf im Schnee«, kommentierte der Ex-Bundestrainer, dessen Team zum Auftakt in Honduras verloren hatte, »meine Mannschaft hat großen

stellte indes klar: »Wir werden nie ohne eine Nummer neun spielen. Wir brauchen einen, der im Zentrum permanent auf Höhe der Innenverteidigung spielt«. Drei Veränderungen wird der Bundestrainer in der Startelf wohl zwangsläufig vornehmen müssen: Für den wegen seiner Gelb-Sperre nach München zurückgeflogenen Bastian Schweinsteiger dürfte der Dortmunder Ilkay Gündogan auflaufen. Und für den wegen einer Gehirnerschütterung abgereisten Julian Draxler sollte der zuletzt gesperrte Marco Reus zum Einsatz kommen – möglicherweise sogar im Wechselspiel mit Kumpel Götze in der Spitze.

Fraglich noch, was aus Benedikt Höwedes (Muskelverhärtung) wird – sollte der Schalker passen müssen, stände der Münchner Jerome Boateng parat, was zumindest gegen den Weltranglisten-139. kein Sicherheitsrisiko bedeuten dürfte. Und dann sind ja auch noch der Hamburger Marcell Jansen und der Mönchengladbacher Patrick Herrmann nachnominiert worden, wobei letzterer nach einem Einsatz für die U 21 in Israel heute eintreffen soll. Der Bundestrainer braucht die beiden sicherlich weniger jetzt gegen Kasachstan, sondern Ende Mai, Anfang Juni bei der USA-Reise. Da kann ein schneller Schnupperkurs in Sachen Nationalmannschaftsfeeling nicht schaden. Auch wenn es in Herzogenaurach gerade so ungemütlich ist.

Kasachstan - Deutschland 0:3 (0:2)
Kasachstan: Sidelnikow - Gorman, Logwinenko, Dmitrenko, Kirow - Nurdauletov, Baischanow (36. Korobkin) - Dscholttschijew, Chairullin (65. Konysbajew), Schmidtgall - Ostapenko (83. Geterijew).
Deutschland: Neuer - Lahm, Mertelsacker, Höwedes, Schmelzer - Khedira (82. Gündogan), Schweinsteiger - Müller (82. Schürrle), Özil, Draxler (19. Podolski) - Götze.
Schiedsrichter: Kakos (Griechenland) - **Zuschauer:** 29 300
Tore: 0:1 Schweinsteiger (20.), 0:2 Götze (22.), 0:3 Müller (74.)

Charakter gezeigt. Es wurde um jeden Ball gekämpft und alles getan, um sich bei diesen Bedingungen zu behaupten.« Der 108-malige Nationalspieler war zuletzt in die Kritik geraten. Der Pflichtsieg gegen Costa Rica verschaffte ihm eine Verschnaufpause, ehe das richtungweisende Duell gegen Mexiko auf dem Programm steht.

Klinsmann war hochoberfreut, dieses Spiel unter widrigen Bedingungen gewonnen zu haben. Seine Entscheidung, Stürmer Clint Dempsey zum neuen Kapitän zu machen, trug Früchte, auch der Schalker Jermaine Jones hinterließ einen starken Eindruck im defensiven Mittelfeld.

In Mexiko dürften die Klinsmann-Schützlinge allerdings weit aus mehr gefordert werden, zumal der zweimalige WM-Viertelfinalist am Freitag patzte. Trotz einer 2:0-Führung gegen Honduras reichte es für El Tricolor nur zu einem 2:2 (1:0).

Derweil macht sich Klinsmann keine Sorgen um seinen Job. Vielmehr sei er »sogar froh darüber, dass hier solche Debatten geführt werden. Das zeigt, dass der Fußball in den USA interessanter wird.«

Medien und Nationalspieler hatten nach dem 1:2 gegen Honduras Klinsmanns Führungsstil infrage gestellt. »Ich habe mit der Mannschaft darüber gesprochen und wir ziehen weiterhin an einem Strang, auch wenn es immer enttäuschte Spieler geben wird«, sagte Klinsmann.

Angst vor Veränderungen

Wie gehabt: Rudolf Scharping fährt weiter des erste Rad

Von Jonathan Sachse, Gelsenkirchen

Zu wenig Kommunikation mit der Basis. Eigenwillige Entscheidungen von der Spitze. Viel Populismus, wenig Konkretes. In den vergangenen Wochen übte die deutsche Radsportgemeinde vermehrt Kritik an ihrem Präsidenten Rudolf Scharping – und wählte ihn am Sonnabend dennoch für weitere vier Jahre.

In der Mittagspause spazierte Rudolf Scharping siegessicher durch die Reihen. Ein Lächeln im Gesicht, obwohl im Nebenraum noch die Stimmen ausgezählt wurden. Wenige Minuten später erhielt er die Bestätigung: 411 von 593 Stimmen. Die Delegierten bestätigten den 65-Jährigen mit einer Dreiviertel-Mehrheit. Scharping wird in seine dritte Amtszeit als Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer (BDR) gehen.

Wenige Tage zuvor hatten einige Vertreter aus den 17 Landesverbänden der deutschen Radfahrer noch von einer engen Entscheidung gesprochen. Sie sollten sich gewaltig irren. Scharping war bestens vorbereitet, gestaltete den Wahlkampf komplett zu seinen Gunsten. Der ehemalige Kanzlerkandidat (SPD) wusste genau, wie man sich Mehrheiten organisiert: »Wir müssen sehr dafür sorgen, dass der BDR seine Grundlagen stabilisiert und seine Erfolge ausbaut«, appellierte Scharping an die Stimmberechtigten.

Veränderungen bedeuten Risiko. Stabilität bringt Sicherheit, so seine Botschaft. Mit seiner Predigt der Konstanz hatte Scharping am Samstagnachmittag in Gelsenkirchen Erfolg. Zweimal durfte Scharping im Sitzungssaal des Maritim-Hotels reden. Neben seiner zehnminütigen Wahlkampfrede war es vor allem die Bilanz sei-



Rudolf Scharping (L.) lässt sich von Herausforderin Sylvia Schenk zur Wiederwahl gratulieren. Foto: dpa/Caroline Seidel

ner knapp achtjährigen Amtszeit, die seine Botschaft verdeutlichte.

»Als 2006 die Jahre der Depression und die Jahre des Existenzkampfes angingen, konnte ich mir nicht vorstellen, wie hart das wird«, bilanzierte Scharping. Mitarbeiter hätten auf ihr Gehalt verzichten müssen, um nicht entlassen zu werden. Es sei ein ständiger Kampf um die Finanzierung gewesen. Mittlerweile schreibe der BDR jedoch schwarze Zahlen. Dazu »war es gut, dass wir in London so erfolgreich waren«. Die dort gewonnen sechs Medaillen würden dem BDR »Argumente für die Finanzierung« für die kommende Olympiade bis Rio 2016 bringen.

Das Konzept des 65-Jährigen ging auf. »Es wäre eine Mammutaufgabe gewesen, vor der ich auch deutlichen Respekt hatte«, sagte

seine Herausforderin Sylvia Schenk »nd« nach der Wahlentscheidung. Sie wirkte sichtlich erleichtert. Die Distanz zwischen ihr und den von Männern dominierten Entscheidungsträgern im deutschen Radsport war deutlich zu spüren. So warf ihr der Berliner Delegierte Hein-Detlef Ewald eine Fokussierung auf Dopingthemen vor. Gegenüber »nd« ließ Schenk verlauten, dass sie ihren Sitz im Vorstand von Transparency International Deutschland wieder aufnehmen wird, nachdem sie diesen im Zuge der Wahl für ein paar Tage ruhen gelassen hatte.

Hans Lutz, Präsident des Landesverbandes Württemberg und einer von Scharpings Kritikern kündigte eine schärfere Kontrolle von dessen Versprechen an: »400 Ideen in vier Monaten. Besser wä-

ren 40 in vier Jahren gewesen und davon zehn ordentlich umgesetzt.« Dieser Aktionismus erinnere ihn an die Wahl 2009. Doch anschließend setzte Scharping nur wenig um, Lutz befürchtet, dass es nun genauso laufen wird.

Der nicht vorhandene Wille zur Veränderung spiegelte sich auch in den restlichen Wahlentscheidungen der meisten BDR-Mitglieder wieder. Statt den sportpolitisch unverbrauchten Olympiasieger Robert Bartko als Vizepräsident Leistungssport zu wählen, stimmte die Mehrheit für Amtsinhaber Günter Schabel. Der bereits im Präsidium aktive Peter Streng rückte zum Vizepräsidenten auf. Ohne personelle Veränderungen will der BDR in den nächsten Jahren ein berechenbarer Sportverband bleiben.

Für Pechstein kann Sotschi kommen

Die 41-Jährige wird zweimal WM-Dritte

Von Frank Thomas, dpa

Auf dem WM-Eis gab Claudia Pechstein eine bessere Figur ab als beim Zoff mit Stephanie Beckert. Mit zwei Bronzemedailen rettete sie dem deutschen Verband die Bilanz. Beckert verlässt die WM als Verliererin. Ihr Manager fordert Konsequenzen.

Bei einem Bierchen an der Bar im Hotel Vesna von Sotschi fiel bei Claudia Pechstein um Mitternacht die ganze Anspannung der vergangenen Tage ab. Mit ihren zwei Bronzemedailen hatte die älteste Eisschnellläuferin der Weltelite ihren unbändigen Kampfgeist demonstriert.

»Ich bin so stolz, bei jedem Rennen neue Rekorde in der Altersklasse 41 aufzustellen«, meinte sie nach den 5000 Metern, und plötzlich schossen ihr die Freudentränen in die Augen, der sie sich in der Mixed-Zone etwas schämte. Da tat ihrer Freude auch keinen Abbruch, dass sie beim abschließenden Teamrennen im »Berlin-Express« mit Bente Kraus und Monique Angermüller ihre dritte Medaille um 0,18 Sekunden verpasste. »Das erste Mal in dieser Konstellation: Es hat gut funktioniert«, sagte Pechstein über Platz vier am Sonntag.

Auf dem Olympia-Eis hatte sie insgesamt einen weit besseren Eindruck hinterlassen als zuvor im unsäglichen Psycho-Duell gegen Rivalin Stephanie Beckert. Ihr öffentlicher Vorwurf der »vorsätzlichen Arbeitsverweigerung« erwies sich spätestens nach den WM-Rennen als unbegründet. Der Thüringerin fehlte nach nicht optimaler Vorbereitung die Form vergangener Jahre. Die Plätze sieben (3000 Meter) und fünf (5000 Meter) entsprachen nicht ihrem

Potenzial. »Mehr war nicht drin, weil mein Kopf nicht frei war«, sagte die Erfurter Olympiasiegerin mit Hinweis auf die wiederholten Sticheleien Pechsteins. »Es war nicht ihre WM«, konstatierte ihr Trainer Stephan Gneupel. »Aber das kann Motivation für das Olympia-Jahr sein.« Ihr Manager Klaus Kärcher forderte dagegen Konsequenzen von der Deutschen Eisschnelllauf-Gemeinschaft. »Stephanie ist völlig am Ende. Sie hat einfach nicht die Kraft wie Anni Friesinger, die Attacken von Frau Pechstein abzuwehren«, sagte er. Diese indes strotzte nach ihrer 59. (!) Medaille vor Selbstbewusstsein.

Feuchte Augen hatte auch Jenny Wolf. Nachdem sie um 0,05 Sekunden das Podest über 500 Meter verpasste, waren dies aber keine Freudentränen. »Ich bin tief enttäuscht. Ich muss mein Rennen gegen Fatkulina gewinnen, dann stehe ich auf dem Podest«, bedauerte die viermalige Weltmeisterin.



Geschafft Foto: dpa/Shipenkov

Das Sportwochenende in Zahlen

Fußball				Volleyball				Krefeld - Ingolstadt				60 kg				Endstand															
WM-Qualifikation, Ozeanien, 3. Runde				10. Wehen Wiesbaden				29				34:36				35															
				11. VfB Stuttgart II				27				28:31				34															
				12. 1. FC Saarbrücken				30				39:49				34															
				13. Hansa Rostock				29				26:38				34															
				14. Kickers Offenbach				28				37:37				33															
1. Neuseeland				5				15:2				15				1. Northug (Norwegen)				1561 Pkt.											
				2. Neukaledonien				5				16:6								9				2. Legkow (Russland)				1381			
				3. Tahiti				5				2:11								3				3. Cologna (Schweiz)				1364			
				4. Salomon-Inseln				5				5:19								3				14. Angerer				460			
				Neuseeland qualifiziert für Relegation gegen 4. aus Nord- und Mittelamerika																				22. Tscharnke (Biberau)				338			
																				28. Filbrich (Frankenhain)				295							

Sport kompakt

Eishockey: Der sechsfache deutsche Eishockeymeister EHC Eisbären Berlin steht im heutigen dritten Viertelfinal-Playoff-Match in ihrer Arena am Ostbahnhof gehörig unter Druck. Nach dem 6:5-Sieg nach Verlängerung in Spiel eins gegen die Hamburg Freezers folgte eine 3:5-Auswärtsniederlage in der »best of seven«-Serie. Hinzu kommt der ungebrochene Ärger mit den Fans, die wegen der beabsichtigen drastischen Dauerkarten-Preiserhöhungen für die kommende Saison schon das erste Playoff-Spiel boykottiert hatten. Der Fanprotest geht heute weiter, nachdem ein vom EHC- und O2-World-Management eilig über Nacht angesetztes Gespräch mit dem Fanbeirat keine für die Fans akzeptable Lösung gebracht hatte.

Curling: Kanadas Frauenteam sicherte sich bei der Weltmeisterschaft im lettischen Riga Bronze. Die Kanadierinnen bezwangen gestern die Auswahl der USA mit 8:6. Das Finale um WM-Gold bestreiten Schweden und Schottland. Das deutsche Team des SC Riesersee hatte enttäuscht und mit Platz elf die direkte Qualifikation für Olympia 2014 verpasst.

Boxen: Profiboxer Robert Stieglitz hat sich den WM-Gürtel von Arthur Abraham zurückgeholt. Der 31 Jahre alte Herausforderer setzte sich im packenden WM-Rückkampf der beiden Supermittelgewichtler in seiner Heimatstadt Magdeburg durch technischen K.o. nach der 3. Runde durch. Abrahams linkes Auge war nach einem Wirkungstreffer stark geschwollen, er trat zur vierten Runde nicht mehr an.

Ringen: Pascal Eisele aus Fahrenbach verlor zum Abschluss der EM im georgischen Thilissi den Kampf um die Bronzemedaille gegen Bozo Starcevic (Kroatien) mit 0:2. In der Klasse bis 74 kg im griechisch-römischen Stil unterlag Eisele im Halbfinale dem georgischen Lokalmatadoren Zurab Datunaschwili mit 0:2.

Leichtathletik: Bei der Cross-WM im polnischen Bydgoszcz haben die kenianischen Leichtathleten das ewige Duell der beiden Läufernationen diesmal klar für sich entschieden. Bei den Männern setzte sich am Sonntag überraschend der erst 19 Jahre alte Japhet Kipyegon Korir (32:45 min) vor Titelverteidiger Imane Merga (32:51) durch. Bei den Frauen holte Emily Chebet (Kenia) ihren zweiten Titel nach 2010. Die 27-Jährige setzte sich in 24:24 Minuten über acht Kilometer vor den beiden Äthiopierinnen Hiwot Ayalew (24:27) und Belaynesh Oljira (24:33) durch.

TV-Tipp: 18.30 - 20.45 Eurosport: Fußball: U19-Länderspiel Deutschland - Ukraine.

Fußballer kommen mit ihrer Untiefe davon

Die Filme von Aljoscha Pause beeindrucken mit wahrhaften Einblicken in den populärsten Sport

● *Seit über zehn Jahren drehen Sie Fußballfilme und haben dafür so renommierte Auszeichnungen wie den Adolf-Grimme-Preis bekommen. Funktionieren zwei so populäre Dinge wie Fußball und Film einfach gut zusammen?*

Ja. Erst einmal gibt es eine ganz vordergründige Erklärung. In der Regel sind Fußballspiele und Filme 90 Minuten lang. Das ist schon mal eine schöne Parallele. Und praktisch sind Fußball und Film eine Form der Abendunterhaltung, die in diesem Land sehr, sehr angesagt ist. Viele fragen sich eher, warum es lange Zeit vermeintlich nicht zusammengepasst hat und warum es bis heute nicht wenige Leute gibt, die sagen, das Fußballfilme nicht funktionieren.

● *Warum hat es aus Ihrer Sicht solange gedauert, bis das Genre Fußballfilm Anerkennung fand?*

Da muss man differenzieren und zwischen Spielfilm und Dokumentarfilm unterscheiden. Der Fußballspielfilm krankt vermutlich immer noch daran, dass der Fußballfan ja doch sehr eigen ist und eine sehr klare Vorstellung davon hat, wie die Atmosphäre zu sein und eine Fußballszene auszusehen hat. Und das ist bisher nur wenigen Regisseuren im Spielfilmbereich gelungen, das ganz authentisch darzustellen. Und da fühlt sich, glaube ich, schon der eine oder andere Fan abgestoßen.

● *Welchen Stand hat der Fußballfilm in der Filmbranche?*

Im Bereich der Filmverleiher gibt es Leute, die sich mit Fußballthemen wirklich schon die Finger verbrannt haben. Deshalb schien es eine Zeit lang Gesetz zu sein, dass Fußball im Kino nicht so gut funktioniert. Und das wiederum hat sich auch so bei den Kinobetreibern ein wenig festgesetzt. Deshalb geht man mit den meisten Fußballfilmen in ein Programmkino, was wiederum für das Genre nicht unbedingt von Vorteil ist.

● *Können Sie das erklären?*

Das klingt jetzt vielleicht sehr klischeehaft, aber ein Großteil des normalen Fußballpublikums hat noch nie in seinem Leben einen Fuß in ein Programmkino gesetzt, und das normale Programmkinopublikum interessiert sich vielleicht nicht für den Fußball. Die Schnittmenge ist da das Problem.

● *Das klingt alles sehr kompliziert und ein wenig frustrierend. Sie drehen dennoch beharrlich weiter, vor allem Dokumentarfilme. Was*



Seit mehr als einem Jahrzehnt dreht **ALJOSCHA PAUSE** Filme über den Fußball und liefert mit ihnen immer wieder beeindruckende Einblicke in eine verschlossene Welt. Für seine beiden »Tabubruch«-Filme über Homosexualität im Fußball erhielt er 2010 den Adolf-Grimme-Preis. 2011 schuf er mit »Tom meets Zizou« ein bisher einzigartiges Porträt eines Profis, den die Gesetze der Branche in die Depression trieben. Dieser Film über Thomas Broich, den Pause über acht Jahre mit der Kamera begleitet hatte, lief vergangene Woche auf dem Festival »11mm« in Berlin in der Kategorie »Bester Fußballfilm aller Zeiten«. Im Interview mit ALEXANDER LUDEWIG verrät der Filmemacher Details über sein spannendes neues Projekt und sprach über die speziellen Schwierigkeiten des Genre Fußballfilm. Foto: dpa/Carstensen

reizt Sie als ehemaliger Sportjournalist so sehr daran?

Der besondere Reiz des Dokumentarfilms im Fußball ist, dass er mehr Faszination und Intensität entfalten kann. Und das die Dramaturgie bei Langzeitprojekten oft nicht planbar ist, ist zugleich spannend. Und im Gegensatz zum Tagesgeschäft Journalismus bietet der Film die Möglichkeit, tiefer einzutauchen, hinter die Kulissen zu schauen und einen wahrhaftigeren Eindruck der Branche zu vermitteln.

● *Das ist Ihnen mit dem Film »Tom meets Zizou« über den Fußballprofi Thomas Broich, den sie über acht Jahre mit der Kamera begleitet haben, beeindruckend gelungen. War das ein Glückstreffer? Immerhin blieb Broich auch in sehr schwierigen Zeiten, in denen er an Depressionen litt, dabei?*

Ich komme ja eigentlich der Sportberichterstattung. Da gibt es das geflügelte Wort des Reporterglücks, dass man also nicht alles mit Talent, Riecher und Intuition erzwingen kann. Das Glück gehört auf jeden Fall dazu. Aber das die Wahl damals auf Thomas gefallen ist, da würde ich mich mal so weit aus dem Fenster lehnen und sagen, dass dies kein Glück war. Ich hatte schon damals nicht geplant, eine lineare Erfolgsgeschichte über einen Fußballer zu erzählen. Mich interessierte, einen Spieler über längere Zeit begleiten zu können, der zudem in der Lage war, aus dieser Branche zu berichten und dafür auch die richtigen Worte zu finden. Das heißt in drei Sätzen hintereinander, ohne dass es dann gleich wieder aussetzt.

● *Der Film fand eine sehr große Beachtung. Hat die Popularität der Sportart Fußball geholfen?*

Natürlich ist es mit einem Fußballfilm leichter, wenn er gut ist, an Aufmerksamkeit zu kommen. Aber wenn ich einen Handball- oder Leichtathletikfilm machen würde, hätte ich es viel einfacher, wirklich die Geschichte zu erzählen, die ich erzählen möchte. Weil die Protagonisten sich grundsätzlich erst mal freuen, dass ich komme und sagen, toll, dass wir dieses Forum erhalten, dass wir auserkoren sind, in so einem Film stattzufinden. Die Fußballer sind es ohnehin gewöhnt stattzufinden und sind im Übrigen auch gewöhnt, mit ihren Floskeln und mit ihrer Untiefe davonzukommen. Das macht es wiederum schwierig.

● *Dennoch gibt der Fußball sicher viel her, oder?*

Das Wort hergeben ist in diesem Zusammenhang doppelt zu verstehen. Im wahrsten Sinne des

Wortes gibt die Branche nicht viel her, sie gibt nichts freiwillig raus. Man muss sich vieles selber nehmen, wenn man irgendwie drankommt. Aber sie gibt in dem Sinne viel her, dass es natürlich tolle Geschichten zu erzählen gibt, wenn man denn an sie rankommt. Es ist Fluch und Segen zugleich. Das erfahre ich gerade auch wieder bei meinem Nachfolgeprojekt.

● *Worum geht es da?*

Ich arbeite gerade an einem Film, für den ich jetzt in der laufenden Saison ein Jahr lang drei Profitrainer begleite. Ich bin gerade in der Endphase. Aber ich habe ein halbes Jahr wirklich allein in der Akquise gebraucht, bis ich all die Zugänge hatte, die ich haben wollte. Es war und ist so schwierig, weil man aus dieser Branche eben nicht frei berichten kann.

● *Können Sie mehr verraten?*

Also ich hatte die Idee, drei Trainer über eine Saison zu begleiten. Erst das ergibt Sinn ergibt, weil im Laufe einer Saison alle Themen mal aufkochen, die wirklich spannend sind. Und der Trainerberuf steht ja wie kaum was anderes in dieser Medienrepublik im Fokus, er wird allerdings doch oftmals sehr oberflächlich beleuchtet. Eigentlich wollte ich einen Trainer aus der 1., der 2. und der 3. Liga begleiten. Ich habe mit Felix Magath, Dieter Hecking, Thomas Schaaf, Mirko Slomka, Christian Streich und Maik Büskens gesprochen. Ich habe mir wirklich den Mund fuselig geredet. Aber am Ende hieß es immer wieder, dass man das so nicht machen kann, in dieser Form mit möglichst wenig Tabus. Bei Werder Bremen war ich ziemlich weit. Die haben mich anderthalb Stunden in die Zange genommen, aber letztlich hat sich, glaube ich, Klaus Allofs in erster Linie dagegen entschieden.

● *Und dann?*

Ich musste irgendwann erkennen, dass ich aus der 1. Liga keinen bekomme. Jetzt habe ich zwei Trainer aus der 2. Liga und einen aus der 3., ohne Kompromisse, die ich in der 1. Liga überall hätte machen müssen. Ich habe Stefan Schmidt aus Paderborn und André Schubert vom FC St. Pauli. Der ist zwar sehr früh in der Saison entlassen worden. Allerdings ist auch das sehr spannend, weil es eben zum Trainerjob dazu gehört. Und wir hatten vorher vereinbart, dass wir auch weiterdrehen, wenn es mal in die Arbeitslosigkeit geht. Und ich habe Frank Schmidt vom 1. FC Heidenheim aus der 3. Liga.



Finalduell: Ulms Lance Jeter (l.) gegen Deon Thompson. Foto: dpa/Strobel

Der leichteste Titel

Alba Berlin gewinnt mit nur zwei Heimsiegen seinen siebenten Basketballpokal

Von Oliver Händler

Die Basketballer von Alba Berlin haben am Sonntag durch ein 85:67 gegen Ulm den deutschen Pokal gewonnen. Für den siebenten Cupsieg in der Geschichte mussten die Hauptstädter lediglich zwei Heimsiege einfahren.

Die Frage, warum die Spieler von Alba Berlin ausgerechnet im Pokalhalbfinale gegen Bayern München endlich wieder gut gespielt hatten, beantwortete Trainer Sasa Obradovic mit einem Augenzwinkern: »Wir haben uns ja seit dem Saisonstart nur auf dieses Spiel vorbereitet.« Dass die 48 Pflichtspiele in Euroleague und Bundesliga zuvor nur Aufwärmprogramm für den eigentlich unwichtigsten Wettbewerb Albas gewesen sein sollen, war selbstredend nicht ernst gemeint. Doch die Aussage machte klar, dass der BBL-Pokal in diesem Jahr der einfachste Titel für die Berliner sein würde. Zwei Siege – mehr waren nicht nötig.

Also bitte ein bisschen Konzentration, und dann klappt das schon. Zumal mit Heimvorteil – und den nutzte Alba aus.

So ein »Top Four« im deutschen Basketball ist eine merkwürdige Angelegenheit. Vier Fanblöcke von vier Mannschaften sitzen in der großen Halle. Zwei von ihnen sehen immer gelangweilt zu, während sich die anderen gerade die Seele aus dem Leib brüllen. Zwei Halbfinale am Samstag, Spiele um Bronze und um den Pokal am Sonntag. So weit so gut.

Doch damit überhaupt genügend Zuschauer in die Halle kommen, muss sich der Gastgeber – dieses Mal Alba Berlin – sportlich gar nicht qualifizieren. Also direkt ins Halbfinale, das die Berliner gegen den FC Bayer München schon im zweiten Viertel vorentschieden, als sie sich mit zwölf Punkten in Serie auf 48:31 absetzten. Vor allem unter dem gegnerischen Korb holten sie sich nach eigenen Fehlwürfen viele Offensivrebounds.

»Das hat Alba nicht nur immer neue Wurfchancen gebracht, sondern auch viel Selbstbewusstsein in so einem wichtigen Spiel«, analysierte Bayerns Trainer Svetislav Pesic. Alba brachte das Spiel sicher mit 92:83 nach Hause. Den Bayern blieb nach einem Sieg gegen Quakenbrück nur Platz drei.

Im Finale gelang Alba lange Zeit kein solcher Zwischenspur. Vor allem, weil die Ulmer in Person von »Big« John Bryant unter den Körben mehr entgegensetzten hatten. Allein 15 der ersten 24 Punkte Ulms gingen auf dessen Konto. Der 2,11 m große 127-Kilo-Koloss traf sogar Dreipunktwürfe und entschied das erste Viertel mit 24:22 fast im Alleingang für Ulm. In den ersten knapp drei Minuten ohne Bryant erzielte Ulm dann zwar keinen Feldkorb mehr. Doch Alba traf nicht mehr so selbstverständlich wie noch gegen die Bayern und kam bis zur Halbzeitsirene nur auf 38:39 heran.

Je knapper ein Spiel am Ende

ist, desto wichtiger wird der Heimvorteil im Basketball. Das hatte Alba in der Liga kürzlich bei Niederlagen in Hagen, Quakenbrück und Frankfurt selbst erfahren. Nun mussten die Ulmer Pfeifkonzerte ertragen. Vor allem in der zweiten Finalhälfte, als sich die Berliner Stück für Stück absetzten und schließlich 85:67 gewannen. »Mehr Rebounds und mehr Freiwürfe entscheiden große Spiele«, sagte Albas Trainer Sasa Obradovic. In beiden Pokalspielen anno 2013 war sein Team genau in diesen Belangen überlegen.

Der siebente Pokalerfolg ist Albas erster Titel seit 2009. Dementsprechend wurde gefeiert in der Arena am Ostbahnhof. »Ein Riesengefühl, den Pokal vor unserem eigenen Publikum zu gewinnen. Wir sind überglücklich«, sagte Nationalspieler Heiko Schaffartzik. Den Ulmern blieb Silber und die Erkenntnis, dass es im kommenden Jahr für sie einfacher wird. Dann steigt das »Top Four« in Ulm.